

Carl U. Fischer

Pränumeration:
täglich Postversendung
Morgen- u. Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Post-Ofen ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,
zweimonatlich 2 fl. 30 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Wöchentliche Morgenblätter 6 kr.
Abendblätter 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Man pränumeriert
ausserhalb
Post-Ofen
durch die Postämter, für Post-Ofen im Expeditionsbureau des
„Ungarischen Lloyd“
Göttergasse Nr. 9.
wo auch die Inserate aufgenommen
werden. — In Wien über-
nehmen Inserate die Expeditionen
des „Ungarischen Lloyd“:
S. A. Weiss, St. N. Nollath,
Gasse Nr. 1, im Auslande Herr H.
Engler in Leipzig, Svaloch's
Annoncen-Bureau in Dresden, G.
L. Druke & Co. in Frankfurt a. M.,
Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,
München, Nürnberg, Bremen,
Hannoversche Annoncen-Expedition
in Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,
Basel, Zürich, Neuchâtel, Genève
& Co.

Nr. 12.

Pest, Donnerstag, 16. Januar

1873

Jur Bankfrage.

Pest, 16. Januar.

Quid nunc? fragt „Pesti Napló“. Wir wollen es versuchen, auf diese Frage unseres geehrten Kollegen eine bestimmte Antwort zu ertheilen. Unseres Erachtens muß der ungarische Finanzminister gegenwärtig das thun, was eigentlich schon vor sechs Jahren oder zu mindest vor zwei Jahren hätte geschehen sollen. Er muß sich der österreichischen Nationalbank gegenüber in eine vollständig unabhängige Lage setzen und von dieser aus mit ihr so unterhandeln, daß ihr die Lust vergeht, einen Ton anzuschlagen, wie er uns in dem von der Direktion veröffentlichten „Rothbuch“ entgegnet.

Die Forderungen, welche wir unseres Erachtens zu stellen haben, zerfallen in zwei Theile. Wir haben Forderungen zu stellen für das Provisorium, welches unter allen Umständen mit dem Jahre 1876 sein Ende nehmen muß, und Forderungen für das Definitivum, welches mit dem Jahre 1876 seinen Anfang nimmt. Für das Definitivum muß Ungarn unter allen Umständen erstens die Herstellung der Valuta und zweitens eine besondere ungarische Nationalbank verlangen, welche als solche mit der österreichischen selbstständigen Nationalbank in die engste geschäftliche Verbindung treten und mit ihr sowohl, wie mit der Verwaltung der Staatsnoten einen ganz freien und künftigen Vertrag in Betreff des Umtausches ihrer Noten schließen kann. Für das Provisorium würden wir uns mit dem von Finanzminister aufgestellten Forderungen einer selbstständigen, von dem ungarischen Finanzministerium abhängigen Direktion in Pest und einer Theilung der Noten-Cirkulation im Verhältnis von 68 : 32 begnügen. Nun sind wir, zumal nachdem wir die sogenannten Noten der Nationalbank gelesen haben, der Ueberzeugung, daß die Nationalbank auf diese Forderungen nicht eingehen oder daß sie es doch wenigstens nur in dem Maße thun wird, wenn sie die positiven Beweise dafür hat, daß der ungarische Finanzminister sie absolut nicht braucht. Diese positiven Beweise müssen ihr geliefert werden, um entweder von ihr die gewünschten Zugeständnisse zu erhalten oder sie bei Seite zu schieben und das Land gegen eine Verwirrung zu schützen, die eine plötzliche Einstellung der Thätigkeit der ungarischen Filialen hervorrufen würde, wenn nicht zur rechten Zeit die geeigneten Vorsichtsmaßregeln getroffen

sind. Wir haben vor einiger Zeit nach dieser Richtung hin bestimmte Vorschläge gemacht; aber es will uns scheinen, als wenn in diesem Augenblicke noch energischer vorgegangen und zu einem drastischeren Mittel gegriffen werden müßte. Wir halten es für notwendig, daß der Finanzminister sofort vom Reichstag die Ermächtigung verlange, eine Anleihe von fünf und zwanzig Millionen Gulden zu dem Zwecke aufzunehmen, um sie dem ungarischen Markte für den Fall zur Verfügung zu stellen, daß die österreichische Nationalbank ihre Thätigkeit in Ungarn einstellt.

Daß es Ungarn nicht schwer fallen wird, für diesen Zweck von dem europäischen Geldmarkt 25 Millionen Gulden zu erhalten, liegt auf der Hand. Das Opfer, welches uns eine solche Operation auferlegt, ist verhältnismäßig unbedeutend; denn wenn wir Zinsen zahlen müssen, so bekommen wir ja auch für das Geld, welches im Eskompte und Lombard-Geschäfte angelegt werden wird, wieder unsererseits Zinsen. In demselben Augenblicke aber, in welchem wir diese 25 Millionen haben, können wir die Nationalbank mit ihren gedruckten und geschriebenen Noten vor die Thüre setzen; denn die Summe, welche die Nationalbank im Eskompte und Lombard-Geschäfte angelegt hat, beträgt ja nur beiläufig 25 Millionen. Sind uns, sind dem ungarischen Markt so alle Sorgen für die Gegenwart genommen, dann können wir mit aller Ruhe an die Zukunft denken. Dann kann der ungarische Finanzminister an den österreichischen Finanzminister mit der bestimmten Forderung herantreten, endlich einmal gemeinsam mit ihm die Regelung der Valuta in die Hand zu nehmen. Wir glauben den überzeugenden Nachweis geführt zu haben, daß wir die Valuta regeln können, ohne daß dies uns auch nur das geringste Opfer auferlegt, und es scheint uns absolut unzweifelhaft, daß weder der österreichische Finanzminister, noch auch der österreichische Reichsrath den Muth haben werden, einem darauf gerichteten Verlangen der ungarischen Regierung und Volksvertretung irgendwelchen Widerstand entgegenzusetzen. Ist aber die Valuta geregelt, ja noch mehr, ist nur zwischen dem ungarischen und dem österreichischen Finanzminister ein Uebereinkommen getroffen, daß diese Regelung binnen einer bestimmten Zeit durchgeführt wird, so gibt es für Ungarn keine Bankfrage mehr. Der un-

garische Finanzminister ist dann vollständig in der Lage, die Bedingungen vorzuschreiben, unter welchen allein er das Monopol der Noten-Emission für Ungarn zugestehen, und wir sind überzeugt, daß, wie auch immer diese Bedingungen ausfallen mögen, nicht eine, sondern zehn Finanzgruppen sich finden werden, die auf dieselben eingehen und Ungarn binnen kürzester Zeit eine Nationalbank, und zwar eine solide Nationalbank, fix und fertig herstellen.

Unsere Geschäftswelt ist — wir dürfen uns dies nicht verhehlen — bis jetzt allen Vorschlägen abhold gewesen, welche ihr einen Bruch mit der Nationalbank in Aussicht stellten. Wir stehen nicht an, als Grund dieser Abneigung eine Schwäche zu bezeichnen, welche unsere Geschäftswelt, wenn auch im geringeren Maße, mit einem großen Theile unserer Grundbesitzer gemein hat. Wenn unser Grundbesitzer die Wahl hat, in der Nähe mit einer gewissen Bequemlichkeit Geld um 15 Prozent aufzunehmen, oder mit einiger Mühe und einiger Arbeit Geld um 8 Prozent zu erhalten, so wählt er gemeinlich den leichteren und kostspieligeren Weg. Er macht sich die Gegenwart bequem und opfert dafür seine Zukunft. Ungefähr ebenso hat unsere Geschäftswelt gedacht. Um eine Verlegenheit des Augenblicks sich vom Hals zu halten, war sie bereit, für alle Zukunft die große Macht, welche in dem Monopol der Noten-Emission liegt, einem fremden Institute anzuliefern. Aber seien wir andererseits auch gerecht und gestehen wir zu, daß eine Verlegenheit des Augenblicks gerade unsere Geschäftswelt unendlich hart, bis ins Herz hinein getroffen hätte und daß die Regierung verpflichtet ist, ihr Garantien dafür zu bieten, daß ihr eine solche Verlegenheit erspart bleibt. Diese Garantie ist aber der Geschäftswelt in demselben Augenblicke geboten, in welchem ihr der Finanzminister genau dieselbe Summe, welche ihr die Nationalbank entziehen könnte, zur Verfügung stellt.

Wir wiederholen es: was vor sechs, vor zwei Jahren geschehen mußte, muß endlich jetzt einmal gethan werden. Man wird es späterhin kaum begreifen, daß ein großer Staat, der Hunderte von Millionen von dem europäischen Geldmarkt erhalten hat und jeden Tag noch erhalten kann, um eines — wir können es ja nicht anders nennen — Darlehens willen von lumpigen 4 Millionen Gulden, und zwar für die Geschäftswelt mit einer Bank-Coterie eine Note nach der anderen gewechselt und eine

Alter Glaube und neuer Irrthum.

1.

Mit geziemender Achtung, aber frei von jeglicher Befangenheit gehen wir an die Besprechung des neuesten Werkes von David Strauß: „Der alte und der neue Glaube.“ Seitdem wir es zum ersten Male zur Hand nahmen, hat dasselbe sich bereits eingebürgert in allen Kreisen, soweit moderne Bildung und Gesittung zu Hause sind. Der Franzose liest es nicht minder, wie es der Engländer bedient und soweit Religion und Christenthum noch Gegenstände des Interesses sind, soweit hat Strauß' Werk gewirkt wie ein Orakelspruch, dessen Sinn zu errathen, dessen Weisung zu erfüllen nun fast die ganze gebildete Gesellschaft eilt.

„Der alte und der neue Glaube“ ist vielleicht das Kühnste, was aus der Feder des ehemaligen Tübinger Rebellen geflossen. Zwar hat bereits sein „Leben Jesu“, mit welchem er im Jahre 1835 seinen theologischen Kriegszug eröffnete, ihm den Rang eines der zweifellosesten Ketzer zugezogen. Aber Strauß war damals nur der Kritiker, der Gelehrte, der die Uebersetzungen des „Neuen Testaments“ so unterfuchte, wie Wolff die Aias zergliedert hatte. Strauß war in gewissem Sinne Fortsetzer Lessings gewesen, dessen Geistes-schärfe zwar das Spinnengewebe der Jahrhunderte, welches sich dicht um die christliche Uebersetzung gelegt hatte, zerriss, sich aber mit dem milden, versöhnenden Geiste der Religion der Menschenliebe harmonisch vermählte. Nach Lessing hatte Schleiermacher die christliche Religion zu einer Religion Christi verkürrt und aus dem ersticken Dunstkreis des Aberglaubens das reine Licht der Religion gerettet.

Als ein Fortsetzer jener Geistesheroen in einer gewissen Richtung erschien zunächst David Strauß. Doch führte seine Gedankenbahn nach Ablauf eines Menschenalters, wie sein jüngstes Buch beweist, nicht aufwärts, sondern abwärts. Was David Friedrich Strauß während dieser Zeit als Historiker und Literat geleistet, wird ihm in der Geschichte der deutschen Literatur stets einen ehrenvollen Platz gewährleisten; als Theologe und Denker

hingegen steht Friedrich Strauß am Abend seines Lebens tiefer, als im Morgenroth desickeln.

„Der alte und der neue Glaube“ ist ein Sprung nicht bloß aus der altgläubigen oder irgend wie abgeklärten Form des Christenthums hinaus, es ist zugleich eine feierliche und bündige Verurtheilung des christlichen Glaubens selbst; aber Friedrich Strauß bricht nicht bloß mit dem Christenthum, er weist die Religion selbst von sich. Er zerlegt den reinen Gottesbegriff, wie er die christlichen Dogmen zerlegt.

Wir wollen vorläufig dahingestellt sein lassen, inwieweit die Kritik, welche Strauß an allen religiösen Dogmen übt, eine begründete ist. Die Freiheit der Forschung ist unendlich. Nur dürfen wir dann vom Forscher wohl verlangen, daß er auch mit sich selbst übereinstimme, seinen Gedanken ausdenke und seine eigenen Behauptungen mit demselben Maßstabe messe, den er an fremde Gedanken anlegt.

Und hier ertappen wir den greisen Denker bei der größten Schwäche. So scharf, so überzeugend seine Beweisführungen gegen Religion und Christenthum zu sein scheinen: diese ganze Schärfe und Kraft der Verneinung und Kritik wird stumpf und ohnmächtig, wenn man die Resultate seines eigenen positiven Denkens daneben h.l.t. Ist aber der „neue Glaube“, wie ihn Strauß zu konstruiren sucht, auch nur so schwach, wie der „alte Glaube“, dann muß notwendigerweise die alte Weltanschauung noch mindestens die gleiche Kraft oder Thunmacht mit der neuen besitzen. Das Zerstörungswerk ist sodann nur halb gelungen und kehrt sich gegen den Urheber selbst.

Es wird seltsam erscheinen, daß wir gegen eine Autorität ersten Ranges, deren bisherigen Forschungen die Welt so viel verdankt, Front machen. Es ist dies aber nur eine notwendige Konsequenz der Freiheit der Forschung, die sich an keinen Namen bindet, sondern nur das Gewicht der Gründe wägt. Dieselbe unbesangene Kritik, welche Strauß an die höchsten Gegenstände anlegt, muß auch der Maßstab sein, der an ihn selbst anzulegen ist.

Wir setzen voraus, daß das Buch, welches in kurzer Zeit bereits drei Auflagen erlebte, längst in den Händen

aller unserer gebildeten Leser ist, wir demnach in unserer Besprechung die summarische Kenntniß des Inhalts als vorhanden betrachten können.

Es ist unsere Absicht, das Buch, welches sich in vier Theile gliedert, in dem ersten Theil: „Sind wir noch Christen?“ das Christenthum in Rauch aufgehen läßt, im zweiten Theil: „Haben wir noch Religion?“ diese auf einen lächerlichen Rest zusammenzudrücken, im dritten Theil: „Wie beareifen wir die Welt?“ einen knappen Auszug aus den Schriften Louis Büchner's hiebert und in dem vierten Theil: „Wie ordnen wir unser Leben?“ eine trockene Moral exponirt, welche nur durch einige schwingende Betrachtungen über Dichtung und Musik aufgepuzt wird, wir haben die Absicht — sagen wir dieses viers, respektive fünftheilige Buch — eine Art modernen Pentateuchs — nach seinen einzelnen Abtheilungen kritisch zu beleuchten.

Wie oben erwähnt, sucht der Verfasser in dem ersten Abschnitt „Sind wir noch Christen?“ das ganze Christenthum mit einigen Federstrichen abzutun. Auf achtzig Seiten wird die „fabulöse, widerspruchsvolle, den Stempel theils des Irrthums, theils absichtlicher Täuschung an sich tragende“ Beschaffenheit sowohl der jüdischen, wie der christlichen Uebersetzung erwiesen.

Auf 80 Seiten wird die Gedankenarbeit von nahe zu vier Jahrhunderten der „Aufklärung“ zusammengepreßt, um einen Bau von Jahrtausenden zu zertrümmern. Was Columbus und Galilei, Newton und Laplace, Bayle und Voltaire, Volta und Stephenson, Adam Smith und Immanuel Kant gedacht, entdeckt, erfunden und mit allen Waffen des Genies, der Wahrheit, des Witzes, des Spottes, des Charakters durchgeschichten, die ganze Summe von Sagen, welche die moderne Natur, Geistes und Geschichtsforschung den ewig stillstehenden Dogmen der „heiligen“ Uebersetzungen entgegenstellen; das Alles, das Produkt eines unabsehbaren Stammbaums von Denkern aus dem Genie-land ist auf diesen 80 Seiten kurz und trocken niedergelegt und wiederholt.

Nach hundert Jahren wird ein gleicher Denker, wie Strauß, dieses Kapitel vielleicht noch kürzer zusammenfassen in den Worten: Das Christenthum war die Mythe der zwei letzten Jahrtausende.

Insolenz nach der anderen sich hat gefallen lassen. Wir haben schon Anleihen zu ganz anderen Zwecken aufgenommen, zu Zwecken, welche sehr schwer nachträglich gerechtfertigt werden können, und wir sind überzeugt, daß die Zukunft uns nicht unwirtschaftlich schelten wird, wenn wir die Zahl unserer Anleihen um eine neue vermehren, zu dem Zwecke, einerseits die Zukunft der ungarischen Volkswirtschaft aus den Händen einer übermüthigen und spekulirenden Bankiers-Coterie zu befreien und andererseits die in den Noth gezogene Ehre des Landes wieder herzustellen.

England und Napoleon III.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Die englische Presse könnte nicht eifriger mit der Anfertigung von Nekrologen verfahren, wenn es sich um einen Prinzen der eigenen regierenden Familie handelte, als sie mit Bezug auf den eben verstorbenen extirirten Kaiser gethan. In solchen Dingen kennt die englische Presse mitunter nicht Maß, noch Ziel; aber in diesem Falle entspricht solch's Verhalten doch um verschiedene Grade mehr dem natürlichen menschlichen Gefühl, als das in der ausländischen Presse hier und da zur Schau getragene Bewußtsein des Sterbelagers, dieses Räuberlebens und Feiern in's offene Grab hinein.

Für den Engländer genügt es in erster Linie, Erfolg zu haben, um seiner Sympathien gewiß zu sein, und zweitens ein Gentleman zu sein, wenn nicht immer in Worten, so doch in Thaten gegenüber dem Freunde. Hat nun auch der Verstorbene während der letzten Jahre seiner Herrschaft keine Erfolge aufweisen können, so hat er doch bis zuletzt gegen England als Gentleman gehandelt. Wenn Andere Grund haben, ihm Groll nachzutragen, England hat einen solchen Grund nicht.

Napoleon hatte Vieles erlebt, das ihn mit England verknüpfte. Im Jahre 1838 entwarf er in London seine ersten, auf Gewinn des französischen Thrones gerichteten Pläne.

In London studirte er die englischen Institutionen und schrieb darüber im Jahre 1840 einige Proschüren, die von seiner genauen Kenntniß der englischen Verhältnisse Zeugniß ablegten. In England fand er viele Freunde, schloß er zahlreiche Bekanntschaften. In der englischen Gesellschaft hat man manche Erinnerungen freundlicher Art an seine Persönlichkeit bewahrt bis zum Jahre 1846, als Viele, die den Straßburger Coup zum Maßstab nahmen, ihn für einen Träumer und Visionär betrachteten, während Andere ihm tiefe politische Listen zu rauchten, und ihn deshalb für wohl geeignet hielten, in seinem Cheims Justiztapfen zu treten. Dreimal lebte er im Exil in London; im vierten ereilte ihn ebenda der Tod.

Als Herrscher in den Tuilerien wählte er mit Vorliebe Engländer zu seiner Gesellschaft und sah diese sehr gern an seinem Hofe. Mehr als einmal hat er Beweise für den Wunsch gegeben, daß ihm gerade an ihrer Meinung ganz besonders gelegen war. Im Jahre 1854 strebte er eifrig nach einer Allianz mit England, und es gab in Frankreich Manche, die ihn beschuldigten, für diesen Zweck nicht gepuffert zu haben, als er durfte. Während des Krieges mit Rußland stand er Schulter an Schulter mit England, und als wieder Friede regierte, ließ er englischen Ideen ein bereitwilliges Ohr, ließ sich durch Richard Cobden für freihändlerische Grundzüge gewinnen, ja, er

hörte auf diesen allein, als ganz Frankreich sich gleichgiltig oder gar feindlich dieser Prinzipien gegenüber verhielt. Von England entlehnte er Gedanken und Plan der Industrie Ausstellungen. Seine landwirtschaftliche Musterfarm war eine Kopie „nach dem Englischen“. In der Ausrüstung seiner Flotte that er ein Gleiches, ebenso in der Einbürgerung der Wettrennen und anderer Sports auf französischem Boden alles kleinere oder größere Züge, welche geeignet, ihm in England Sympathien, wenn auch nur rein persönlicher Natur zu gewinnen. Briten, die ihn „bei Hofe“ besuchten, wurden durch seine nach Londoner Verhältnissen geregelte Lebensweise eingenommen.

Lange zuvor, namentlich im Frühjahr 1848, an jenem 10. April, wo der Chartist Fergus O'Connor an der Spitze von 400,000 Gesinnungsgenossen auf London marschirte, erfüllte er mit der Theilnahme am öffentlichen Sicherheitsdienst die Pflichten eines englischen Bürgers — er, der Exilirte, der in Kingsstreet im Stadttheil Soho eingezogen lebte, in dem Hause, wo seitdem eine Tafel zum Gedächtniß seiner Londoner Chambregarnistenperiode angebracht ist. Es war ein Engländer, der für ihn die zum Attentat von Boulogne benötigten Geldsummen flüchtig machte. Mit Engländern aß er das historische Abschiedsessen bei Grosford in der Nacht, die seinem erfolgreichen Coup von 1848 voranging. Er war sich gewisser theatralischer Schwächen bewußt, und es gelang ihm durch lange Selbstüberwindung, sich mit englischer Einfachheit ein edleres Auftreten fast zur Gewohnheit zu machen.

Alles, was er sündigte, betraf Andere, aber nicht England und die Engländer; selbst der berüchtigte geheime Vertrag, den Bismard dem miserablen Benedetti ablockte, wird noch heute in England nicht Napoleon's direkter Initiative zugeschrieben. Die Invasions Panik, welche seiner Forderung um Auslieferung der Mischuldigen am Drinischen Attentat folgte und England in konvulsivische Zuckungen versetzte, wird dort vielmehr der eigenen Schreckhaftigkeit, als wirklichen seinerseits gehegten bösen Absichten zugemessen. Er schuldet England nichts. Er war für Engländer nicht „der Mann von Sedan“, dessen Politik Glend und viele Demüthigungen über eine stolze Nation gebracht hat. Wer nicht selbst mitgelitten, vergißt leicht das, was Andere tragen mußten, und so erklärt es sich, daß England ihn aufrichtig als einen Freund, der sich nie untreu bewies, betrauert. Auch imponirt dem Engländer immer ein Mann, der festen Glauben hat, sei es auch nur an sich selbst, an seinen Namen, an sein Fatum, an einen vermeinten providentiellen Beruf. Seine politischen Reveries, die er in der Schweiz im Jahre 1832 verfaßte, seine bedeutenden Fachkenntnisse, wie er sie in seinem Werke über Artillerie niederlegte, seine Studien der Schriften St. Simon's und des Père Enfantin auf „der Universität von Ham“, wie er sein Gefängniß später zu benennen pflegte, alle diese Vorstufen zur Ausführung seiner Idee Napoléonienne, zur Gründung eines demokratischen Empire — betrachtet der Engländer mit einer gewissen Achtung, als Zeichen eines unablässig strebenden Geistes, der sein eigenes Glück schmieden wollte. Heute ruht man seine vor der Kammer im Jahre 1848 gesprochenen Sentenzen ins Gedächtniß zurück: „Ich repräsentire eine Meinung, eine Sache, eine Niederlage.“ Dies übersetzte man in England in die Worte: „Ich repräsentire einen Glauben“ und bewunderte den Mann, der nach dem Tode des Herzogs von Reichstadt immer so gesprochen, als habe er, im jofratlichen Sinne, eine Macht auf seiner Seite, die ihn täg-

lich fühlen und wissen ließ, daß er eines Tages Enpeireu sein würde, und welcher im Gefängniß von Ham geschriebeu hatte: „Das Däster des Gefängnisses oder der Glanz der Macht muß den Namen begleiten, den ich trage.“ In der That hat seine Laufbahn dazu gedient, die Macht zu illustriren, über die Jemand verfügt, der ohne Aufhören von einem und demselben politisch u Credo beherrscht wird, sei dieses gut oder schlimm, gleichviel, sobald nur Zeiten der Pein, u und des Unstärkes Gelegenheit zur Ausübung solcher Macht bieten, wie damals 1. J. 1848, wo es keinen König in Israel gab.“ Den der Republik geleisteten Eid vom 20. Dezember 1848 zu brechen und im Dezember 1851 das Kaiserreich mit Blut zu taufen, hielt dieser eiserne Fatalist für Jüngungen seines Geschicks. Millionen haben Grund, ihm zu zürnen, aber die Engländer scheiden von ihm, als von einem Freund Englands, wäre er auch ein Feind gegen Jedermann sonst gewesen, und betrauern ihn. Das mag Manche engherzig scheinen, aber der Engländer verschmäht es, da er keinen Groll und Grimm gegen den Todten empfindet, nur der Mode wegen jetzt zornige Grimassen zu schneiden. Vielleicht und dies ist nicht zu unter schätzen hat die heutige Republik Frankreich, wenn auch ganz unabsichtlich, ihm ein tiefes Leid zugefügt. Zum ersten Male kennu England eine große demokratisch sozialistische Bewegung, die den Bau seiner alten Institutionen und Gewohnheiten über den Haufen zu werfen droht, und diese Bewegung datirt der durchweg monarchische englische Gentleman wenigstens von der Septemberegierung, von dem Kommuneraufstand und von der Existenz einer Republik in Frankreich überhaupt, welcher er dieserhalb den Imperialismus tausendfach vorziehen würde.

Inland.

Post, 15. Januar. In der gestrigen Konferenz der Anhänger des Grafen Lonyay, die bei dem Grafen Alexander Teleki stattfand, theilte Graf Lonyay die Anträge mit, welche er in der morgigen Konferenz der Deakpartei stellen will. Der Inhalt derselben wird uns folgendermaßen angegeben: 1. Ein Theil der ordentlichen Ausgaben, resp. solcher Ausgaben, welche von der Finanz Kommission aus dem außerordentlichen Etat in den ordentlichen überführt worden ist, sollen wieder in den außerordentlichen Etat zurückgeführt werden. 2. Soweit die ordentlichen Ausgaben dann noch, gegenüber den ordentlichen Einnahmen ein Defizit ergeben, sollen dieselben in dieser Höhe gestrichen werden. 3. Es soll als Prinzip des Hauses ausgesprochen werden, daß zur Deckung ordentlicher Ausgaben nie eine Anleihe kontrahirt werden darf.

Post, 15. Januar. Der Gesetzentwurf über die Organisation des Königshofens liegt, wie uns mitgetheilt wird, bereits fertig im Ministerium des Innern vor. Derselbe bestimmt unter Anderem, daß jeder Stuhl für sich ein Komitat bilden, daß sie sämmtlich einen Obergepan haben sollen und daß der Nations-Universität nichts weiter zusteht, als die Verwaltung des gemeinsamen Aktivvermögens.

Post, 15. Januar. Aus dem Finanzministerium.) Wie wir vernehmen, hat das Finanzministerium die Absicht, demnächst eine Geschichte der ungarischen Finanz-

Es ist selbstverständlich, daß Strauß auf diesen 80 Seiten das Christenthum, eine Schöpfung von nahezu zwei Jahrtausenden, nicht kritisch abthun konnte, wenn er nicht in der Lage wäre, auf die großartige Gedanken- und Kulturströmung der letzten vier sogenannten „Aufklärungs“-Jahrhunderte zurückzuweisen. Strauß zieht überall nur die Summe längst vollzogener Gedankenarbeit. Aus dem einförmigen Grau der Buchdrucker Typen hebt sich in dem Strauß'schen Werke dem geistigen Auge dieser und jener Tag mit grellen Farben hervor, der auf ganz anderen Gedankenbeeten gewachsen ist und der sich mit seinen Nachbarn, die ebenfalls aus fremden Zonen stammen, in einen wunderlichen „Strauß“ zusammengekommen sieht.

Das erste Kapitel in Strauß' „Alter und neuer Glaube“ zu widerlegen, hieße die ganze Aufklärungsepoche widerlegen. Dies kann uns nicht in den Sinn kommen, obenan wenig, wir für den bestehenden Kirchenglauben zu plaidiren. Es kommt uns hier nur auf den Ernst der wissenschaftlichen Beweisführung an, wenn es sich um so wichtige Dinge handelt, wie es die Vernichtung einer alten, tiefwurzelnden Weltanschauung ist, um sie eventuell mit einer anderen, begründeteren zu erriegen.

Und das ist eine der bemerkbarsten Schwächen dieses ersten Kapitels, daß es die jüdisch-christliche Ueberlieferung an tausend Stellen durchlochert, dieses Geschäft aber mit einer Zuflucht vollführt, wie wenn es sich um ein Bestückchen handelte, nach dessen jedem Gange wieder ganz neue, blanke Scheiben in infinitum aufgestellt würden. In seinem Kampfe gegen das Dogma wird der Bekämpfer desselben selbst abfärbend und dogmatisch, die Motivirung seiner Behauptungen wird immer hoch müthiger, kürzer und skabalinischer und jetzt mitunter einen sehr umfangreichen Kommentar, darunter die früheren Schriften des Verfassers selbst, zu ihrem Verstandniß voraus.

Was aber für Strauß und seine Anhänger heute schon dogmatisch feststehen mag, das ist der überwiegenden Mehrzahl, hundert Millionen von Gläubigen nicht einmal klar. Die Autorität Strauß' mag allerdings Vielen imponiren und sie in ihrem ohnehin schon wankenden Kirchenglauben erdichten; aber diese Neophyten

können kein Gewinn für die neue Weltanschauung sein. Denn sie sind nur durch oberflächliches Denken belehrt worden, sie können sich nicht in Allem und Jedem Rechenschaft über ihr Verlassen der alten Fahne geben.

Oder wie muthet etwa folgende Beweisführung von Strauß um gleich das Stärkste anzuführen gegen das Grunddogma des Christenthums, gegen die Dreieinigkeit an? Es fällt uns nicht im Oeringsten ein, für das allen Gebildeten und selbst einer großen Zahl von Gläubigen schon längst entwendete, obzwar wichtigste Dogma des Christenthums eine Lanze brechen zu wollen. Aber die fast leichtfertige zu nehmende Art, mit welcher Strauß ein Produkt Jahrhunderte langer kirchlicher Entwicklung abthut, muß uns sonderbar berühren. Wenn man, wie Strauß, an die Vernunft seiner Leser appellirt, sollte man sich vor allen Dingen selbst vor Plattheiten hüten.

In 28 Zeilen erzählt Strauß von der Gevobtheit der alten Christen, „an Uebernatürlichkeiten zu denken und für derartige Zumuthungen, Drei als Eins und Eins als Drei zu denken, wobei der Verstand seine Dienste verläßt, Jahrhunderte lang bis zum Plat vergesslich zu kämpfen, für die wir heutigen uns weder mehr erhitzen, noch auch nur erwärmen können, ja bei denen wir uns nur dann noch etwas denken können, wenn wir etwas anderes dabei denken, das heißt, es umdenken.“

So widerlegt also Strauß ein Grunddogma, worin die irdische Kirche ihren Stützpunkt vorwiegend, mit dem trockenen Einmaleins, welches sich mit dem „Drei gleich Eins nicht vertragen.“

Armelige Widerlegung, welche selbst als „schlechter Witz“ schon abgedrehten genug ist und nur gar mit dem tiefmüthigen Ernste eines Gelehrten vorgetragen, einen gar komischen Eindruck macht. Das Dogma der Dreieinigkeit ist das Predigt theils einer durchaus berechtigten Theologie, welche lange vor Christus Erdschein vor handen war, theils ein Produkt der plattischen Phantasie des Volkes, welches die Perlen seines Stützpunktes, von welchem so viel unergiebliche neue Heilerkrankheiten ausgingen, nicht ohne Bedauern in dem alttestamentarischen

Gottesbegriff aufgehen lassen wollte. Nicht in der angeblichen Unbegreiflichkeit des Dreieinigkeitsdogmas kann und darf dessen Kritik liegen.

Ist etwa die Einheit der Kraft im Universum bei der Vielheit von Kräften, welche dasselbe durchfluthen, ist die Einheit des Naturgesetzes, die doch vorläufig nur unser Gedankending ist, begreiflicher, als jene tiefmüthige Dichtung von der Dreieinigkeit, in welcher die Spekulation dem Gott der Schrift das Urbild des menschlichen denkenden Geistes als Logos, und das Volk die Personifikation des im Menschen wandelnden, mit Menschen süßenden und über das tägliche Los der Menschen sich erbarmenden Gottes beigab? Wir sehen nur eine historische Ergänzung des altjüdischen Gottesbegriffes in diesen Phantasiegestalten, welche das souveräne Denken und das unflügliche Glend der Menschheit in der nachalexandrinischen Zeit vernünftlichen sollten und in der That nur die ideale Verklärung einer greifbaren Wirklichkeit waren.

Nur gegen das oberirdische Denken wollten wir uns eines theils lehnen, als wir die Darstellung des ersten Kapitels in Strauß' neuem Werke tadelten. Solche Oberflächlichkeiten, die keine gute Wirkung auf das große, denken wollende Publikum haben können, lehnen darin öftere wieder. Wie Strauß, z. B. die moaische Schöpfungsgeschichte bekämpft, erinnert an die tiefmüthigen Betrachtungen, die unsere flügge werdenden Schulknaben über Gott und die Welt angestellen pflegen. Fernerhin wird die „Muth“ von der Auferstehung Christi und die darauf gebaute Gründung der christlichen Kirche nichts weniger, als überzeugend von Strauß behandelt. Die historische Persönlichkeit Christi selbst verschwindet vor Strauß in einem Wald von Fragen. Zum Schluß mag Strauß uns beneidenswerther Leidlichkeit die Behauptung, daß der ganze irdische Inhalt der christlichen Religion weder neu, noch praktisch durchführbar sei, und daß alle besten Ideen erst durch das Aufklärungszeitalter entwickelt wurden. Die Eskomotage ist im Handumwenden vollzogen. Es gibt keine Trennung kein Christenthum, selbst nicht Lehren Christi, dessen eigentl. Perlen nicht einmal recht historisch bekannt sind.

Ein müßig nach A. S. u. B. L. u. u. bei dem theol. genden Schrift. der vorigen Jahrbuchseite bei Gotthol.

wirtschaft seit dem Jahre 1866 zu veröffentlichen. Mit den betreffenden Vorarbeiten ist der Ministerial-Sekretär Baron Bougrácz betraut.

Beft, 15. Januar. (Original-Mittheilung.) Die Deakpartei wird Donnerstag, den 16. Januar, Nachmittags 5 Uhr, eine Sitzung abhalten, für welche die Verhandlung über das Budget auf der Tagesordnung steht.

Beft, 15. Januar. (Original-Mittheilung.) Der u. Justizminister hat an die Präsidenten sämtlicher Gerichtshöfe folgendes Rundschreiben erlassen:

Da ich über die Strafprozeduren, welche gegen Richter und richterliche Beamte wegen begangener Kriminalvergehen eingeleitet werden, stets unterrichtet zu sein wünsche, fordere ich den Herrn Präsidenten auf, Anstalten zu treffen, daß die auf dem Gebiete des Ihrer Leitung unterstehenden Gerichtshöfe gegen Richter-Beamte, insoweit beim 1. Gerichtshofe, als auch beim Kriminalgerichte bereits im Zuge befindlichen Strafprozeduren, diejenigen aber, welche später verhängt werden sollten, gleich nach der Anordnung des Strafverfahrens mir angezeigt werden sollen.

In diesem Berichte sollen mit Bezug auf meinen gegenwärtigen Erlaß angegeben sein: der Name und die amtliche Stellung des Richters oder Gerichtsbeamten, gegen welchen das Strafverfahren angeordnet wurde, ferner die That oder das Verbrechen, welches das Strafverfahren veranlaßte, und endlich das Datum und die Zahl des diesbezüglichen richterlichen Beschlusses.

Jeder über ein solches Strafverfahren gefaßte endgiltige Bescheid ist -- mit Bezug auf den Bericht über die Einleitung des Strafverfahrens, mit Angabe des Datums und der Zahl des Beschlusses gleichfalls mir anzugeben.

Sollte der Richter oder Gerichtsbeamte, welcher ein Kriminalvergehen begangen, durch den Herrn Präsidenten, oder durch das kompetente Kriminalgericht zur Zeit der Verhängung des Strafverfahrens oder sonst vom Amte suspendirt werden, so soll dies im Berichte erwähnt, resp. darüber ein besonderer Bericht unterbreitet werden, damit ich auf Grund desselben die Bestimmungen des §. 64 G. N. VIII: 1871 ausführen könne.

Beft, 8. Januar 1873.

Dr. Theodor Bauer m. p.

Beft, 15. Januar. (Orig. Mittheilung.) (Zur Pensionirung der Staatsbeamten.) Der kon. ungar. Justizminister hat aus dem Anlasse, daß die Staatsbeamten nach dem Plane des Finanzministers ein eigenes Pensionsinstitut gründen sollen, bei welchem die Versorgungsansprüche der gegenwärtig im Dienste stehenden Staatsbeamten abgelöst würden, durch ein Rundschreiben alle dem Justizministerium unterstehenden Beamten aufgefordert, dieselben mögen die auf ihr Alter, ihre Dienstzeit, ihre Familienverhältnisse (ob ledig oder verheiratet) bezüglichen, mit einem Worte, alle zur Berechnung der Ablösung ihrer Pensionsansprüche notwendigen Daten in einem Ausweise zusammenfassen und den letzteren im Wege ihres Amtscheins in zwei Exemplaren an die Präsidialsektion des Justizministeriums einsenden.

Beft, 15. Januar. (Die Neufahrer serbische Kirchengemeinde.) Nach dem „Serbski Narod“ ist die Wahl der Repräsentanz der Neufahrer Kirchengemeinde eine höchst glückliche zu nennen. Die Krone der serbischen Intelligenz und die honeste und wohlhabende Bürgerschaft hat, dem genannten Blatte zufolge, im Interesse der Kirche und des allgemeinen Wohles die Berufung bereitwillig und mit Freuden angenommen. Die aus 50 Mitgliedern bestehende Repräsentanz wurde bekanntlich durch den hiesigen Bischof Angelicis provisorisch zusammen gestellt.

Somlu, 13. Januar. (Orig. Kor.) (Die Abgeordnetenwahl im Köpöcker Distrikt.) Im oberen Bezirke des Köpöcker Distrikts war in Folge der Resignation des Abgeordneten Ladislaus Putnyán die neue Abgeordnetenwahl auf den 8. d. in Kis-Nyires anberaumt. Die Intelligenz dieses Bezirkes hatte in einer am 26. Dezember l. J. in Rejtöcs abgehaltenen Konferenz mit Rücksicht auf die Lage dieses Bezirkes und die lokalen Verhältnisse beschlossen, die Kandidatur von Seite der Rechten dem Herrn Georg Bartal anzutragen, der diesem Ansuchen auch Folge leistete; mit Freuden ergriffen wir diese Gelegenheit zur Wahl dieses ausgezeichneten Mannes und auch der vernünftigeren Theil der Bevölkerung schloß sich uns an, als er von dem Ausrufer dieses Patrioten verständigt wurde.

Somlu, 13. Januar. (Orig. Kor.) (Der jüngste Standal. -- Warasdin. -- Schießpulver-Konfiskation.) Man muß wahrhaftig zerschauern, wenn man betrachtet, welche Dimensionen und vor Allem welche Gestalt der politische Parteikampf in Kroatien angenommen hat. Dieser Kampf wurde seit jeder hierlands gerne auf das persönliche Gebiet übertragen, aber so wie jetzt, haben sich die politischen Parteien noch nicht beföhdet, es muß eine solche Kampfweise sehr traurige Konsequenzen nach sich ziehen, und jene Partei ladet eine schwere Verantwortlichkeit auf sich, welche mit dem schlechten Beispiele vorangehen. In allen honesten und patriotischen Kreisen fühlt man sich durch den neuesten Standal auf das Unangenehmste berührt, weil die Sünden Einzelner -- ungerecht genug -- der ganzen Nation angerechnet und zum Vorwurfe gemacht werden; außerdem ist man aber auch auf das herrschende Regierungssystem und deren Träger nicht gut zu sprechen, denn nur ein solches System konnte

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

Nicht so dachten aber einige Herren, die, von persönlichem Ehrgeize verführt, Alles zu Gunsten der Wahl des jungen Advokaten Ladislaus Jndre, des Kandidaten der äußersten Linken, ausboten. Diese agitirten mit allerlei Kortsmandieren gegen unseren Kandidaten und da sie endlich einkamen, daß ihr Kandidat dennoch jetzt wieder, wie bei der vorigen Wahl, durchfallen werde, trachteten sie nur noch, am 8., als an dem ausgeschriebenen Wahltag, Unordnung, resp. eine Prügelei herbeizuführen, damit die Wahl nicht zum Abschluß kommen könne, oder falls sie doch zu Ende käme, wenigstens ein Grund zur Kassirung derselben vorhanden sei.

Die Kandidaten der Linken, die gebrauchte die Mehrzahl, weil deren in der That am Wahltag nicht weniger als drei vorhanden waren, nämlich: Ladislaus Jndre, Andreas Medán und Graf Géza Teleki -- erreichten wirklich, Tant dem oppositionellen Wahlpräses, dem Pfarrer Alexius Barna, ihren Zweck. Die Leute des Grafen Géza Teleki, etwa 25 oder 30 an der Zahl, verlangten die Abstimmung. Aus welchem Grunde? können nur sie wissen; denn unsrerer kann schwer begreifen, daß ein Kandidat, der bei einem Wahlakte, wo 2000 Wähler anwesend sind, bloß 25--30 Stimmen hat, die Abstimmung verlangen sollte.

Es war auch noch ein fünfter Kandidat vorhanden, und zwar Herr Sigmund Pap, der am Wahltag von seinen Keifen im Bezirke eintraf und ohne eine entschiedene Partei zu haben, sich als Kandidat aufbot, in der Hoffnung, daß sich dem doch irgend eine Fraktion für ihn finden werde, gerade wie für den Grafen Géza Teleki, der mit seinen 25--30 Anhängern die Abstimmung verlangte.

Das geheimnißvolle Vorgehen dieser Herren hatte das Resultat, daß jeder derselben am Wahltag seines sicheren Durchfalls gewärtig war; ihr Streben ging daher bloß dahin, wenigstens Verwirrung anzustiften und dadurch die Abhaltung der Wahl zu verhindern. Ihr frommer Wunsch ging auch in Erfüllung, denn kaum hatten 2 3 Gemeinden, u. z. 62 Wähler für Bartal, 13 für Sigmund Pap und 3 für Jndre gestimmt, als einige braunweintrockene Wähler eine Schlägerei inszenirten und so der Wahl ein rasches Ende bereiteten. Der Vizepräsident des Samosujácer Geistes-Seminars, Theodor Jndre, der Stuhlrichter des Naganyrefzer Bezirkes, Alexander Pap, ferner Alexander Pap von Kápolvat-Monostor, gewesener Stuhlrichter und vor einigen Jahren Deputirtenkandidat, der jetzt ganz und gar zur Linken Fahne geschworen, endlich der Wahlpräses selbst veröhnten alle Beamten mit den niedrigsten Schmähdungen, nannten sie vor den Augen des Volkes Verräther, und sanftirten die zumeist berauhten Wähler derart, daß dieselben für den Moment zu Allen sähig waren.

So geschah es, daß der Wahlpräses den Sicherheitskommissären und Banduren den Befehl ertheilte, von den Waffen unter keiner Bedingung Gebrauch zu machen. Die Ordnung konnte daher unmöglich aufrechterhalten werden. Die angezettelte Schlägerei nahm den erwünschten Verlauf und der Wahlpräses stellte ohne triftigen Grund die Abstimmung ein. Die Prügelei dauerte aber lange noch auf dem Wahlplatze selbst fort.

Dies das Bild der erwähnten Abgeordnetenwahl. Die oppositionellen Kandidaten können sich des augenblicklichen Erfolges wohl freuen; wohin dieses Resultat aber führen wird, können wir erst nach der nach Beendigung des Standal eingeleiteten strafgerichtlichen Untersuchung wissen.

Das Centralkomité ist beabsichtigt weitere Schritte für den 16. d. einzubringen. Wir sind begierig, wie sich das Komité dem Wahlpräses Alexius Barna gegenüber verhalten werde.

Agaram, 14. Januar. (Orig. Kor.) (Der jüngste Standal. -- Warasdin. -- Schießpulver-Konfiskation.) Man muß wahrhaftig zerschauern, wenn man betrachtet, welche Dimensionen und vor Allem welche Gestalt der politische Parteikampf in Kroatien angenommen hat. Dieser Kampf wurde seit jeder hierlands gerne auf das persönliche Gebiet übertragen, aber so wie jetzt, haben sich die politischen Parteien noch nicht beföhdet, es muß eine solche Kampfweise sehr traurige Konsequenzen nach sich ziehen, und jene Partei ladet eine schwere Verantwortlichkeit auf sich, welche mit dem schlechten Beispiele vorangehen. In allen honesten und patriotischen Kreisen fühlt man sich durch den neuesten Standal auf das Unangenehmste berührt, weil die Sünden Einzelner -- ungerecht genug -- der ganzen Nation angerechnet und zum Vorwurfe gemacht werden; außerdem ist man aber auch auf das herrschende Regierungssystem und deren Träger nicht gut zu sprechen, denn nur ein solches System konnte

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

Subjekte vom Schlage eines Sinfocics und Reichherzer heranziehen, die hier von allen ehrlichen Leuten verachtet werden. Das die Erklärungen des Sinfocics anbelangt, so wird es gut sein, den Ausspruch der Gerichte abzuwarten, die in dieser abscheulichen Affaire das letzte und entscheidende Wort zu sprechen haben werden. Hier ist so ziemlich die Ansicht verbreitet, daß diese Erklärungen auf Bestellung und gegen gutes Honorar abgegeben wurden, wessen man einen Sinfocics, der sich die bekantnten „Promemorien“ zuerst vom Banalkommententen Vatancicics gut bezahlen ließ und dieselben dann an die nationalen Parteiführer verschickte, wohl für sähig halten darf; den Sinfocics'ischen Erklärungen stellen die kroatischen Deputirten Marjovicics, Roncina und Miskatovicics ihr Dementi entgegen und außerdem vernehme ich, daß die genannten Parteimänner öffentliche Erklärungen abgegeben werden, in welchen sie den wahren Sachverhalt darlegen wollen und endlich kommt ja die ganze Geschichte vor das gerichtliche Forum, und dann wird man am besten wissen, woran man eigentlich ist. Unterdessen kann man sich auf höchst leidenschaftliche Polemiken zwischen den beiderseitigen Partei-Journalen gefaßt machen.

Der Warasdin'er Stadtmagistrat hat endlich die Vorarbeiten für die dortige Gemeinderathrestauration beendet und die abgeschlossenen Wahllisten der Landesregierung eingesendet, welchen nun den Tag der Wahl zu bestimmen haben wird. Es ist zwar sonderbar und in vorgeschrittenen Ländern nicht Brauch, daß die Wahllisten für Gemeinderathswahlen erst der Regierung unterbreitet werden müssen, aber hier ist es gelehlich begründet, und zwar nach dem Jelasics'schen Stádteregulativ vom Jahre 1852, nach dem wir noch kein Gesetz über die Organisation der Stadtgemeinden besitzen.

Natürlich wird man dann versucht, zu fragen: Warum auch nicht die andere Bestimmung dieses Regulativs, welche die Funktionsdauer eines Gemeinderaths bloß auf 3 Jahre festsetzt, nicht ebenso rigoros eingehalten wird? Zum Regierungskommissar für die Vornahme des Wahlaktes wurde der Sektionsrath Stephan Hervovicics, ein entragirter Anhänger der Regierungspartei, bestimmt.

Vorige Woche wurden beim hiesigen Handelsmanne Bothe 6 Zentner und in Sisset gleichfalls 3 Zentner Schießpulver konfiskirt. Man würde jedoch irre geben, wollte man, wie es ein hiesiges Blatt that, dahinter ein „politisches Geheimniß“ oder gar ein „Revolutions-Pulverdepot“ wittern. Es war dies eine Schießpulverladung, die unangemeldet blieb, wahrscheinlich um sie mit mehr „Vorthheil“ verschleifen zu können. Die Konfiskation fand von Seite der Gefällsbehörde statt und interenirte die Polizei deshalb, weil dieses große Pulverquantum unverantwortlicher Weise genau mitten in der Stadt in einem offenen Holzschuppen abgelagert wurde.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Das ist es eben, was den Strauß'schen Standpunkt so unsäglich trocken macht, daß er den jüdisch-christlichen Glauben als etwas außer uns stehendes, fremdes, gleichgiltiges Objekt betrachtet, nur gut für das scheinbare Secirmesser der Kritik, während doch ein gut Theil unserer Entwicklungsgeschichte mit ihm zusammenhängt und neben der Schwach auch der Stolz unseres Geschlechtes aus ihm hervorging. Wenn wir auch heute den Buchstaben der Ueberlieferung nicht mehr befolgen, so sind doch in der Geschichte wie in der Gegenwart unserer Kirchen für immer bedeutungsvolle Momente niedergelegt, die wir nicht verleugnen können, sondern als unser, der Menschheit, eigen anerkennen müssen und die wir nicht abstreifen können, wie ein modisches Gewand, sondern die selbst in ihrer Auflösung mit ihren wesentlichsten Theilen in das Fleisch und Blut der künftigen Generationen übergeben müssen.

So wenig wir heute das griechische Alterthum veripotten, weil es an Vollkommenheit weit hinter dem unserigen

zurücksteht, sondern wir vielmehr dessen Lichtseiten aufsuchen, um uns an ihnen zu ergötzen und zu bilden, so sind auch die Religionen, die wir kritisch überwunden haben, dennoch, wenn auch untergeordnete Bestandtheile unseres Geistes, Gemüths, Charakters, Gesellschaft und Staats geworden.

Wie der Mann sich der Ideen, Wünsche und Thaten seiner Jugend nicht schämen soll, sondern wie im Greise noch die Spur des Jünglings lebt, so sind die früheren Religionen die Jugendphasen der Menschheit, die man vergeblich verleugnet.

Der Unterschied zwischen demselben Resultat und doch verschiedenen Auffassungen desselben ist nun wohl klar. Strauß streicht mit einigen Federzügen große, bedeutende Kapitel aus dem Leben der Menschheit. Die historische Auffassung hingegen blickt mit Pietät auf unsere Vorzeit zurück und horcht mit lernbegierig laufendem Ohre auf die Träume grauer Jahrtausende, in denen noch manche Wahrheit schlummern mag, die selbst unserm vielverehrten Geschlechte noch dereinst von ungeahntem Nutzen werden kann.

Wenn es dennoch scheinen wird, als hätten von David Friedrich Strauß gerade an seiner stärksten Seite gefaßt und als theilten wir dennoch wenigstens das Resultat seiner Forschungen mit ihm, so wollen wir gern gestehen, daß selbst uns das erste Kapitel durch die gedrungene und klare Zusammenfassung eines ausgedehnten Forschungsgebietes als das im Vergleich mit den nächstfolgenden Kapiteln inhalt und lehrreichste erscheint. Weit weniger können wir dagegen nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Resultat mit dem nächsten Kapitel über die „Religion“ übereinstimmen und am allerchwächsten erscheint uns dann die positive Konstruktion des menschlichen Lebens, die in den letzten Kapiteln versucht wird.

Die Freiheit der Meinung, welche Stuart Mill in beherzigenswerth definirt, schützt uns wohl vor dem Vorwurfe der Ueberhebung gegenüber einer literarischen und wissenschaftlichen Größe, wie es David Friedrich Strauß bis zu dem Erscheinen dieses Buches war und sicherlich auch trotz dieses Buches ist.

Dr. Adolf Silberstein.

Matolay polemisirte gegen Hollan und richtete schließlich ein Amendement ein, wonach die Pferdequote nicht auf Grund der absoluten Pferdezahl, sondern auf Grund der Zahl der dienstfähigen Pferde festgesetzt werden soll.

Berichterstatter Pulsky wies nach, daß die Festsetzung der Zahl der dienstfähigen Pferde eine neue Zählung und große Kosten erfordern würde.

Die Majorität lehnte das Amendement ab und blieb §. 3 unverändert.

§. 1. Beim Inkrafttreten dieses Gesetzes ist der im §. 3 erwähnte Gesamt-Pferdestatus als Grundlage zu nehmen, nach welcher die Regierung das auf die einzelnen Bezirke entfallende Kontingent nach der Anzahl und Qualität der im Bezirke befindlichen Pferde festsetzt.

Behufs Erreichung der Stellungsfähigkeit sind die Jurisdiktionen verpflichtet, mit Beihilfe der Gemeindevorstände, gemäß den von der Regierung zu erlassenden besonderen Instruktionen, alljährlich Aeuweise über die in ihren Bezirken, resp. Stellungstragons befindlichen Pferde, deren Quantität und Qualität, mit besonderer Rücksicht auf deren Verwendbarkeit zu Reit- oder Jagfpferden im Kriegsdienste anzufertigen und dem Landesverteidigungsminister zu unterbreiten.

§. 2. Die Pferdebestellungsstragons in den Ländern der ungarischen Krone sind die Bezirke der Komitate (Stühle, Distrikte) und die mit Jurisdiktionsrecht ausgestatteten Städte.

In jedem dieser Stellungstragons sind ein oder mehrere Stellungsorte zu bezeichnen, damit die Affentierung der einberufenen Pferde womöglich an einem Tage bewerkstelligt werden könne.

Ueber die Anschließung der Bezirke oder Städte von kleinerem Umfange an andere benachbarte Pferdebestellungsstragons entscheidet der Minister des Innern, resp. die kroatisch-slavonische Regierung im Einvernehmen mit den Ministern für Handel und Landesverteidigung.

Auf Antrag des Abgeordneten Zsiflovics wurde statt der kroatisch-slavonischen Regierung der Banus genannt.

§. 6. Die Jurisdiktionen entsenden zu Beginn eines jeden Jahres, je nach ihrem Flächenraume und ihrer politischen Eintheilung, eine oder mehrere Kommissionen, welche zugleich als Pferde-Affentierungs-Kommissionen fungieren.

Jede dieser Kommissionen besteht:

a) aus einem durch die Jurisdiktionskommission zu wählenden Präsidenten,

b) aus dem Bezirksstabsrichter, resp. aus dem entsprechenden Beamten.

Ferner sind durch den Obergespan (Ober-Königsrichter, Oberkapitän u. s. w.) zu ernennen:

c) drei, zu diesem Zwecke eigens beideten Schätmeister, welche wo möglich Mitglieder von landwirthschaftlichen oder Pferdebesuchungs-Vereinen sein oder aus der Mitte anderer verlässlicher Sachmänner gewählt werden sollen; und

d) ein, wo möglich, diplomierter Thierarzt.

Zu jeder Kommission wird durch die gemeinsamen Kriegs- und Landesverteidigungsminister ein Linien- oder Honvéd-Stabs- oder Ober-Thierarzt und nach Nothwendigkeit ein Linien- oder Honvéd-Thierarzt ernannt.

Zu diesem Zwecke sind die Jurisdiktionen verpflichtet, die Ausweise der Pferdebestellungsstragons und das Verzeichniß der Affentierungskommissionsmitglieder dem Landesverteidigungsminister zu unterbreiten.

Ferdinand Horánsky beantragte, die fünfte Alinea zu streichen und in der sechsten (Punkt c) nach dem Worte: „Sachmänner“ einzuschalten: „Durch die Jurisdiktions-Repräsentanten“.

Matolay schlug vor, in der 8. Alinea zwischen den zweimal vorkommenden Worten „Linien“ und „Honvéd“ das Wort „oder“ durch das Wort „resp.“ zu ersetzen.

Auquitt Pulsky sprach gegen die Amendements. Nehme man Matolay's Antrag an, so müßte jeder Affentierungskommission ein Linien- und ein Honvédoffizier beigegeben werden. Dies würde sehr viele Offiziere absorbieren und sei der Text der Vorlage beizubehalten, damit die Linie und die Honvéds einander substituieren können und weniger Offiziere zu diesen Funktionen nothwendig seien. Mit Horánsky's Amendement ist Redner auch nicht einverstanden; sollte dasselbe aber vom Hause angenommen werden, so müßte dann auch bezüglich der Wahl der Thierärzte vorgeföhrt werden.

Es erfolgte nun die Abstimmung und wurde §. 6 unter Abänderung beider Amendements unverändert beibehalten.

§. 7. Sobald die Nothwendigkeit einer Pferdebestellung eintritt, verständig der gemeinliche Kriegsminister rechtzeitig den Landesverteidigungsminister von der Anzahl der nach der Größe der Mobilisirung zu stellenden Pferde und vom Stellungstermin.

§. 8. Diejenigen Pferde, die am 1. Januar des Stellungsjahres vier Jahre vollendet haben, werden aus jeder Gemeinde besonders nach den Bezirks-Stellungsorten vorgeföhrt, dort von der Stellungskommission untersucht und je nach ihrer Beschaffenheit als Reit-, Jag- oder Packpferde besonders klassifizirt.

Von der Stellungskommission sind beizubehalten jene im Besitze von Privaten oder von Gemeinden befindlichen Hengste, welche als zur Ruchtung geeignet sind, in Evidenz gehalten werden und von denen dieses durch ein von der betreffenden Pferdebestellungs-Kommission ausgestelltes Certifikat nachgewiesen wird; sowie auch alle die Stuten, die längere Füllen haben, oder die während der letztverflossenen Beschäftigung durch einen Staats- oder durch einen Privat- oder Gemeinbediensteten, dem es von der Pferdebestellungs-Kommission erlaubt war, belegt worden sind, was die Eigenthümer durch glaubwürdige Verschätztel mit anderen Dokumenten nachzuweisen haben. Solche bededte Stuten aber, die in den letzten zwei Jahren unfruchtbar geblieben, sind von dieser Begünstigung ausgenommen.

Von den klassifizirten Pferden werden zuvörderst diejenigen affentirt, deren Eigenthümer bereit sind, sie freiwillig um den für Remonten normirten Preis zu überlassen.

Die übrigen Pferde werden durch die in der Kommission beigeestellten sachkundigen Schätmeister — ohne Rücksicht auf den festgesetzten Remontenpreis oder auf die in Folge des größerer Bedarfs etwa momentan erhöhten Preise — nach den regelmäßigen Verlehrspreisen abgeföhrt.

Wenn die Abschätzenden über den Preis eines Pferdes nicht übereinstimmen, so entscheiden sie mittelst Stimmenmehrheit; wenn alle drei verschiedener Meinung sind, so wird der Durchschnitt der drei Schätzungen als Schätzungspreis genommen.

Von den der Schätzung unterzogenen Pferden werden immer die auf den billigsten Preis geschätzten zuerst affentirt.

Wenn nicht der ganze taugliche Pferdebestand in Anspruch genommen wird, so hat der Eigenthümer jedes affentirten, aber noch nicht mit dem Brand versehenen Pferdes das Recht, anstatt desselben an Ort und Stelle ein anderes taugliches Pferd von gleicher Klasse abzustellen; falls aber der Eigenthümer mehr als zwei Pferde besitzt, so darf das erste Mal mehr als die Hälfte aller in seinem Besitze befindlichen Pferde nicht in Anspruch genommen werden.

Ueber das bei der Auswahl und der Affentierung zu beobachtende Verfahren werden die Mitglieder der Stellungskommission Instruktionen erhalten.

Gegen die Entscheidung der Stellungskommission und gegen den festgesetzten Schätzungspreis kann ein Rekurs oder der Gebrauch irgend eines anderen Rechtsmittels nicht stattfinden.

Zu Alinea 7 des §. 8 hatte die 3. Sektion ein Separat-votum eingebracht, wonach einem Pferdebesitzer, der nur zwei Schmauß befürwortete im Austrage der dritten Sektion die Annahme dieses Amendements.

Kolonian Tisha beanspruchte als Bedingung der Annahme des Gesetzentwurfes die Garantie, daß einzelne Gegenben, Gemeinden oder Individuen keinen Ungerechtigkeiten ausgesetzt sein werden. Im §. 8 wird unter Anderem gesagt, daß die Mitglieder der Affentierungskommissionen für ihr Vorgehen bei der Auswahl und Affentierung der Pferde Instruktionen erhalten werden. Wie werden diese Instruktionen ausfallen? Niemand kennt die Prinzipien derselben. Redner beantragt daher, den §. 8 an die Central-Kommission zurück zuweisen, damit dieselbe im Einvernehmen mit dem Landesverteidigungsminister einen Bericht über die Prinzipien dieser zu erlassenden Instruktionen und über die Inartikulation erstatten soll.

Ernst Hollan erwiderte, die erwähnten Instruktionen würden sich nur auf das praktische Vorgehen der Kommissionen innerhalb der Grenzen des vorliegenden Gesetzes beziehen.

Matolay beantragte, in der zweiten Alinea zu sagen, daß die erfolgte Beschäftigung nicht bloß durch Verschätztel und sonstige Dokumente, sondern auch durch anderweitige Beweismittel solle bewiesen werden dürfen.

Nachdem dann noch Alexander Savas, Julius Sullner, Georg Nagy und August Pulsky gesprochen hatten, wurde abgestimmt. Die Majorität lehnte das Separatvotum der dritten Sektion und den Antrag Tisha's ab, dagegen wurde das Amendement Matolay's angenommen.

Hierauf wurde die Sitzung um 1/3 Uhr geschlossen und wird die Berathung morgen fortgesetzt.

Ausland.

Paris, 13. Januar. (Orig. Korr.) Die Deputation der Rechten, von Herrn Dupanloup geföhrt, hat sich gestern über zwei Stunden mit Herrn Thiers von dem römischen Angelegenheiten unterhalten. Das Resultat dieses Gesprächs, in welchem Thiers mehrfach betonte, daß er in nichts seine italienische Politik zu ändern gedenke, wird sich erst heute zeigen. Vor der Sitzung soll die Deputation der Partei Bericht erstatten und wenn die Rechte mit den Erklärungen Thiers zufrieden ist, wird die Interpellation Verticall zurückgezogen werden.

Es wird immer noch darüber gestritten, wie es mit den Offizieren stehe, welche die Erlaubniß zur Theilnahme an dem Leidenbegangnisse Napoleons III. nachgesucht haben. Gestern Abend noch brachten die bonapartistischen Journale eine Note, worin verkehrt wird, daß allen jenen Offizieren, sogar denjenigen, welche dem militärischen Hause des Kaisers angehörten, eine peremptorische Weigerung zu Theil geworden sei. Darin liegt eine Uebertreibung, aber in der That scheint allen denjenigen Offizieren, welche nicht seinerzeit der Person des Kaisers attacht waren, und welche jetzt ein aktives Kommando bekleiden, die erbetene Erlaubniß verweigert worden zu sein.

Abends. Die Bonapartisten fahren fort, aus dem Tode des Kaisers Kapital zu schlagen; aber die Regierung scheint sich nicht länger gewähren lassen zu wollen. Das „Vien Public“ erklärt, ihre Geduld könne nicht weiter gehen. Wenn sie dem Serkoman gemäß gestimmt habe, daß man den verstorbenen Kaiser, den ein zweimaliges Votum der Nation bestätigt, auch nach seiner Abhebung mit dem Namen Napoleon III. nenne, so erörtere doch nicht Napoleon IV., den die bonapartistische Presse proklamirte. — Mac Mahon bleibt definitiv in Paris, und außer Canrobert hätte, wie heute Abend die offiziellen Blätter behaupten, nur Frossard und ein Major die Erlaubniß zur Reise nach Ghisteburht verlangt.

Mit Bezug auf Mac Mahon legt man Thiers dieses Wort in den Mund: „Wenn man über 120,000 Mann kommandirt, verläßt man seinen Posten nicht.“ — Die Dreißig haben heute Sitzung gehalten; morgen werden Thiers und Dufaure mit dem Ausschusse konferieren. — Man spricht von einer Interpellation über die Verzögerung, welche der Prozeß Bazaine's erleidet. Heute früh hat Thiers der Marschallin Bazaine eine Audienz ertheilt. Thiers' Reise nach Calais wird wieder zweifelhaft. Wenn sie stattfindet, soll sie am 18. d. vor sich gehen; aber da alle nördlichen Städte bei dieser Gelegenheit den Besuch Thiers nachgesucht haben, so wird derselbe möglicherweise, um nicht der Mehrzahl Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, keine einzige von ihnen besuchen.

A. London, 11. Januar. (Zur mittelasiatischen Frage.) Die Mission des Grafen Schumaloff gibt der „Times“ Gelegenheit, ihr bisheriges lauges Schweigen über die mittelasiatische Frage zu brechen und die Lage der Dinge zwischen Rußland und England in Mittelasien nach allen Seiten hin zu beleuchten. Das City Blatt erörtern in der Mission des Grafen Schumaloff die Anbeutung zweier Dinge: Erstens, daß Rußland von einer Ueberzeugung von Englands Ernste in der mittelasiatischen Frage durchdrungen sei, und ferner, daß es wünsche, diese Frage in einem vernünftigen Sinne zu diskutieren und auf alle Fälle vorläufig zu irgend einer freundschaftlichen Vellebung zu bringen. Unter diesen Umständen — urtheilt die „Times“ — braucht unsere Regierung nur ihre Politik in deutscher Sprache auszubringen und sei ihr zu verharren, und der russische Gesandte wird von dem Entschlusse wahrscheinlich nicht abweichen. Die Absichten Englands, wie dieselben der Regierung des Kaisers bereits mitgetheilt wurden, lassen in der That keinen Raum für unergiebigen Etwand oder sofortigen Antagonismus, obwohl sie die Idee einer vorzuziehenden Alternative eingegeben haben mögen. Wir haben einfach angezeigt, daß wir uns jeder Einmischung in russische Eroberungen in Mittelasien enthalten wollen, so lange dieselben nicht gewisse spezifirte Grenzen überschreiten. Allerdings folgert diese Ankündigung, daß, wenn jene Grenzen überschritten werden, wir dies als eine Kriegserklärung betrachten dürfen; aber diese Eventualität ist nicht drohend, und es ist bereits klar, daß die Russen keinen Wunsch hegen, das Ereignis zu beschleunigen. Sie sind wahrscheinlich thatsächlich über-rascht worden; daß England, so friedfertig auch seine Politik sein möchte, im Nothfalle für sein indisches Reich kämpfen und entschlossen kämpfen würde, wußten alle russischen Staatsmänner wohl, aber Niemand wußte, an welchem Punkte oder unter welchen Lagen der Ausschub oder die endgiltigen Bedingungen der proklamirten Verhandlung geföhrt werden dürften.

Der Moment erschien unerwartet, und nun hatte sich der Vertraute des Kaisers selber nach dem Lande begeben, um zu sehen, was gethan werden kann. Wir wagen mit Sicherheit vorzusagen, daß, ehe eine britische Regierung einen Schritt von solcher Wichtigkeit ergreift, sie ihre Gesinnung wohl ermittelt haben würde; auch wissen wir in der That nicht, daß die Minister irgend eine wünschenswerthe Politik einschlagen könnten, als die, welche in dem Communiqué vom vorigen Monat angezeigt war. Dasselbe stellt uns keinerlei Theilnahme an dem russischen Vorgehen bloß, noch läßt es uns irgend ein zweifelhaftes politisches Experiment begehen. Es erklärt nur, daß das Vordringen Rußlands auf unser indisches Reich, nachdem eine gewisse Linie passirt ist, nicht mit Gleichgiltigkeit betrachtet werden wird. Thatsächlich sind wir entsetzt zu halten, und diesen Entschlus haben wir durch eine Andeutung ausgedrückt, daß gewisse Territorien unseres Verbundeten, des stehend betrachtet werden müßten. Eine solche Ankündigung ist nicht ohne Bedenken zu erziehen, und dann wird es vorläufig ein denselben widersteht, wird die Frage in einem zukünftigen Moment unter die Entscheidung des Schwertes gelangen. Wir wähen native geneigt ist; und da unsere Bedingungen keineswegs uner-nünftig sind, so würden dieselben, wenn stetig dabei beharrt wird, wahrscheinlich angenommen werden. Das Resultat wird nicht auf

eine endgiltige Ausföhnung politischer Nebenbuhlerschaft hinauslaufen, sondern es wird die Beziehungen der beiden Staaten auf einen klaren und verständlichen Fuß setzen und jede Regierung in den Stand setzen, darnach ihre Politik zu formen.

Am Schluß ihres Artikels hält die „Times“ die Möglichkeit eines Kampfes in Mittelasien voraussehend, Musterung über die relative Stärke Rußlands und Englands. „Außer für die möglichen Resultate einer politischen Agitation“ — sagt das leitende Blatt — „ist Rußland thatsächlich machtlos gegen uns; aber es mag gedacht haben, wie Viele dachten, daß eine Expedition über die Grenze von furchtbaren Konvulsionen in Britisch-Indien begleitet werden dürfte. Möglicherweise ist die Befürchtung dieserhalb, auf jeden Fall seit der Wentei, sehr übertrieben worden; aber es ist keine Nothwendigkeit vorhanden, die Thatsache zu verhehlen, daß wir einen orientalischen Krieg mit weit mächtigeren Hilfsquellen als Rußland, aber auch mit einem weit größeren Einsatze unternehmen dürften. Wir haben für Etwas zu kämpfen; Rußland hat nichts, es sei denn für die Freiheit der Eroberung. Auf der anderen Hand haben wir in der jetzigen Konjunktur einen entschiedenen Vortheil, denn wir allein können sicherlich thun, was wir zu thun unternehmen. Was wir anbrohen können, können wir höchst gewislich ausführen. Was Rußland androhen konnte, dürfte schließlich in Worte verduften.“

Der „Spectator“ gibt einem Gerüchte Raum, daß in den Unterhandlungen zwischen England und Rußland betreffs Mittelasiens ein Hinderniß eingetreten sei, und daß die Mission des Grafen Schumaloff sich auf Fragen beziehe, die bezüglich der Unabhängigkeit und Sicherheit Persiens entstanden seien. Ohne dies Gerücht irgendwie verbürgen zu können, knüpft der „Spectator“ daran höchst düstere Betrachtungen, für den Fall es Rußland einfallen sollte, eine Armee in das von Hungersnoth dezimirte, mit der Regierung unzufriedene Persien zu senden und das Land zu unterjochen. „Meine Macht, außer Deutschland oder England, könnte“ — meint das Blatt — „die Katastrophe verhindern oder sehr verzögern und Deutschland hat jedes Interesse daran, Rußland und England eine Position einnehmen zu sehen, die sie beide in gegenseitiger Wachsamkeit erschöpfen würde. Wenn England demnach schwach oder furchtsam, oder unentschlossen, oder zu sehr von der Idee eingenommen ist, daß eine russische Herrschaft für Persien ein Gewinn ist, — eine Idee, die wir nicht förmlich leugnen können — obwohl der Gewinn zu theuer erkauft werden dürfte, so würde Rußlands Gelegenheit in der That gekommen sein. Es würde jede Bedingung im Norden am Casp oder in Kaschgar gewähren, um sich Aktionsfreiheit in Teheran zu sichern, wo jeder Zweck seines Ehrgeizes — ein neues Genie für England, ein neuer point d'appui gegen die Türkei, und eine neue Ersgaquelle für seinen überbürdeten Schatz sofort geföhrt werden dürfte. Wir könnten nicht wieder den Sultan verteidigen, ohne Indien zu riskieren; wir könnten ohne russische Einwilligung nicht wieder auf Beling marschieren; und wir würden uns ebensofehr außerhalb der Bewegung der asiatischen Politik befinden, wie wir jetzt außerhalb jener des Kontinents von Europa sind. Es würde besser sein, einen großen Krieg auf einem Schlachtfelde in Persien zu führen, als eine so unerträgliche Position einzunehmen.“

Petersburg, 10. Januar. (Deutsche Kolonisten.) Wie „Golos“ erfährt, herrscht unter den deutschen Kolonisten in Sibirien große Unzufriedenheit wegen der Aufhebung ihrer bisher genossenen Privilegien, und schiden sich dieselben an, in Masse nach Amerika auszuwandern, wohin vor nicht langer Zeit auch schon 120 deutsche Kolonistenfamilien aus dem Verejaner Bezirke gezogen sind.

Tagesneuigkeiten.

Best, 15. Januar. [Rom Hofe.] Die fortwährend günstige Witterung bestimmt den Hof, in Gädello zu verbleiben, und wird derselbe, wenn die Witterung nicht plötzlich umschlägt, erst gegen Ende dieses Monats nach Esen zurückkehren.

[Die Trauung des Präsidenten des Unterhauses.] Herr v. Wittö, fand heute statt. Als Traugeugen fungirten auf Seiten des Bräutigams Hr. Teal und der frühere Minister Gorove; auf Seiten der Braut Baron Wankhin und ein Herr v. Senen aus Krak. Die Traureder hielt Erzbischof Humald.

[Neubauten.] Die anhaltend milde Witterung scheint die allgemeine Lust, welche in diesem Jahre bedeutende Umstellungen annehmen dürfte, schon frühzeitig anzuregen, indem täglich zahlreich Baupläne und Gesuche um Lizenzen bei der städtischen Baukommission eingereicht werden. Von den bis jetzt zahlreich angemeldeten Neubauten sind folgende erwähnenswerth: Auf der Landstraße Nr. 23 wird Frau Therese Karacsony einen vier Stod hohen Neubau, und nebenan, an der Stelle des Hauses Nr. 24, läßt Herr Sigmund Roth ebenfalls einen vier Stod hohen Neubau aufzuführen. Die Herren Ruzmit und Monasterly werden an der Ecke der Grünbaum- und Serbengasse Nr. 29 einen drei Stod hohen, Herr Florian Kámon auf der Uellnerstraße Nr. 10 ebenfalls einen drei Stod hohen Neubau aufzuführen. Der Wankul wird auch die berüchtigte Kneipe zur „setten Haus“, an der Ecke der Tabak- und Sommergasse, zum Opfer fallen, an welcher Stelle Herr Mathias Herren einen hübschen, drei Stod hohen Neubau aufzuführen wird. Das alte Sinaische Haus, Teakgasse nächst dem Hotel zur „Königin von England“, muß einem imposanten vier Stod hohen Neubau weichen, dessen Eigenthümer die ungarische Bodentreditanstalt ist. Ferner lassen die Brüder Kollarits in der Waihergasse Nr. 4 zwei Stod hoch bauen. Dieser Bau, welcher die Höhe eines drei Stod hohen Hauses erhält, wird mit der zweckmäßigsten Verwendung des beschränkten Grundkomplexes ausgeföhrt. Derselbe wird nicht eine einzige Wohnung, sondern bis zur Dachhöhe nur elegante Geschäftslokale erhalten, zu welchem Behufe auch der Hofraum verwendet und ganz mit Glas eingedeckt wird. Herr Anton Jung baut in der Jägergasse, hinter dem reformirten Schulgebäude, ein zwei Stod, Herr Hermann Falomier, Leopoldstadt, Sternengasse, ein drei Stod, die Herren Kalafu und Rothberg bauen Ecke des Stephanplatzes und der kleinen Feldgasse ein drei Stod hohes Haus. Ueber diesen Bauten werden noch am Neuenmarktplatz mehrere zwei Stod hohe, und in anderen Stadttheilen größere 1-2 Stod hohe Neubauten, Umgestaltungen und Zubauten ausgeföhrt. Auch zwei Fabrikbauten sind bereits angezeigt, u. z. werden zwischen der Sznetnai- und Martingasse durch Simon Gruber und Sohn und durch Paul Rauf zwei Starkfabriken errichtet.

[Dem Landesverteidigungsminister von Szende.] wurde Sonntag durch eine Deputation der Rektorteil des Lugoser Wahlbezirks im Krassóer Komitat eine Begrüßungsadresse überreicht, welche mehr als tausend Wähler unterschrieben hatten.

[Erhebung in den Adestand.] Wie wir erfahren, geruhte Se. Majestät den Gaskortopaz Interinspektor Georg Horváth, in Anerkennung der Verdienste, die derselbe sich auf

Landwirtschaftlichem Gebiet und durch Förderung öffentlicher An-
gelegheiten erworben, unter Verleihung des Prädikates: „von
Nedelicz“ in den Adelsstand zu erheben.

[Fürst Primas Simor] wird heute in Pest erwartet;
ein großer Theil des Episcopats befindet sich „M. A.“ zufolge
schon in der Hauptstadt.

[Vorlesung in der Kaufmannshalle.] Sam-
stag, den 10. Januar, Abends halb acht Uhr, findet in den Vo-
kallitäten der Pest Kaufmannshalle der dritte gesellige Abend
statt. Bei dieser Gelegenheit wird Herr Professor Dr. Franz
Toldn einen Vortrag über die „letzten hundert Jahre der ungar-
ischen Literatur“ halten.

[Eine Wüste von Chorin's.] Die Araber israeli-
tische Gemeinde läßt über Aufsuchen der Direktion des National-
museums in Pest eine Wüste des berühmten Reformators der un-
garisch-judaischen, weiland Kron Chorin, anfertigen. Mit der
Anfertigung derselben wurde der in Venedig weilende Bildhauer
Krady beauftragt. Das Porträt, nach welchem die Wüste angefertigt
werden wird, wurde vom Photographen, Herrn Doktor, photo-
graphirt.

[Zum Kofferdiebstahl in der alten Post-
gasse.] Wie wir bereits mittheilten, wurde vorgestern in Stuhl-
weihenburg ein Mann angehalten, welcher unter sehr verdächtigen
Umständen ein auf 2000 fl. lautendes Sparkassenbuch losgeschlagen
wollte. Da der Mann verdächtig schien, den Koffer des Deputirten
Gustav Tarnóczy gestohlen zu haben, so wurde jener Mann über
Requisition der Pest Oberstaatsanwaltschaft gefesselt nach Pest
gestellt. Bei demselben wurden in der That das Einlagsbuch der
Neutraer Sparkasse, sowie die Kleider und die Wäsche gefunden,
welche sich in dem verschwundenen Koffer des Herrn v. Tarnóczy
befanden. Der Verhaftete, welcher Daniel Szony heißt, 38 Jahre
alt, aus Komos, im Bespinner Komitat, gebürtig ist und hier als
Tagelöhner arbeitete, gestand, daß er Montag Früh durch die alte
Postgasse ging, wo er unter dem Thore des Hauses Nr. 2 einen
Lederkoffer aufschloß. Er zögerte gar nicht lange, son-
dern packte, ohne von Jemandem gestört zu werden, den Koffer
auf seine Schulter und schlepte diesen bis in die Nähe des Lager-
spitals, dort erbrach er denselben, nahm das Sparkassenbuch, welches
an ihm zum Verwahrer wurde, sowie die feinen Salonkleider und
die Wäsche heraus, worauf er den Koffer schloß und sammt
den für ihn werthlosen Eisenbahnprioritäten, Wechseln, Losen
u. dgl., im Werthe von 38,000 fl., in die Donau schleud-
erte. Hierauf begab er sich mittelst eines Ueberfuhrhahnes nach
Esen und ging zu Fuß nach Tetsch, von wo er mittelst Eisenbahn
nach Stuhlweihenburg fuhr, wo er jedoch bei dem versuchten Ver-
kauf des Sparkassenbuches angehalten wurde. Die erwähnten, aus
dem Koffer genommenen Effecten wurden auch bei ihm vorgefun-
den und dem Verhafteten bereits eingehändigt; bezüglich des
Koffers aber bleibt er bei seiner Angabe, daß er diesen in die
Donau geworfen und dort seinem Schicksal überlassen habe. Die
Amortisation der im Koffer befindlichen Wertpapiere ist bereits
eingeleitet worden.

[Wiener Beamten tag.] Am 17. d., Nachmittags
4 Uhr, findet in Wien ein allgemeiner Wiener Beamten tag anläß-
lich der Regierungsvorlage betreffs Regelung der Staatsbeamten-
gehälter statt. Als Deputation des ungarischen Kreditinstitutes des
allgemeinen Beamtenvereins gehen von Pest die Herren Präsident
Wahl, Generalsekretär Banics, außerdem als Deputirte des
Aktionskomitês des ungarischen Privatbeamten tages die Herren
Dr. Kaszott und Friedmann dahin ab. Als Vertreter des
Pester Konfortiums wird dessen Präses, Herr Kanowics, entsendet
werden.

[Die Hasenjagden] fallen heuer in Folge des
Schneemangels meistens sehr schlecht aus. Bei einer großen
Freijagd in Eszter und der Umgebung, welche vor einigen Ta-
gen stattfand und an welcher 5 Jäger und 150 Treiber theil-
nahmen, wurden nicht mehr als 19 Hasen aufgezogen und
erlegt.

[Hypodrom.] Leopold Handl ist bei der Stadtbehörde
am die Konzeption zu dem Bau eines Hypodroms auf dem Grund
hinter der Dr. Patizsaly'schen Heilanstalt, Ecke der Tamjanichgasse
und des Arenaweges, eingekommen.

[Grundparzellirung.] Herr Mayer Kraus, wel-
cher in Engelsfeld einen Grundkomplex von 491,23 Quadrat-
klaffen besitzt, und einen Theil davon an die Cottage-Vereins-
schaft verkauft hat, ist um die Genehmigung zur Parzellirung die-
ses ausgedehnten Terrains eingekommen.

[Zwei gefährliche „Schottenselderinnen“]
welche schon seit circa zwei Jahren ihre Kunst im Bestehlen der
Geschäftsleute übten, wurden vorgestern verhaftet und werden nun
wohl für längere Zeit unschädlich gemacht werden. Es sind dies
zwei Schwestern, Namens Emma und Josepha Duchon, im Alter
von 20-22 Jahren, welche vor mehreren Jahren mit ihrer Mut-
ter nach Ungarn wanderten und so auch nach Pest kamen, wo sich
die Frau Mama als Wäscherin etablirte und in ihren freien Stun-
den die Hehlerin ihrer Töchter machte. Am 12. d., in den Abend-
stunden, erschienen die beiden Schottenselderinnen in der Eisler'schen
Tapisseriehandlung, Waignergasse im Hotel National, als Käuferinnen
und ließen sich eine Menge Waaren vorlegen, bei welcher Ge-
legenheit sie nach Art jener Diebinen, welche man mit dem Namen
„Schottenselderin“ bezeichnet, zwei reiche goldgestickte Kor-
modenkappen eskamotirten. Diese Kappen boten sie gleich in der
Herrengasse in einem ähnlichen Geschäfte zum Verkaufe an. Dort
höpste man sogleich Verdacht, daß diese Kappen aus dem Eisler'schen
Geschäfte entwendet wurden und bot den Mädchen zum Scheine 6 fl. für
das Stück, mit der Aufforderung, am nächsten Tag das Geld
hiefür zu holen. Als die Mädchen am nächsten Tag um das Geld
kamen, war bereits der Diebstahl erwiesen, demzufolge auch die
beiden Schottenselderinnen zu ihrer nicht geringen Ueberraschung
arrestirt wurden. Oberstaatsanwalt Thais ließ sogleich durch
die Kommissäre Friedmann und Dankosky in der Wohnung der
Verhafteten, deutsche Gasse Nr. 17, eine Revision vornehmen, bei
welcher Gelegenheit in einem wohlversteckten Koffer eine Menge
Seidenstoffe und andere Artikel gefunden wurden. Die Mädchen
gestanden, daß sie diese Waaren ebenfalls gestohlen haben und ga-
ben die Adressen der beschuldigten Kaufleute an, welchen ihr Eigen-
thum bereits zurückgestellt wurde. Uebrigens wurde von den vielen
Effecten, die sie während ihrer zweijährigen Schottenseldererei eska-

motirt haben mochten, nur der geringste Theil vorgefunden, da
manche der bestohlenen Geschäftsleute weit mehr vermischen, als sie
zurück erhielten. Bei der Firma Eisler allein fehlen an 9 Stud
Kappen, welche 20-25 fl. per Stück im Preise waren. Die Mutter
der beiden Mädchen wurde ebenfalls verhaftet.

[Ballchronik.] Sonntag, den 19. Januar, veranstaltet
der Pester wohlthätige Frauenverein zum Besten der durch ihn
betheilten Armen in den Redoutekallitäten einen öffentlichen
Maskenball, welcher wie in den früheren Jahren mit einer
Verlosung werthvoller Gegenstände verbunden sein wird. Das
Publikum wird hoffentlich durch seine rege Theilnahme auch heuer
die edlen Bestrebungen des Vereins in ausgiebigstem Maße unter-
stützen. — Die Einladungen für den Technikerball, welcher
am 25. l. M. in der Redoute abgehalten wird, wurden schon ver-
sendet; Diejenigen, welche solche beanspruchen und aus Versehen
keine erhalten haben, mögen sich an das Ballkomité (Ranzlei: Zwei-
halsengasse Nr. 5, Barriere links) Vormittags von 10-2, Nach-
mittags von 4-6 Uhr wenden, zu welcher Zeit auch Eintrittskarten
gelöst werden können. Im Hotel National wird die Kasse am 20.
eröffnet. — Die Beamten der Maschinen- und Waggonfabrik der
kön. ungar. Staatseisenbahnen veranstalten am 8. Februar
im Saale des Grand Hotel „Hungaria“ zu Gunsten des Kran-
keninstituts der Fabrikarbeiter einen geschlossenen
Ball. Gegen Vorweisung der Einladung kommen im Herren-Mode-
Etablissement der Herren Alter und Kiss (Waignergasse, Szent-
király'sches Haus) und im Amtszimmer der Maschinenfabrik (Stein-
brucker Straße) beim Komitékassier Crust Chvoika Karten gelöst
werden.

[Todesfall.] Vorgestern ist der Fabrikant Mathias
Gannig, Gesellschafter der Firma „Gebrüder Rogge und Gan-
nig“ im 43. Jahre nach längerer Krankheit gestorben. Friede sei-
ner Asche!

[Geld für Alles.] In der großen Außerberggasse
in Pest herrschte — wie die „L.C.“ berichtet — große Aufregung,
indem dort eine ehemalige Filiale der Verschauungsmittlungsanstalt,
wo man Geld für Alles erhielt, behördlich geschlossen wurde.
Zahlreiche Gläubiger, meistens arme Leute, belagerten das
Haus.

[Eine edelmüthige Handlung] melden die „Tem-
pap.“: Bei Gelegenheit einer Inspektionsreise, welche der Stuhl-
richter Herr Joseph Hollosy kürzlich in seinem Bezirke unternahm,
kam derselbe auch in die Gemeinde Eszerna, wo er erfuhr, daß da-
selbst von einer Familie Namens Krajna vier Waisenkinder in
vollkommen hilflosem Zustande hinterblieben waren, welche
die Gemeinde, da dieselben keine Verwandten besäßen, nonadmi-
nistrativen Hingewern übergeben wollte. Herr Hollosy, von Mitleid
für die unglücklichen Kinder ergriffen, nahm dieselben unter seinen
Schutz, indem er eine der Waisen zu sich nahm, die drei an-
deren aber bei menschenfreundlichen Familien in Vizias unter-
brachte.

[Postalisches.] Vom 15. d. M. ab wird zwischen
Germannstadt und Karlsburg ein mit täglichem Personenverkehr
verbundener zweispänniger Posten-Poßwagen verkehren.

[Der Hungertyphus.] der seit geraumer Zeit im
Süden von London Verheerungen anrichtet, ist jetzt auch in War-
chester und in den Toppreibezirken von Staffordshire zum Vor-
schein gekommen.

[Die warmen Winter.] Der Winter des Jahres
1872-73 wird, so weit er bis heute andauert, allem Anscheine
nach in der Liste der warmen Winter, welche die Geschichte der
Meteorologie aufgestellt hat, einen hervorragenden Platz einnehmen.
Aus allen Gegenden laufen Berichte über milde Temperatur ein,
und es mögen hier auch einige Kuriositäten dieser außerordent-
lichen Witterung angeführt werden. Am Christtage haben sich bei
Brudal die ersten Stürche sehen lassen. In einem Privatgarten
in Manly wurden am letzten Dezember und 1. Januar 18 im
Freien gewachsene Kirschenblüthen abgenommen. Im Freien
gewachsene Monardrettie und auch bei uns keine Seltenheit; eben-
so auf freier Natur gepflanzte rosige Nelken. In vielen Gärten
sieht man blühende Rosen und zu ihren Füßen auch die Schmet-
terlinge nicht. In England (Oxford) schwebten am Weihnachts-
- und Johannestage die Biemen und wurden im Freien blühende
Rosen und andere Blumen nebst wohlriechendem Geir gepflückt
und zu einem Bouquet gewunden. Am Heiligabend bei Zurich fand
man ein blühendes Maiglöckchen, das zu Gunsten der Pestalozzi-
stiftung um 24 Francs 40 C. versteigert wurde. In manden Ge-
genden Frankreichs stehen die Bäume im vollen Blüthenstadium
und die Gärten im Allgemeinen, hier und da, so z. B. bei Nachod
in Böhmen, wurden reife Erdbeeren gepflückt. Das Jahr 1872-73
steht trotz dieser seltenen Naturerscheinung nicht vereinzelt da; das
Jahr 1829 hatte gar keinen Winter, im Jahre 1421 reisten Kir-
chen im Monate April und die Trauben im Mai. Der Winter
im Jahre 1538 war so mild, daß im Monate Januar Gärten und
Wiesen im Blumenstadium prangten. Ebenso mild waren die
Winter in den Jahren 1607, 1609, 1613 und 1617; in den Jah-
ren 1659 und 1792 eriparte man das Winterholz. Unter den letzten
warmen Wintern sind die Jahre 1781, 1807 und 1822 zu zählen,
die als meteorologische Phänomene aufgezeichnet sind.

[Lichterscheinung.] Seit vierzehn Tagen geht in der
Gegend von Kaluf in Galizien, wo uns von dort gemeldet wird,
an jedem Abend am Horizonte im Südwesten des Firmaments
ein ungewöhnliches Gestirn mit gelblichrothem Lichte von großer
Intensität auf, welches im vollen Glanze der nach allen Seiten
ausgehenden Strahlenbuschel in effectvoller Weise glüht.

[Ein großartiges Testament.] Wiener Blätter
berichten: Vor wenigen Tagen ist bekanntlich der gewese-
ne Präsident der Escomptebank, Heinrich Friedrich Albrecht Ritter v.
Kogge, gestorben. Der Mann, welcher während seiner Lebenszeit
schon viel Gutes gewirkt, hat sich durch sein Testament noch ein
würdiges Denkmal errichtet. Dasselbe datirt von der Villa Wein-
hart zu Obermais bei Meran in Tirol und bestimmt laut Publi-
cation folgende Legate: Für die Sektion seines Vermögens 500 fl.
Universalfideicommissum des bedeutenden Vermögens ist seine Gemahlin
Amalie Edle v. Rogge. Der Testaments-Erbeherbe erhält außer
seinen Taren einen Betrag von 1000 fl. An gebildeten Kindern
wurden ausgesetzt: einem Bruder 20,000 fl., einem Neffen
50,000 fl., zwei Nichten je 25,000 fl., einem Neffensohn,
bergeit Beamten, 25,000 fl., der Gattin eines f. l. Polizei-
Oberkommissärs 25,000 fl., einer dritten Nichte 30,000 fl.,
einer vierter 200 fl., einem seiner Mitarbeiter und Beamten der
Nationalbank 5000 fl., ein Stiftungskapital von 12,000 fl. zur
momentanen Unterstützung hilfbedürftiger Beamten und Diener
der niederösterreichischen Escomptebank oder deren Witwen
und Kinder, dem Fonde der Wiener Handelsakademie 1000 fl.,
der evangelischen Gemeinde A. R. zum Kirchenfonde 5000 fl., dem
Fonde des Wiener Bürgerhospitals 3000 fl., dem Waisenfonde
6000 fl. dem Waisen-, dem Taubstummen-, Institute und dem
Waisenfonde je 2000 fl., dem Erben der barnbergischen Brüder
1000 fl., dem Gebär- und Fintelhausfonde 1000 fl., dem
Handlungs-Oremum zur Versorgung von Kommiss 1000 fl., den

Armen der Gemeinde Aussee zur augenblicklichen Vertheilung an
Arme durch den Bürgermeister 1000 fl., einem ehemaligen Kauf-
mann A. R., jetzt im Versorgungsstande 2000 fl., den Kindern des
seligen A. R. zu Händen des Vormundschaftsgerichtes gleichtheilig
3000 fl., zwei ehemaligen Stubenmädchen, einer ehemaligen Köchin
und einem ehemaligen Bedienten bei ihm je 1000 fl., den jetzigen
Dienstleuten zusammen 2000 fl., zu Händen des löblichen Presby-
teriums der evangelischen Gemeinde A. R. zu einer S. A. Mit-
ter v. Rogge-Ziftung 25,000 fl. in Silberrente zur alljährlichen
Vertheilung der Interessen an fünf bedürftige evangelische Fami-
lienväter, Steuerzahler gebürtig der Bezirk. Eine gleiche Summe
von 25,000 fl. Silberrente zu Händen des Bürgermeisters von
Wien zu einer gleichen S. A. Ritter von Rogge-Ziftung an fünf
arme Familienväter ohne Unterscheidung der Konfession mit der
gleichen Bedingung, daß Steuerzahler den Vorzug haben. Die
Vertheilung steht dem Bürgermeister zu. Dann folgen noch Be-
stimmungen wegen eines Hauses, wegen der hinterlassenen Kunst-
schätze und anderen Werthgegenständen, und mit einem herrlichen
„Lebewohl auf's Wiedersehen an alle Verwandten und insbeson-
dere an seine liebe, treue und brave Gemahlin Amalia“ schließt
Ritter v. Rogge sein lobwürdiges Testament.

[Die Autopsie Napoleons.] Dem Protokoll über
die von Dr. Burdon-Landerson in Gegenwart von fünf Ärzten
vorgenommenen Obduktion der Leiche des Kaisers waren folgende
Einzelheiten zu entnehmen: Das wichtigste Resultat der Autopsie
ist der entzündete Zustand der Nerven, eine Wirkung der durch die
Blasensteine, welche schon mehrere Jahre lang vorhanden gewesen
sein müssen, herbeigeführten Irritation. Dieser entzündete Zustand
konnte bei Lebzeiten nicht mit Gewißheit konstatiert werden. Die
in den Nieren festgestellten Störungen waren von zweierlei Art: ein-
mal Erweiterung der Harngefäße und der Nierenkapsel, namentlich
nach links, wo in Folge dessen eine Atrophie der glandulären Sub-
stanz eingetreten war, dann eine akute Entzündung neueren Ta-
tums. Alle an die Blase angrenzenden Theile waren in einem be-
friedigenden Zustande; die Schleimhaut der Blase und die Prostata
zeigten einige entzündliche Stellen, aber keine Spur von Vermun-
dung und Nahrung. Im Inneren der Blase befand sich ein Stein,
dessen Form erkennen ließ, daß ihm die Hälfte abgebrochen worden
war, ferner zwei oder drei Bruchstücke von der Größe eines Hanf-
kornes. Dieser harte Stein wog 1 1/2 Loth und maß 1 1/2, bis 1 1/2
Zoll. Im Herzbeutel war keine Störung; alle Organe außer den
Nieren waren gesund. Das Blut war im Allgemeinen flüssig und
enthielt nur wenige Klümpchen. Keine Spur von Verstopfung oder
Koagulation in den Adern, im Herzen oder in der Lunge. Der
Tod trat in Folge einer Unterbrechung des Blutumlaufes ein, welche
auf den allgemeinen konstitutionellen Zustand des Patienten zurück-
zuführen ist. Die erwähnten Störungen in den Nieren waren der-
maßen fortgeschritten, daß die Auflösung in einer verhältnißmäßig
kurzen Frist ausbleiblich war.

[60,000 trübende Arbeiter.] Der Strife in South-
Wales ist einer der großartigsten, welche die Geschichte von Kapital
und Arbeit kennt. Der Gedanke allein, daß 60,000 Männer, die
auf Arbeit angewiesen sind, seien, daß sie mit ihren Familien
einem Elend sich aussetzen, welches der Eintritt von Frost jeden
Augenblick noch fürchterlicher machen kann, ist an und für sich schon
schrecklich genug. Nun kommt noch hinzu, daß der bei Weitem
größte Theil der Bevölkerung in Süd-Wales wieder auf die Ar-
beiter angewiesen ist, daß so viel Fleiß und Kraft und Kapital
brachten zu einer Zeit, wo Eisen und Kohlen überall fast Ver-
bedürfnisse geworden sind. Und doch mehrern sich die Zeichen,
daß der Strife ein längerer zu werden droht. Die Arbeiter fangen
an, die Feuer in den Hochöfen auszuschütten, was sie, da das Aus-
lösen und Wiederanzünden jedesmal mit 1000 Pfd. St. Kosten
verknüpft ist, nicht thun würden, wenn eine Wiederaufnahme der
Arbeit kurz bevorstände. Arbeitgeber wie Arbeiter sind allem An-
scheine nach entschlossen, auszuharren, bis die Gegenpartei nach-
gibt. Und doch herrscht in den Arbeiterkreisen bereits fürcht-
bare Noth.

Bereinsnachrichten.

[Pest-Osner Advokatenverein.] Der Direktionsaus-
schuß hält am 17. d. um 6 Uhr Abends in den Vereinskallitäten eine
Sitzung, in welcher Unterstüzungs- und laufende Angelegenheiten
zur Verhandlung kommen.

[Öffentlicher Dank.] Im Namen des Frauenbildungs-
Vereines sagen wir allen Denjenigen, welche dazu beigetragen ha-
ben, daß unsere Tombola so glänzenden Erfolg hatte, unseren innig-
sten Dank.

Vor Allen denen, die durch ihre Gaben die reiche Ausstat-
tung der Tombolatische möglich machten; ferner den Damen, welche
uns ihre Mithilfe liehen; endlich der Präse, die mit feinstem
Wohlwollen alle Berichte bezüglich der Tombola voröffentliche, und
dem geehrten Publikum, welches durch sein zahlreiches Erscheinen
dem Verein eine so schöne Einnahme zukommen ließ, mittelst wel-
cher möglich gemacht wird, daß abermals mehrere stattliche Bög-
linge der Wohlthat der höheren Ausbildung theilhaftig gemacht
werden.

Gemine von Neres-Beniczky,
Präsidentin des Vereines.
Gräfin Alexander Teleki,
Vizepräsidentin.

Kunst, Theater und Literatur.

[Das Pianistenpaar Marie und Alfred Jaell] hat heute
sein erstes Konzert im kleinen Redoutensale gegeben; der künst-
lerische Erfolg war ein sehr bedeutender. Herr Jaell spielte
Schumann's Klavierquartett mit vorzüglicher Klarheit und
prectischer Empfindung; daß er die zum richtigen Vortrage noth-
wendige Technik mit gleichsam souveräner Macht beherrscht, sind
wir von dem seit Jahren schon als Pianist ersten Ranges aner-
kannten Künstler gewohnt. Die Herren Spiller, Möldner
und Szud (Violine, Violo und Cello) unterstützten ihn erfolgreich.
In dem Vortrage des „Concert pathétique“ glänzte seine Frau; sie
entwickelte eine vollkommen durchgebildete Technik und zeigte ein-
so feinfühligem Anschlage, der auf ein volles poetisches Verständnis
der Pianistin schließen läßt. Und dieses hat sie denn auch in
dem Vortrage der Nummern, welche sie allein spielte, glänzend
bewiesen. Konnte man ihre Kraft, ihre Energie im Vifischen
Konzerte bewundern, so mußte sie wohl durch die Grazie
und Innigkeit, mit der sie den „Sylphentanz“ aus dem „Faust“
von Berlioz und die „Gondoliera“ von Liszt spielte, eben so
zum stürmlichen Beifalle hinreißen, als sie mit der überraschen-
den, rapiden, man kann wohl sagen, sinnverwirrenden Schnelligkeit,
in der die „Tarantella“ desselben Meisters vorüberzauhte, dem Zu-
hörer vollständig imponirend gegenüber trat. Herr Jaell hat sich
in dem Vortrage der „Savotte und Musette“ von Bach und der
beiden Chopin'schen Poëmen (Nocturno und Baller, bekanntlich
seine Domänen) als ein im Laufe der Künstlerjahre unverändert
geliebener Klavierpieler von besonderer Qualität, d. h. hervor-
ragender Eigenschaft bewiesen. Die gleiche Anerkennung, die er
früher erobert hat, ist ihm auch heute in stürmischer Weise ausge-
sprochen worden. Franz Danelli trug in ihrer schon häufig von
uns rühmend hervorgehobenen Weise Veder von Jensen, Liszt und

Sänger vor und errang den besten Erfolg. Das Konzert war nicht so besucht, wie es der große Ruf und die wirklich eminenten Leistungen der Konzertgeber erwarten ließen. Hoffentlich wird das zweite — Freitag — unsere Musikfreunde in größerer Fülle versammelt sehen.

Der Komiker Kassa, eines der beliebtesten Mitglieder der Miklosy'schen Gesellschaft, ist, dem „P. N.“ zufolge, aus derselben in Folge eines Wortwechsels mit dem Direktor dieser Tage ausgeschieden.

Das gesamte Personal des Nationaltheaters hat den Intendanten Baron Felix Dreyer vorgelassen, als an seinem Namenstage, mit silbernen Geräthen für den Schreibtisch überrascht, wobei Edward Szilageti den Bescheid mit einer Ansprache beehrte. Baron Dreyer dankte gerührt, und hat unter Anderem diejenigen, die er vielleicht in Folge von Missverständnissen und wider seinen Willen verließ, das Vergangene zu verzeihen.

Freitag, den 17. Januar, halb 8 Uhr Abends, findet im kleinen Redoutensaal das zweite und letzte Konzert von Marie und Alfred Jaell mit folgendem Programm statt: 1. Quartett, A. Dur von Brahms, vorgetragen von Alfred Jaell, den Herren Spiller, Madsen und Sud; 2. Gesang, vorgetragen von Fräulein Josephine Ellinger; 3. „Die Davidsbüchlein“, 18 Charakterstücke für Klavier von Schumann, vorgetragen von Marie Jaell; 4. a) Variationen von Händel, b) Morceau de Salon von Jaell, Beides vorgetragen von Alfred Jaell; 5. Gesang, vorgetragen von Fräulein Ellinger; 6. a) „Waldrauschen und Gnomengeigen“, Konzertstudien, b) „Rigoletto“, Paraphrase, Beides von Uhl, vorgetragen von Marie Jaell; 7. „La belle Grisélidis“, Improvisation für zwei Klaviere von Reinecke, vorgetragen von Marie und Alfred Jaell.

Herr Heinrich Hirsch, Direktor des deutschen Aktien-Theaters, wurde anlässlich seines Scheidens aus der Direktion durch eine warme Dank- und Anerkennungsadresse, welche von sämtlichen Bühnemitgliedern unterzeichnet ist, überrascht. In Hirsch's Theater übte die Operette „Javotte“ von Emil Jonas noch immer ihre bedeutende Zugkraft aus. Der seit mehreren Wochen an's Krankenlager gefesselt gewesene beliebte Komiker Herr Kallo ist, wie wir erfahren, bereits so weit hergestellt, daß er nächsten Samstag seine Rolle als Kammerdiener und Scherz wieder übernehmen wird, an welchem Tage er nach langer Pause in seiner Reichspoststellung wieder auftreten wird.

Von der „Gyömrészati Lapok“ ist soeben Nr. 11 und 12 des X. Jahrgangs erschienen. Das Heft enthält Besprechungen über die Thätigkeit der ministeriellen Prüfungs-Kommission für Lehramts-Kandidaten der Stenographie, ferner über die Stellung der Stenographie im Lehrplan des Unterrichts-Rathes, Artikel über Frage des Systems, einen kurzen Nekrolog über die Witwe Gabelberger, stenographisch geschriebene Novellen und zahlreiche statistische Daten, aus denen hervorgeht, daß das System Gabelberger-Marxovits im vorigen Jahre an 61 Orten in 82 Lehrkursen gelehrt wurde. Man pränumeriert beim Redakteur J. Markovits (West, Leopoldgasse) ganzjährig mit 2 fl., Schüler mit 1 fl. Arme Schüler erhalten das Blatt gratis.

Eingekendet wurde uns der Plan von Neufos, dessen Ausarbeitung von dem Ingenieur Ritter Adolph Böttger beauftragt. Die Zeichnung wurde mit Erlaubnis des Vektors von dem Realshüler Eugen Szilvay ausgeführt.

Das nach Szegedin delegirte ungarische Gericht wird seine im „Rechtswörter-Kriminalprozess“ gefällten Urtheile sammt den Thatbeständen drucken lassen. Dasselbe enthält interessante Druckwerke und 93 Kriminalfälle umfassen, die von 1855 bis 1869 in Kecskemét und von Kecskemét verübt wurden. Es fehlt somit der tüchtige Versuch zu einem ungarischen Pitaval in Ungarn.

Der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ fandte aus Anlaß des 70jährigen Geburtsfestes Franz Steinhilber's ein Glückwunschschriftchen an den Jubilar. Der gemüthliche Dichter beantwortete diesen Glückwunsch durch folgendes Schreiben: „Liebwerthe Freunde und Genossen! Ihr seid durch Euer weise Vereinnung so stark und vielgemüthig geworden, daß Ihr durch Euer Wort wohlthun könnt, durch Euer That wohlthun helfend könnt. — Gott segne Euren Bund! Euer Ehrenbrief — nach Inhalt und Form ein wahres Prachtstück! — verlangt natürlich längst unter Glas gerahmt, Freund und Fremd zur angenehmen Schau und Bewunderung, an der leichtgedämpften Seite meines — Dorfolons. — Großen, herzlichsten Dank dafür! Euer ebenso launig als liebevollgehaltene Gedächtnis meiner Alterskluge Klug meinen Ehren sehr schmeichelt und ich nahm mir vor, Euch zu Lieb und mir zu Luth den wohnigen Belenreigen des Tages noch eine geräumige Weile — Gott walt es! — willig mitzuwachen. Und nun mit warmem Dank und besten Grüßen der hochpreislichen „Concordia“ treu ergebenster Franz Steinhilber, Hembdorf, 10. Januar 1873.“

Adolph Wilbrandt hat soeben eine neue Tragödie vollendet, deren Stoff der Kommerzzeit entnommen ist. Das Stück behandelt die Geschichte von Pactus und Arria. Bekanntlich wurde der Erstere durch Kaiser Claudius zum Tode verurtheilt und befohlen, als ihm kein Ausweg mehr zur Rettung blieb, durch Selbstmord sein Leben zu enden. Um diesen Schritt dem Gatten zu erleichtern, durchbohrte sich Arria die Brust und reichte das blutige Schwert dem Gemahl mit den historischen Worten dar: „Pactus, es schmerzt nicht“. Welche Ruhm die Priorität der Ausführung erlangen wird, ist zur Stunde noch unentschieden.

Man schreibt der „Preise“ aus Berlin, 13. Januar: David Strauß wird demnächst mit einer Schrift vor das Publikum treten, in welcher er ein Wort und Schlüsselwort zu seinem „alten und neuen Glauben“ gibt. Gleichzeitig will er sich mit den nennenswerthen Gegnern seines letzten Werkes auseinandersetzen.

Die italienischen Blätter schreiben mit Begeisterung über einen ungarischen Tenoristen, welcher Eduard Zinghetti heißt, sich aber den Italienern zuliebe Sigilli nennen läßt.

Die lange erwartete und viel besprochene Oper „Der Bescher des Königs von Thule“ ist endlich in der Pariser großen Oper zur Aufführung gekommen, hat aber nur einen geistlichen Erfolg errungen. Die Dichtung der Herren Louis Gallet und Nau wird als sehr gelungen geschätzt; sie ist in einer Sprache geschrieben, wie man sie in der Oper nicht oft hört. Die Musik aber soll der Originalität und Erfindung ermangeln. Herr Faure dokumentirte sich in der Rolle des Bouffon Padred von Neuem als bewährter Sänger und trefflicher Darsteller. Dekorationen, Kostüme und Mise-en-scène waren des berühmten Kunstinstitutes durchaus würdig.

Im Pariser Ambigu-Theater wird auf die „Depesche“ ein sechsactiges Drama von Adolph Belot, betitelt „Der Watermörder“, folgen.

Im Theater la Tour d'Auvergne (Paris) versuchte ein Schauspieler in dem Stücke „Otogene“ Napoleon III. zu kopiren und rief dadurch Lachen und Beifall hervor. In Folge des Ständes, den diese Karrikatur verursachte, wurde dieselbe von der Direktion untersagt.

Im Wiener Stadttheater wurde vorgestern „Waldfräulein“, ein viertactiges Lustspiel von M. von Eschnebach (Pseudonym für Baronin Ebner), vor überfülltem Hause zum ersten Male gegeben. „Aus der Gesellschaft“ — damit ist das tendenziöse Streben der Verfasserin gekennzeichnet; angelegt von dem unter dem Titel: „Aus der Gesellschaft“ bekannten Stücke Bauernfelds werden auch im „Waldfräulein“ Typen aus der aristokratischen Welt vorgeführt. Einzelne sind gelungen gezeichnet und erregen auch große Heiterkeit, andere dagegen sind karrikirt oder in der Zeichnung stark verfehlt. Den dramatischen Vorwand für die Vorführung bietet mehr oder minder in erschauelter Colon- und Sport-Figuren bietet das „Waldfräulein“, ein

etwas wild-romantisch erzeugtes Föchterlein des Grafen Hochburg, der sich über diesen ganz aus seiner Art geschlagenen Nachwuchs keine Rechenschaft zu geben weiß. Nach Art des „ungeschliffenen Diamanten“, in welchem bekannten Lustspiele eine ähnliche Figur vorkommt, sagt Waldfräulein Sarah allen Leuten die Wahrheit ins Gesicht, verrieth aber schließlich selbst eine solche Inkonsequenz des Charakters, daß sie zuerst ihren Vetter, den Grafen Robert Hochburg, heirathen will, dann wieder abtrünnig wird und dem früher verhassten Grafen Paul Nordheim die Hand reicht.

Der „Figaro“ erzählt folgende Anekdote: „Ein Schauspieler, dem eine Rolle nicht behagte, quälte dieserhalb seinen Direktor auf alle mögliche Weise. „Ich kann den Salon-Akt nicht spielen“, sagte er nach einer Generalprobe. — „Warum denn nicht?“ fragte der Direktor. — „Die Dekoration ist unmöglich.“ — „Wie man das nur sagen kann! Die Dekoration ist ja ganz neu.“ — „Das ist wahr“, erwiderte der Unzufriedene, „aber — der Kammer raucht.“

Marie Louise, Erzherzogin von Oesterreich und Kaiserin der Franzosen. Mit Benutzung von Briefen an ihre Eltern und von Schriftstücken des k. l. Haus-, Hof- und Staats-Archivs. Von Alexander Freiherr v. Helfert. Mit zwei Bildnissen und zwei Facsimiles. Wien 1-73. W. Braumüller. 8. XVIII. und 461 S.

In dem Momente, wo ein Napoleonide ins Grab gestiegen, hat die Erinnerung an jenes österr. Fürstentum, das politische Rückfichten an das Schicksal dieser Familie ketteten, doppelt erhöhtes Interesse. Maria Louise, das Opfer Metternich'scher Politik, bewahrheitete durch ihr Geschick den alten Warnungsruf vor einer Verbindung mit französischen Herrschern. Es liegt ein eigener Fuch auf den Ehebündnissen zwischen Oesterreich und Frankreich. Wir erinnern nur an jene Anna von Oesterreich, die Mutter des Königs Ludwig XIV., die an der Seite ihres von Richelieu beherrschten Gatten, Ludwig XIII., ein reizloses Dasein verlebte. War doch ihr Gemahl niedrig genug, sie vor dem Staatsrathe anzuklagen, daß sie ihm (Ludwig) nach dem Leben trachte, worauf die Königin würdevoll erwiderte: „Der Gewinn bei einem solchen Wechsel wäre zu unbedeutend, um ein so großes Verbrechen für einen so geringen Erfolg zu begehen“. Und 100 Jahre später, im Mai Monate 1770, da zog wieder eine österr. Prinzessin als Braut nach Frankreich. Es war die unglückliche Maria Antoinette die Tochter der großen Kaiserin-Königin Maria Theresia. Wer kennt nicht das furchtbare Schicksal dieser Gemahlin des XVI. Ludwig von Frankreich? Dennoch dauerte es nur wenige Jahre von dem Befleigen des Blutgerüßes durch Maria Antoinette, und abermals fuhr im Triumphzuge ein blühender Sprosse des habsburgischen Fürstengeschlechtes über den Rhein, um mit einem Manne sich zu verbinden, den sie bisher nur mit Schmach und Schimpf überhäuft, weil er ihrem Hause und Vaterlande das herbe Leid, die größten Niederlagen bereitet hatte. Maria Louise ist es, die Tochter des Kaisers und Königs Franz I., der sein geliebtes Kind der Politik opfern mußte. Als die gehorsame Prinzessin in der Notre-Dame zu Paris an der Seite ihres Gemahls, des gewaltigen Schlächter-Kaisers, kniete und bei ihrem Austritte aus der Kirche fünf Königinnen ihr die Schleppe trugen; als das Volk für süßliches Jubelrufen ausbrach und ganz Europa seine huldigenden Glückwünsche darbrachte — wer hätte da gedacht, was am Ausgange dieses glanzvollen Hochzeitsfestes lag? — ein mellenumbrantenes Grab im Oean, ein einsamer Witwenstuh im kleinen Fürstenthume Parma und des Sohnes Sarg in der Kaisergruft von Wien. Die Geschichte dieser letztgenannten französischen Braut sind der Gegenstand der obangezeigten Schrift. Der Verfasser hat jedoch mit weiser Beschränkung nur die erste Hälfte des Lebens der Erzherzogin und Kaiserin behandelt.

Er führt uns an der Hand authentischer und ausreichender Quellen in die Kindes- und Jugendzeit der nachmaligen Gemahlin Napoleons I. und da er genau erkannte, daß Maria Louise nur im Zusammenhange mit den gesammten politischen Ereignissen die rechte Charakteristik empfängt, so erhalten wir auf allen Punkten auch ein sorgfältiges Gemälde der Zeitverhältnisse. Es war dem Verfasser vergönnt aus dem großen Schatze des k. l. Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu schöpfen; weshalb man ihm in einigen wichtigen Punkten ganz neue Aufhellungen verdankt. Einzelne werthvolle Anekdoten hat er in ihrem Wortlaute im Anhang mitgetheilt. Trotz des oft nur losen Zusammenhanges zwischen Maria Louise und den Vorkommnissen hat der Verfasser es wohl verstanden, uns von dem Wesen und Charakter dieser Fürstin, ihrer persönlichen, familiären und späteren politischen Bedeutung als Kaiserin ein ebenso treues als anziehendes Bild zu zeichnen. Bei voller Beherrschung des weitestgehenden Materials gewahrt man doch nirgends die Mühe des Schaffens. Die Darstellung ist abgerundet, die Sprache edel: so daß das Buch nicht bloß durch seinen wissenschaftlichen Werth den Sachmann und Geschichtsfreund befriedigt, sondern auch jedem Gebildeten überhaupt eine angenehme, belehrende Lektüre bietet. Wenn der Verfasser politische Ansichten, die sich aber in seinen historischen Arbeiten Niemandem aufdrängen, aufstellt (und wir selber können selbst nicht überall theilen), der wird dennoch zuzustimmen müssen, daß Baron Helfert's geschichtliche Leistungen über das Niveau der Mittelmäßigkeit weit hinaustragen und alle Beachtung verdienen. Indem wir hoffen, auf einzelne Partien des auch typographisch elegant ausgestatteten Buches noch eingehender zurückzukommen, empfehlen wir dasselbe den Freunden geschichtlicher Lektüre aus Veste.

[Wenn die Kinder schlafen.] Das Abendessen ist zu Ende, man bringt den Kaffee, der auf dem Tische zubereitet wird und mit seinem Dufte bis in die fernsten Zimmerwinkel dringt. Die Diener sind hinausgegangen, die Lampe brennt hell, es ist angenehm warm; Madame stützt sich mit dem Ellbogen auf das Tischchen, der Herr des Hauses zündet seine Cigarette an, ohne dabei seine kleine Küche aus dem Auge zu verlieren; das Tischchen der Uhr wiederhallt in angenehmer Weise. Friedliche Stille hat sich niedergelassen nach dem vielfältigen Lärm des Essens; das Geräusch des Geschirres und des Silberzeugs, Löffeln und Schließen der Thüren, Kommen und Gehen der Dienerschaft. Da thut es wohl, mit halbgeschlossenen Augen den feinen, blauen Rauchspiralen zu folgen, den Dampf trage in dem dampfenden Kaffee umzurühren und diesen langsam und bedächtig zu schlürfen. Wenn dann die leere Schale mit leisem Geräusch auf die Tasse gestellt wird, erhebt sich Madame, läßt, den Herrn gerührten Augen das Simeckel des

Blasfons bewundern und geht, um nach den Kindern zu schauen.

Das Haus ist ruhig, es ist die Stunde wo unten Alles mit dem Essen beschäftigt ist; die Treppe ist halbfenster, Madame steigt langsam hinan, ihre Robe knistert diskreter als gewöhnlich, der Fuß fühlt mit Vergnügen den weichen dichten Teppich, unter sich... Man vernimmt keinen Laut... plötzlich öffnet sich eine Thüre, Lärm und Hitze bringt daraus hervor, dann ist wieder Alles still.

In solchen Augenblicken fühlen wir in erhöhtem Maße die Wärme des Besten; Gesicht, Gehör, Gefühl, Alles freut sich, Herr dessen zu sein, was sie entzückt; du sagst dir gerade, daß diese Wohnung dir gehört, daß unten der Gatte, oben die Mutter seien.

Sie schlafen; mit sicherer Hand und ohne Geräusch öffnet die Mutter die Thüre des Kinderzimmers; eine Leinwand trennt es in zwei Theile; ein gedämpftes Licht erhellte den Raum; die Luft ist frisch und rein; in dem Hintergrunde befinden sich zwei kleine Betten mit blühend weißen Vorhängen; an den Wänden heitere, in dem Halbbunde kaum sichtbare Bilder.

Der Teppich ist dicht und dämpft den Schritt; die Mutter tritt leise vorwärts und mit dem Fuße die Zapfenmädchen und Puppen, die noch auf dem Boden umherliegen, aus dem Wege schiebend, nähert sie sich und hebt den Vorhang, der ihren älteren Knaben verhüllt. — er schläft... den Kopf hat er tief drin im Kissen verborgen. Die Augen sind von den langen Wimpern kaum bedeckt, die Wangen schimmern in gesundem Roth; der Mund mit den rothen, schwellenden Lippen ist wie zum Kusse vorgestreckt. Gleichmäßiges, ruhiges Athmen hebt und senkt die kleine Brust. Er schläft, der kleine Mann, mild und matt von den Anstrengungen des Tages. Die Mutter betrachtet ihn, richtet ihn zurecht, deckt ihn wieder zu, küßt und segnet ihn.

Sie geht zum anderen Bettchen und neigt sich liebevoll über den jüngeren Bruder; zwischen den vollen, runden Händen hält er den Hund, der seine ganze Wärme war und den er umarmend eingeschlafen war; ein großes Ohr des künstlichen Thieres bedeckt beinahe das ganze Gesicht des Kindes und die weiß-Weiße vermischt sich mit den blonden Locken. Die Mutter nimmt ihm unbemerkt das Spielzeug aus den Händen und stellt den treuen Freund, der seine Wärme beim Erwachen sein wird, an den Rand des Bettes. Das süße Büchchen hat die Decke von sich gestreift; ein kleiner Fuß mit einer rothen Färbung hängt über's Lager hinaus; die Lippen der Mutter berühren ihn leise, bevor sie die gutgeputzte Decke, das Geschenk einer sorgsamten Großmutter, darüber breitet; noch ein Kuß, ein Gebet ohne Worte, und die Mutter geht zur Wiege. Diese ist in dem Zimmer nebenan; in Seide und Battist schläft das jungste Kind, ein pausbädiger Junge das Häubchen ist verschoben und die braunen Haare bedecken in reißender Unordnung die Stirne; die kleinen Haare sind an das Kinn gedrückt und die Lippen bewegen sich mechanisch in süßem Traume, als Fortsetzung wonnereicher Wirklichkeit.

Sie sind ruhig; die sorgsame Mutter geht noch einmal zur Fenster; die Vorhänge sind herabgelassen, der Dien ist geschlossen, die Nacht wird gesegnet sein für das kleine Volk. Gute Nacht. Das Schaukelpferd ist im Stalle unter dem Tische, die Küche ist in der großen Schachtel, die Bilderbücher sind geordnet. Dieses ganze fieberhafte thätige, lärmende Leben hat für einige Stunden aufgehört — kein Ton, kein Lachen, keine Thräne — es ist der Schlaf.

Die Mutter steigt wieder hinab, ihr Herz ist von Freude erfüllt, ihr Schritt ist stolzer, als sie in den Salon tritt; das helle Licht blendet sie ein wenig, sie lächelt, als sie sich zum Kammer legt; der Herr ist eben dabei, die dritte Cigarette zu rauchen. Nun? — Sie schlafen. — Und der Gatte küßt die Gattin auf die Stirne.

Unterrichtszeitung.

[Gute Schule, brave Schulgemeinde.] Im Orte Szabolcs (Bar. Kom.) hat der eifrige Lehrer theils aus den eingelaufenen Strafzetteln, theils aus Eigenem die neuerbaute Schule mit allen erforderlichen Lehrmitteln mühevoll ausgestattet. Wie man berichtet, bezieht diese Schule nicht nur die nöthigen Wandtafeln, Nebenmaschinen, naturgeschichtlichen und physikalischen Apparate und Zeichenvorlagen, sondern auch verschiedene Modelle und Instrumente zu chemischen und technologischen Zwecken, so daß der Unterricht stets von anschaulichen Demonstrationen begleitet werden kann. Die Gemeinde erkennt auch dieses eifrige Streben ihres Lehrers dankbar ab. Sie hat ihrem 70jährigen Lehrer in den Ruhestand verleiht mit Belohnung seines vollen Gehalts und hält ihm nicht nur auf ihre Kosten einen Gaststübchen, sondern hat auch dem dirigirenden Lehrer für die Leitung der Schule ein jährliches Honorar von 120 fl. votirt. Viele solche Schulen und Gemeinden und es wird mit unserm Volksschulwesen bald vorwärts gehen.

[Schulzustände im Karäner Komitate.] Im „Alföld“ schildert man die Schulzustände dieses Komitates mit düsteren Farben. Von den beiden Schulinspektoren des Granader und Karäner Komitates habe noch keiner dieses Postens befehligt, ja in diesem Komitate gebe es noch gar keinen Komitatschulrath. Es soll auch in diesen Tagen ein Ministerialbeamter die Komitaten der beiden Schulinspektoren in Töva unterrichtet und da Alles in großer Unordnung geblieben haben. Der zweite Schulinspektor ist in der Hauptstadt. Auch sollen die Inspektoren über die Schulzustände ihrer Komitate noch keinen Bericht an die Komitatskongregationen geliefert haben, wie das doch im Gesetze vorgeschrieben ist. Das sind allerdings wenig erbauliche Geschichten.

[Wiener Schulstatistik.] Mit Beginn des Schuljahres 1871/72 bestanden in Wien 76 Kommunal-Volks- und 12 Kommunal-Bürgerschulen. Im Laufe des Schuljahres wurde eine Volksschule neu eröffnet und drei bisher vom Normal-Schulhof erhaltene Volksschulen von der Kommune übernommen, endlich mehrere Volks- in Bürgerschulen umgewandelt, so daß sich der Schluß des Schuljahres die Zahl der Volksschulen auf 75, jene der Bürgerschulen auf 17 belief. Außerdem besteht noch die Übungsschule am Wiener Lehrer-Pädagogium. Außer diesen von der Kommune erhaltenen Schulen befinden sich in Wien noch die Übungsschule an der k. l. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu St. Anna, die Schulen der evangelischen Gemeinden St. E. v. Zoller und Bernardische Stiftungsschule, die Schule des k. l. Knaben-Waisenhauses, ferner 30 mit dem öffentlichen-rechtlich angelegte Privatschulen, darunter 12 ausschließlich baulen. 12,26 Gulden 40 Kreuzer vorausgibt. Der Kosten.

aufwand für die Erhaltung der kommunalen Volks- und Bürger-
schulen betrug 740,316 fl. 16¹/₂. Mit Ausschluß der Direktoren wa-
ren gegen Schluß des Schuljahres, nachdem im Laufe desselben
zahlreiche Entlassungen von Lehrern und Lehrerinnen stattgefunden
hatten, an den Bürgerschulen 79 Lehrer, 3 Lehrerinnen und 15
Institutenlehrer; ferner an den Volksschulen mit Ausschluß
des Oberlehrers 476 Lehrer und Lehrerinnen, 115 Aushilfs- und
Unterlehrer und Lehrerinnen, dann 141 Institutenlehrerinnen
thätig. Mit Beginn des Schuljahres 1871/72 waren an den Bür-
gerschulen 2495 Knaben und 2561 Mädchen eingeschrieben. Nach-
dem aber, wie oben bemerkt, im Laufe des Jahres mehrere Volks-
und Bürgerschulen umgewandelt wurden, muß sich mit Schluß des
Schuljahres die Zahl der Kinder bedeutend höher gestellt
haben. Die Zahl der Kinder in den Volksschulen be-
trug 18,732 Knaben und 18,127 Mädchen, welche Zahl sich
aus demselben Grunde wieder vermindert haben muß. Zur Cha-
rakteristik des gegenwärtigen Verhältnisses mögen die Zahlen pro
1872/73 dienen. An Bürgerschulen: Knaben 4822, Mädchen
3650; an Volksschulen: Knaben 18,000, Mädchen 18,682. Eine
Abweichung von der mit dem Verhältnißrechte angeordneten Schulen
in Volks- und Bürgerschulen ist nicht anzunehmen, denn die Mehr-
zahl derselben führt den Titel „Volksschule“ und „Bürgerschule“, aber
auch „Töchterschule“, „Erziehungsanstalt für Knaben“, „öffentliche
Vehsanstalt“ etc., alle aber dienen dem Elementarunterrichte, wenn
auch bei einzelnen, namentlich bei „höheren Töchterschulen“, das
Bildungsziel weiter gefaßt sein mag, als bei der Bürgerschule. In
Gesamtheit nicht nur der kommunalen, sondern erhaltenen öffentlichen
Schulen oder mit dem Verhältnißrechte angeordneten Privat-
schulen dürften belänzig etwas mehr denn 4000 Knaben und ca.
4000 Mädchen Unterricht erhalten haben.“

Gerichts-Beitrag.

Beitrag, 15. Januar.

„Lass' sie ruhen, die Todten!“ Es war ein unheimlicher
jammervoller Treberabend, draußen raffte der Sturm. In der Dorf-
kirche des kleinen Dorfes N. saßen mehrere Arbeiter beim
Glas Wein zusammen und plauderten, denn es sah sich so ge-
müthlich und angenehm beim warmen Fein, beim wärmenden Wein,
wenn es draußen so kühl und stürmisch herblinzt. Die um den
Fein sitzenden Arbeiter waren gebildete Leute, die etwas gelernt
hatten in ihrem Leben, und das hatten sie auch schon dadurch be-
wiesen, daß sie vor einem Jahre einen Streik arrangirten, was
jedenfalls einer der größten Beweise von Bildung ist. Aber auch
heute wollten sie einen solchen liefern, indem sie viel über den Lauf
der Welt und die Zeitereignisse sprachen: sie politisirten, lezten
Männer ein und ab, erwarnten sogar einen Varnus von Aroaten
und freuten sich darüber, daß die Aufklärung immer mehr und mehr
um sich greife und in alle Schichten der Bevölkerung dringe.
Einige von den Anwesenden warfen sich dabei gewaltig in die
Aruin und erzählten den Lebrigen, wie hoch sie selbst über ihnen
stünden, wie sie ihnen an Geist und Bildung so sehr überlegen
seien, indem sie alle Vorurtheile abstricirt hätten, so daß sie selbst den
Gottiebesinn nicht fürchteten, namentlich wenn er nicht bei ihnen
wäre, daß sie aber auch den Muth hätten, ihre Ansagen zu be-
weisen und das gewagteste Stück, das von ihnen als Probe ver-
langt würde, zu unternehmen. Da erhob sich einer aus der Ge-
sellschaft und rief: „Ihr Alle, die Ihr da das große Wort führt,
seid nichts als Prahlhähne, von denen, ich wette darauf, keiner den
Muth hätte, um Winternacht, und obendrein in einer Nacht, wie
die heutige ist, nach dem Kirchhofe zu gehen und von dort, zum
Beweise, daß Ihr auch wirklich dort gewesen, ein Grabkreuz mitzu-
bringen.“ Einen Augenblick waren die Prahler stille geworden,
aber auch nur einen Augenblick: sie sahen, daß es sich hier um ihre
Ehre handelte und deshalb faßten zwei von ihnen das Herz, um
über den gemachten Antrag herzutreten zu laßen und ihn als ganz
unbedeutend hinzustellen. Sie erklärten sich sobann einverstanden,
die angebotene Wette einzugehen.

Schließlich wurde die Wette abgeschlossen. Noch einen herz-
haften Schluß thaten die Ruhmstüchtigen aus dem Humper und
dann ging's hinaus zum Kirchhof, als wollten sie Wetter und
Sturm in die Schranken fordern, auf den ziemlich entfernt gelege-
nen Kirchhof. Eine halbe Stunde war kaum vergangen, in der
Schenke fing man an besorgt zu werden, als die beiden Ritter
lachend in die Stube polterten, auf den Schultern ein großes
Grabkreuz tragend. Die Wette war gewonnen, aber das war den
beiden Helden noch nicht genug. Um ihren Muth noch mehr zu
beweisen, eilten sie nochmals hinaus, nahmen das soeben gebrachte
Grabkreuz mit sich, trugen es zurück zum Kirchhof und holten von
dort ein anderes herbei, das nun in der Schenke blieb.

Das Brauourjuden, welches die beiden Arbeiter ausge-
führt hatten, wurde bald im ganzen Orte bekannt und erregte
nicht geringes Aufsehen. Allein merkwürdiger Weise gab es Leute,
die die Sache ganz anders auffaßten, als es unsern beiden Helden
lieb war und die beiden wurden seitens der Behörde wegen Ver-
hörung und muthwilliger Verschädigung von Grabdenkmälern zur
Verantwortung gezogen. Vor den Todten hatten die beiden keine
Angst gezeigt, vor dem lebendigen Staatsanwalt glaubten sie, es
sei schlecht mit diesem Kirchtien essen und reumüthig beichten sie ihre
Schuld, behaupten jedoch, die beiden Kreuze seien, vom Winde um-
geworfen, auf den Grabern gelegen und sie hätten keines selbst
herausgehoben. Da die nachtlische Szene auf dem Kirchhofe, außer
den beiden Beteiligigten keinen Zeugen gehabt hatte, und ihnen
das Gegenheil nicht bewiesen werden konnte, so verurtheilte der
Gerichtshof die beiden Angeklagten nur wegen des an einem Grabe
verübten Unfluges zu je 5 Wochen Gefängnis.

[**Prozeß Tichborn.**] Der Beginn der Kriminalprozedur ge-
gen den Präsidenten der Tichborne-Güter ist, von dem Verurtheilten
zufolge, nunmehr definitiv auf Mittwoch, den 23. April, anbe-
raumt worden.

Aus dem Publikum.

Geht Herr Redakteur!

Zwei Jahre sind es her, daß eine Anzahl hiesiger
Ariemen sich an die löbliche k. u. k. Postdirektion in Leobenburg
wande und unter Aufzählung verschiedener, sehr gerechtfertigter
Wünsche und Beschwerden um Abhilfe bat. Man fand sich zu
diesem Schritte veranlaßt, weil das Postamt unter allerlei Motiven,
deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir nicht untersuchen konnten,
sich beharrlich weigerte, die geforderten Erleichterungen zu gewäh-
ren; man sollte nun meinen, die Postdirektion habe sich bereit, die
Sache zu untersuchen und überhaupt etwas darin zu veranlassen;
aber was sind für die Postdirektion zwei kurze Jahre? Das
Publikum kann, oder besser gesagt, soll warten! Angewiesen
aber theilt unsere Justiz nicht wahrscheinlich schon das Los anderer
beitaubter Altenbuben und wir erlauben uns daher, den Namen
Ihres geschätzten Blattes in Anspruch zu nehmen, hoffend, daß
auf diesem Wege eher Hilfe zu erlangen sein wird. Unter An-
dem handelt es sich um Abänderung von 10 12 Brief-
sammelelasten; Jedem, dem die lokalen Verhältnisse des
hiesigen Platzes halbwegs bekannt sind, weiß es, daß das Postamt zu
unmöglich wie nur moalich schnell ist, ein Uebel, worunter übrigens im-
mer ein Theil der Bevölkerung zu leiden haben wird, das einfache
Mittel, um denselben zu steuern, sind ohne Weiteres jährliche
Vorfammlungen, damit man nicht gezwungen sei, jeden einzelnen
Briefes halber einen monatlich halbjährigen Markt zur Post zu
machen. Wir nehmen an, daß die Anschaffung der Briefkasten
ein für allemal 100 fl. die Bezahlung des Briefes abholenden
Anwärters jährlich ebenfalls beantragt wurde, ist dies wirk-
lich so „heimtlich viel Geld“, um einem Plage eine Erleichter-

ung zu verfahren, deren sich jeder halbwegs größere Ort langit er-
freut? — Ein anderes Uebel bilden die Kartirungsvordriften,
nach denen das Postamt hier zu verfahren hat, um nur Einzelnes
zu erwähnen, hiebt ein Brief von hier nach Zombor 3, manchmal
1 Tage, trotzdem wir mit diesem Orte durch die Bahn direkt ver-
bunden sind und Briefe binnen 24 Stunden befördert sein könn-
ten; warum? weil solche Briefe nur nach Ofen lairtirt werden
dürfen, wo dieselben wahrscheinlich längerer Ruhe zu pflegen haben,
um dann die große Tour nach Zombor fortzusetzen. Taur habe
wir den Vortheil, daß nach ganz obstrukten Stationen, wohin sich
wirdlich im Jahre einmal ein Schreiben verirrt, direkte Kartir-
ung besteht. Zum Schluß nur noch Einiges: Postsendungen nach
Reit dürfen Sommers über nicht per Dampfboot befördert werden;
warum sollten dieselben schon anderen Tages Früh in Händen des
Adressaten sein, wenn dies erst am dritten Tage Morgens gesche-
hen kann? Ich glaube, das Angeführte dürfte genügen.

Mohacs, 12. Januar 1873.

Vochachtungsvoll
Einer für Viele.

**Kleine Chronik.
Geschichtskalender.**

1529 (nach Chr.). Thronbesteigung Soliman II. 1556.
Thronbesteigung Kaiser Karl V. — 1827. Die französische Ma-
demie protestirt gegen die Genfer. — 1856. Kaiser Alexander II.
nimmt die Kronenbestimmungen der Weltmächte an.
[Hydrophobie.] Der „Brüner Bg.“ wird aus Linnig
untem 12. d. berichtet: Vor mehreren Tagen ist ein Diener
des hieserhöchlichen Seminariums mit allen Symptomen der
Hydrophobie erkrankt und nach zwei Tagen verstorben. Der Ver-
storbene wurde — wie nachträglich erhoben worden ist — vor fünf
Monaten von einer bösarigen Mähge gebissen. Die Wunde ver-
heilte damals, ohne daß Spuren einer Krankheit oder eines Un-
wohlseins zurückgeblieben wären. Nach so langem Zeitraum ist die
Wundkrankheit jedoch plötzlich ausgebrochen und ist es erwiesen, daß
durch den Biß der Mähge die Übertragung der furchterlichen Krank-
heit erfolgt ist.
[Zur Geschichte der Perlefisherei in Böhmen.] Schreibt
man einen Praeger Blatte: In den Jahren 1835 bis 1838
brachte ein Graf Nostiz von seinen Reisen Perlmuscheln nach
Athen und setzte sie dort in den Schloßhof, durch welchen der Loh-
bach in die bei Falkenau vorbeigehende Eger fließt. Alle Ge-
denkte erzählen weiter, daß sich die Perlmuscheln allmählich aus
den genannten Teiche verloren. Während der anhaltenden großen
Höhe des Sommers 1842 sank der Wasserstand des Gaeerflusses in
gewöhnlich tief herab und nun erschienen der am Ufer sich tum-
melnden Knaben zeigte sich im fast ausgetrockneten Aufbette eine
zahllose Menge ihrer bisher unbekanntem Muscheln in verschiede-
ner Größe, theils einzeln, theils gesellschaftlich beisammen liegend
— die von den Entdeckern in irgendlichem Uebermüthe zerbrochen
und vernichtet wurden. Zufällig fanden sich bei dem Vertheilungs-
werke Perlen vor, welche zuerst israelitische Sammler sehr billig,
dann einzelne Bürger theuer, endlich der damalige Herr der Herr-
schaft Falkenau, Erwein Graf Nostiz, am theuersten einloste. Auf
diese Weise konnte er seiner Gemahlin eine schöne Perlenkette,
deren einzelne Perlen im Durchschnitt Erbengröße hatten,
sparen.

Del. Depelchen des „Aua. Slav.“

Wien, 15. Januar. (Orig.-Dep.) 53. Sitzung
des Abgeordnetenhauses. Um 12 Uhr eröffnet der
Präsident Ritter von Hopfen die Sitzung. Von den
Ministern sind anwesend: Glaser, Unger, Stre-
mayr, Horst, Lasser, Vanhans, Auers-
perg, Depretis. Die Dalmatiner sind vollzählig er-
schienen, und zwar stellen sich dieselben dem Minister
Lasser demonstrativ in corpore vor. Von den Tirolern
ist Graf Fedrigotti erschienen. Von den Slovenen
ist Niemand erschienen. Der Abgeordnete für Vorarl-
berg, Bischof Amberg, legt mittelst Aufschrift sein
Mandat nieder.

Baron Rhuenberg zeigt an, daß er seine Stelle
als Mitglied des Staatsgerichtshofes in Folge der Be-
rufung in das Herrenhaus niederlege. Die Regierung
übergibt ein Gesetz, betreffend die Pensionsbehandlung der
Mitglieder der Mannschaft der Civil-Sicherheitswache, der
Civil-Polizeiwache und des Polizei-Agenten-Instituts vom
Inspektor abwärts und ihrer Witwen und Waisen. —
Der Finanzminister überreicht einen Gesetzentwurf, wo-
durch die Insektatensteuer aufgehoben wird. —
Zur Tagesordnung übergehend, werden eine Reihe von
Vorlagen den verschiedenen Ausschüssen in erster Lesung
zugewiesen. — Bei der hierauf erfolgten Wahl des Aus-
schusses zur Vorberathung wegen Abänderung der Ge-
schäftsordnung erschienen gewählt: Dr. Herbst, Dr.
Vidulich, Dr. Giska, Baron Tinti, Dr. Rech-
bauer, Dr. Weeber, Dr. v. Berger, Dr. Groß,
Dr. Smolla.

Wien, 15. Januar. (Orig.-Dep.) Die „Presse“
vernimmt, der Polenklub werde morgen oder übermorgen
zusammentreten; den Mitgliedern desselben wurde die
Einbringung eines von Publikiewicz vorbereiteten An-
trages auf Austritt der Polen aus dem Reichsrathe an-
gekündigt.

Wien, 15. Januar. Die „Oesterreichische Korrespon-
denz“ meldet: Das österreichische Kaiserpaar beauftragte
unmittelbar nach Eintreffen der Ablebensnachricht Napo-
leon's den Vorschauer in London, der Kaiserin Eugenie
die herzlichste Theilnahme auszudrücken.

Prag, 15. Januar. „Pötkol“ publizirt als Be-
schluß des Vertrauensmännerklubs, die gesetzlichen Ge-
meinden müßten sich zu einem großen Gemeindeverein
vereinen, denn was in einer Zersplitterung nicht durch-
führbar sei, werde bei gemeinsamer Wirksamkeit auszu-
führen sein; jolle das Neujaarsmanifest nicht eine leer-
phrasie bleiben, müsse zur engeren nationalen und poli-
tischen Organisation geschritten werden.

Prag, 15. Januar. Bei dem gestern vorgekomme-
nen Einsturz eines dreistöckigen Neubaus wurden drei
Personen getödtet und zwei schwer verletzt.

Paris, 11. Januar. Nachts. In der heutigen
Sitzung des Dreißiger Ausschusses verlas Larcy den Ent-
wurf des Submittes, welcher die bekannt gewordenen
Weldungen über die Bedingungen der Anwesenheit Thiers
in der Nationalversammlung und über das Recht zur
Ausübung eines suspensiven Veto bestätigt. Der Ent-

wurf bestimmt ferner, daß nach dem Auseinandergehen
der gegenwärtigen Nationalversammlung die gesetzgebende
Gewalt durch zwei Kammern ausgeübt werde, und wird
der Ausschuss beauftragt, eine Vorlage bezüglich der zu
bildenden zweiten Kammer vorzubereiten. Präsident Thiers
gibt in längerer Auseinandersetzung wiederholt den Au-
schauungen Ausdruck, welche er bereits im Subomite dar-
gelegt. Er bezieht auf seinem Wunsche nach Verjüngung, welche
im Interesse des Landes und für die Vollendung der Befreiung
des Territoriums geboten erscheint. Thiers erklärt, den Geset-
entwurf anzunehmen, jedoch mit einigen Vorbehalten, die er dem
Subomite darlegt. Er hält die Zeit für die Ausübung
des Veto für ganz unzureichend und schlägt statt einer
einmonatlichen eine Frist von vier Monaten vor. Er pro-
testirt gegen die Formalität, es der Nationalversammlung
jedermal durch Botenschaft bekannt geben zu sollen, wenn
er derselben vorkommt, sowie gegen die Verpflichtung, die Na-
tionalversammlung, nachdem er gesprochen, zu verlassen.
Er wünscht, im Falle einer Interpellation in die Natio-
nalversammlung kommen zu können und verlangt, daß
die zweite Kammer mindestens zwei Monate vor Auflösung
der Nationalversammlung konstituirte und die derzeitige
Gewalt auf sechs Wochen nach Auflösung der ge-
genwärtigen Nationalversammlung verlängert werde. Die
Sitzung wurde nach der Rede des Präsidenten der Re-
publik aufgehoben. Nächste Sitzung Freitag.

Verailles, 15. Januar. In Parlamentskreisen
wird allgemein bestätigt, daß zwischen Thiers und der
Dreißiger-Kommission vollständiges Einvernehmen erzielt
wurde.

London, 15. Januar. Gestern haben 10,000 Perso-
nen den Leichnam Napoleon's in Camden-House be-
sichtigt.

London, 15. Januar. Gegen 28,000 Personen be-
suchten bisher Chislehurst. Viscount Sidney vertritt
die Königin bei der Leichenseier. Die Königin empfing
den Grafen Schwaloff.

Chislehurst, 15. Januar. Die Leichenbestattung
Napoleon's fand heute Mittags statt; die Menge verhielt
sich schweigend, ohne irgend welche Demonstration; an
dem Begräbniß nahmen gegen 12,000 Zuschauer Theil.

Odessa, 15. Januar. Das bei der russischen Ver-
sicherungsgesellschaft mit 105,000 Rubel versicherte Stadt-
theater ist abgebrannt.

Haag, 15. Januar. Der amtliche „Staatscourant“
veröffentlicht die mit Belgien abgeschlossenen Verträge,
betreffend die Kapitalisirung einer Rente von 400,000 fl.
auf Grund des Vertrages vom Jahre 1842, die Aufhe-
bung des Zollzuschlages für nach Belgien importirte hol-
ländische Destillate, endlich betreffend die Koncession der
Nordbahngesellschaft zur Führung der Eisenbahnlinie
Antwerpen-Bladbach über niederländisches Gebiet.

Bera, 15. Januar. River Bey, erster Kammerherr
des Sultans, reiste gestern nach Egypten ab, um die
Hochzeitgeschenke des Sultans für den Sohn des Khidive
zu überbringen.

Wien, 15. Januar, 3 Uhr 20 M. Offiz. Schlußkurse
Ung. Grundentl. 78.50, ung. Eisen. Anl. 99.25, Anglo-Hungar.
Anl. 97.50, ung. Kredit 176.—, Franco-Hungarian-Bank 100.50,
ung. Pfandbriefe 86.—, Alfeld 172.25, ung. Nordostb. 156.—, ung.
Ostbahn 129.50, Ostbahn-Prioritäten 75.—, ung. Lofe 101.25, Theil-
bahn 241.50, ung. Boden-Kredit 112.—, Municipal-Bank —,
Eisenbürger 174.50, Salgo-Tarjánér 144, Bester Bank —.

Wien, 15. Januar, 2 Uhr 20 M. Schlußkurse. Kredit-
aktien 326.25, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 297.50, Sa-
litzier 227.50, Lombarden 183.75, Staatsbahn 334.—, Tramway
366.50, Rente 66.50, Kreditlose 183.—, 1860er Lofe 102.25, Un-
latsen 5.21, Silber 106.75, Frankfurt 91.70, London 108.90, Un-
garische Lofe 101.—, Preussische Kassencheine 1.62 1/2, Wechselbank
308.50, Türkentofe 76.75, 1864er Lofe 142, Napoleonsdor 8.65 1/2.

Berlin, 15. Januar, 12 Uhr 45 M. Salizier 104 1/2, Staats-
bahn 244.50, Lombarden 114.25, Papierrente —, Silber-
rente —, Kredit-Aktien 200.50, Rumänier 44.25, Fest.

Berlin, 15. Januar. Schluß Salizier 104 1/2, Staats-
bahn 205.25, Lombarden 115, Papier-Rente 61 1/2, Silber-Rente
65 1/2, Kreditlose 117.50, 1860er 95.75, 1864er 93.—, Wien 91 1/2,
Kreditaktien 200 1/2, Rumänier 44 1/2, Ungarische Lofe 63.—,
Fest, annimmt.

Frankfurt, 15. Januar. (Anfang.) Oesterreichische Kre-
dit 351.75, österreichische Staatsbahnaktien 358.50, Lombarden
201.50, Amerikan. pr. 1882 96.50, Oesterr. Bankaktien —,
beliebt.

Frankfurt, 15. Januar. (Schluß) Wechsel pr. Wien 107 1/2,
Oesterr. Kreditaktien 351.25, Amerikan. pr. 1882 96 1/2, Oesterr.
Staatsbahnaktien 358.—, 1860er 96, 1864er 161.—, Lombar-
den —, Salizier 243 1/2, Papierrente 61 1/2, Silberrente 65 1/2,
Oesterr. Bankaktien 106 1/2, Raab-Grayer —, Fest.

Breslau, 15. Januar. Produktenmarkt. Ge-
treide unverändert. Kubol loto 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus
loto 17 1/2, per lauf. M. 17 1/2.

Berlin, 15. Januar. Produktenmarkt. Weizen per
lauf. M. 81 1/2, per April-Mai 82 1/2, per Mai-Juni 82 1/2, Roggen
loto 58, per I. M. 57 1/2, per April-Mai 56 1/2, Hafer fehlt per I. M.
45.—, per April-Mai —, Del loto 23, per Januar-Februar 22 1/2,
per April-Mai 23 1/2, per September-Oktober 24 1/2, Spiritus
per I. M. 4 Sgr. per lauf. M. 18 I. M. 11 Sgr., per April-M
18 I. M. 23 Sgr. Frühe.

Köln, 15. Januar. Produktenmarkt. Weizen fester, per
Januar 8 I. M. 11 1/2 Sgr., per April-Mai 8 I. M. 11 Sgr.,
Roggen per Januar 5 I. M. 12 Sgr., per April-Mai 5 I. M.
15 Sgr., Del fester per Frühjahr 12 I. M. 21 Sgr., per Herbst
12 I. M. 22 1/2 Sgr.

Stettin, 15. Januar. Produktenmarkt. Weizen per
Januar 64—81, per Termin 82 1/2, Roggen per Januar
52—56, per Termin 55 1/2, Del per Januar 3 1/2, per Termin 23 1/2,
Spiritus per Januar 17 1/2, per Termin 18 1/2.

New-York, 14. Januar. Wehl 7.40.

Paris, 13. Januar. (Original-Börsenbericht.)
Trotz der niedrigen Notirungen, die von den deutschen Märkten
gemeldet worden, gewann die Hausbewegung auf hiesigem Markte
noch an Energie. Sie scheint sogar sich zu überheben; wenigstens
ist dies die Meinung der ruhigeren Beobachter. Uebriens ertrifft
sich das Geschäft fast ausschließlich auf die Rente; die übrigen
Werthe sind vernachlässigt und schließen theilweise, wie Oesterreich
in hiesiger Prozente Rente 51.12, hiesiger Rente 86.15,
prozentige Rente (neue) 88.47, Bank von Frankreich 43.40,
prozentige Italiener 65.67, Oesterreicher 768.75, Lombarden 435.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite
13 und 14.

Municipal- u. Gemeinde-Zeitung

(Redigirt von Emil v. Trausenfels)

Rundschau.

Pest, 15. Januar. In einer ihrer letzten Nummern hatte „Magyar Politika“ den Vorschlag gemacht, die Regierung solle sämtliche Municipalbeamte selbst ernennen. Wir nahmen den Vorschlag für einen unziemlichen Scherz, der keine weitere Beachtung verdiene. Mittlerweile scheinen sich aber Komitate und Regierung die Hand reichen zu wollen, um diesem Vorschlag einen Hinterterrgrund zu geben, um die Autonomie — unmöglich zu machen.

Das politische Parteitreiben beherrscht und vergiftet dadurch das Municipalleben.

Bei jeder Fiskalswahl messen sich die politischen Parteien als solche miteinander. Ist dann die Wahl vorüber, so protestirt und petitionirt die unterlegene Partei um Annullirung und Anordnung einer Neuwahl. Die im Laufe der Woche gebrachte Korrespondenz aus Körös berichtet über die vollzogene Annullirung und angeordnete Neuwahl des ganzen Vertretungskörpers.

In Balassa-Gyarmath scheint das Beispiel Nachahmung gefunden zu haben, da von 800 Wählern bei der Wahl nur 360 erschienen, die zu Hause gebliebenen aber nach Bekanntwerden des Resultats gegen die Wahl protestiren und ... dass es nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Erst in differenzialismus und dann Gewaltmaßregeln!

In Veszprim lieferte der Minister des Innern ein Gegenstück zu seinen Temeser Entscheidungen, die letzterem Komitat erst ein höheres Budget bewilligt hatten — nachdem diesem gemäß die Beamten gewählt waren, aber die Budgetsumme herabsetzten, so daß die Gehalte herabgesetzt werden mußten, was die Beamten zur Abdankung veranlaßte. Der Veszprimer Fall unterscheidet sich von diesem dadurch, daß die Gehalte im Einkommen zwischen Minister und Komitat gleich von Anfang zu niedrig bemessen waren, und daß die mit 300 und 400 fl. bezahlten Manipulationsbeamten erst nachträglich die Unmöglichkeit ihrer Existenz auf solcher Grundlage erkannten.

Obwohl das Komitat diesen Betrag erhalten je 50 fl. zusehen wollte, kam es zur Abdankung der Beamten, weil der Minister die Gehaltsverbesserung nicht genehmigte. Wir wollen dem Herrn Minister nicht zu nahe treten, aber das ist auch ein Weg, um die autonome Verwaltung ad absurdum zu führen.

Der heute an anderer Stelle mitgetheilte Vertrag zwischen der Stadt Pest und der österreichischen Staatsbahngesellschaft eröffnet der Hauptstadt die Aussicht auf ein monumentales Gebäude, welches ihr zur Zierde gereichen wird. Der neue Bahnhof, zu dessen Bau die Staatsbahngesellschaft schreitet, wird in Dimensionen und Verhältnissen ausgeführt werden, die ihn den großartigsten Bahnhöfen der Monarchie an die Seite stellen wird. Mit Rücksicht auf den zahlreichen Fremdenbesuch zur Zeit der Wiener Weltausstellung wird jedoch trotz des beschlossenen Neubaus der alte Bahnhof diesen Sommer reich ausgeschmückt und mit Parkanlagen versehen werden, um dann trotzdem niedrigeren zu werden, sobald der neue fertig sein wird.

Die Organisation des Liptauer Komitats.

Pest, 15. Januar.

Der Spielraum, den der XIII. Gesetz-Artikel des Jahres 1870 den Komitaten offen ließ, setzt diese in die Lage, nicht nur ihre Gebietseintheilung mit Rücksicht auf die Verwaltung selbstständig anzuordnen, sondern auch den Wirkungskreis einzelner Municipalämter dem örtlichen Bedürfnis anzupassen. Die Municipalien machten von diesem Zugeständniß Gebrauch, indem sie vor den Beamtenwahlen eigene Organisationsstatute ausarbeiteten, die dann alle im Ministerium des Innern revidirt und mit mehr oder weniger Modifikationen bestätigt wurden. Die Regierung kennt daher sowohl diese Statute, als die genaue Bezirkseintheilung der einzelnen Komitate mit den Amtsführern der verschiedenen Municipalbeamten. Das Publikum hat aber nirgends Gelegenheit, darüber Aufschluß zu erhalten. Abgesehen von der Wichtigkeit, die es für den Geschäftsmann häufig haben kann, über Namen und Amtsführer der einzelnen Municipalbehörden auch in den entlegeneren Landestheilen zu jeder Zeit Aufschluß erhalten zu können, wäre es gewiß auch für das autonome Leben und dessen geistliche Entwicklung von werthvollem Interesse, die Organisationsstatute aller übrigen Jurisdiktionen zu kennen. Zweckmäßige Einrichtungen würden nachgeahmt und der Wettstreit unter den Jurisdiktionen angespornt werden.

Im Erkenntniß der öffentlichen Nützlichkeit eines solchen Unternehmens hatten wir selbst die Absicht, in der Municipalzeitung sämtliche Organisationsstatute zu publiziren. Leider mußten wir davon absehen, denn trotz der bereitwillig in Aussicht gestellten Unterstützung von Seite der betreffenden Ministerialabtheilung stehen doch die Kosten eines solchen Unternehmens in keinem Verhältniß zu den Kräften eines Privatunternehmens. Die Beteiligten selbst, entweder die Regierung oder die einzelnen Jurisdiktionen, jede für sich, müssen sich dazu entschließen, diesem Bedürfnisse abzuhelfen.

Mit freudiger Genugthuung begrüßen wir daher den Vorgang des Liptauer Komitates. Der Obernotär, Herr Adalbert v. Rajláth, hat durch sein Werk „Die Organi-

sation und Gebietseintheilung des Liptauer Komitats im Jahre 1872“ ein Beispiel gegeben, dessen Nachahmung wir den übrigen Jurisdiktionen nicht dringend genug empfehlen können.

In einunddreißig Abschnitten publizirt die Schrift die organisatorischen Statute und Geschäftsordnungen, die Namenslisten der Beamten und Ausschussmitglieder, wie auch der Fachsektionen, das 1872er Komitatsbudget und die Eintheilung des Komitatsterritoriums gesondert nach den verschiedenen Geschäfts- und Verwaltungszweigen, so daß auch die kirchliche Eintheilung und die Rekrutirungs- und Steuerbezirke darin enthalten sind.

Das Organisationsstatut des Liptauer Komitats ist eines der am wenigsten umfangreichen Operate. Im allgemeinen Theil wird zuerst bestimmt, daß der Komitats-Beamte kein anderes Amt oder Nebenbeschäftigung übernehmen dürfe, welches ihn in der pünktlichen Pflichterfüllung hindert oder mit den Interessen des Komitats kollidirt. Es werden die allgemeinen Pflichten und Rechte der Beamten aufgezählt. Es wird unter Anderem bestimmt, daß im Falle einer Dienstesverhinderung oder Krankheit, die länger als ein Jahr dauert, der Bezug des Gehalts dem Stellvertreter gebühre.

Nach Aufzählung der einschlägigen allgemeinen Bestimmungen wird dann im zweiten Abschnitt der Wirkungskreis der einzelnen Aemter umschrieben. Vizegespan, Obernotär und Komitatsfiskal bleiben nach den Bestimmungen der §§. 58—60 des Municipalgesetzes. — Der Wirkungskreis des Stuhlrichters wird ausführlich behandelt. Die wesentlichsten Bestimmungen sind ungefähr die folgenden: Er hat die Polizeigewalt und die Aufsicht über die zu seinem Amtsbezirk gehörigen Gemeinden. Er handhabt das Obervormundschaftsamt nach Anweisung des Waisensstuhls und verwaltet den staatlich übertragenen Wirkungskreis. Er vollzieht die Aufträge des Vizegespans und des ständigen Ausschusses und theilt sich von Amtswegen an allen jenen öffentlichen Angelegenheiten, welche nicht in den Wirkungskreis der Gemeinden, der Gerichte und der Finanzdirektionen gehören. Er darf diejenigen, die ohne vorherige oder nachträgliche Rechtfertigung seiner Vorladung keine Folge leisten, bis zu 100 fl. Geldstrafe oder 20 Tage Arreststrafe verurtheilen.

Außerdem sind dann noch die Obliegenheiten der technischen, Sanitäts- und Hilfsbeamten aufgezählt. Die Eintheilung für den Sanitätsdienst ist eine gesonderte und zerfällt das Komitat in fünf Sanitäts-Sprengel, deren jedem ein Bezirksarzt vorsteht. Nur drei von diesen Bezirken besitzen auch eigene Spitäler und Apotheken.

Im dritten Abschnitt wird der ständige Ausschuss ganz kurz abgehandelt, indem bloß bestimmt wird, in welcher Weise die Abstimmung vorzunehmen ist, wie die Sitzungen einberufen werden, und daß die Ausschussmitglieder keine Entschädigung bekommen. In einer späteren Stelle folgt dann die Geschäftsordnung desselben. Mit großer Sorgfalt ist das Statut über den Waisensstuhl behandelt, doch verbieten uns die Raumverhältnisse, darauf diesmal näher einzugehen.

Das Gemeindestatut besteht aus einer Aufzählung der Gemeindeämter und der mit denselben verbundenen Obliegenheiten. In unerhöplicher Reihenfolge zählt es die schwere Menge von Punkten her, die der Ebsorge der einzelnen Gemeindebeamten anheimgegeben sind. Doch scheinen dieselben nicht hinlänglich nach Gesichtspunkten geordnet. So hat z. B. der Ortsvorstand nebst unzähligen anderen Dingen für die Gewässer und für die Sicherheit der Flußufer zu sorgen, er hat Vorkehrungen zu treffen in Angelegenheit der Landwirtschaft, er überwacht den Gesundheitszustand des Viehes im Allgemeinen und der Pferde im Besonderen, er entfernt die gefährlichen und herrenlosen Hunde zc. zc. — Die Letztere dieser Bestimmungen würde so manchem Ortsvorsteher als eine Art von Ratschismus zu empfehlen sein — für ein Organisationsstatut sind dieselben nicht übersichtlich genug zusammengestellt.

Außer dieser kompilatorischen Arbeit, deren praktischen Werth wir gleichwohl hoch genug anschlagen, steht noch ein zweites Werk über die statistischen, geologischen, kommerziellen Verhältnisse des Liptauer Komitats, ein Werk von voraussichtlich literarischem Werth in Aussicht, welches derselbe Verfasser Herr v. Rajláth ankündigt. Wir sehen demselben mit Interesse entgegen und wünschen, daß das Beispiel desselben in den übrigen Komitaten Nachahmung finde.

Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz.

Pest, 15. Januar. Der Herr Oberbürgermeister Alois v. Szponowitsch eröffnet die Sitzung um 4 Uhr mit der Mittheilung, daß es bei der großen Anzahl der zu erledigenden Gegenstände zweckmäßig wäre, wenn auch nächsten Samstag an üblichem Orte und in üblicher Stunde eine Generalversammlung abgehalten würde. Die Resolution stimmte diesem Antrag bei und wurde daher für Samstag eine Sitzung anberaumt.

Inzwischen sind von 3—4 Uhr auch die Stimmzettel für die Wahl eines Mitgliedes in die hauptstädtische Organisationskommission an Stelle des zurückgetretenen Karl Ullmann überreicht und von der entsetzten Stimmkommission gezählt worden. Es wurden im Ganzen 68 Stimmen abgegeben, von welchen Joseph Dorol 46, Karl Barany 3, Stephan Menzl, Andreas Molnár, Merkus Matcsay, Georg Sztina und Friedrich Podmanikla aber je eine Stimme erhielten. Joseph Dorol erscheint daher als gewählt.

Auf die gestern unterbrochene Berathung über §. 1 des mit Lindley in Petref des definitiven Wasserwerkes abschließenden Vertrages übergehend, wurden die schon gestern erörterten einschlägigen Änderungsanträge neuerdings diskutiert. Der von uns bereits erwähnte Antrag Dr. Póór's, daß nicht das ganze Wasserquantum durch künstliche, sondern so viel möglich durch natürliche Filtrirung zu beschaffen sei, wurde auch von Seite des Oberbischöflichen Dr. Géza Falák befürwortet, der darauf hinwies, daß bei den häufigen Untersuchungen der Wasserreservoirs stets die Thatsache konstatiert wurde, daß das Wasser in den Reservoirs bedeutend

schlechterer Qualität war, als das Wasser aller gleichzeitig untersuchten Brunnen. Wenn er daher auch gerne zugibt, daß sich die Wasserleitung, wenn der Ausbau derselben Lindley anvertraut wird, in technischer Beziehung in sehr guten Händen befinde, so glaubt er doch, daß bei Beurtheilung der hiebei in Betracht zu ziehenden öffentlichen Sanitätsinteressen, den Ansichten desselben nicht jenes Gewicht beigelegt werden könne, wie in bloß technischen Angelegenheiten. Er befürwortet daher die vorläufige Entsendung von Sachverständigen, die sich mit dieser Seite der Frage eingehend zu beschäftigen und der Generalversammlung darüber ein Gutachten zu erstatten hätten, ob und in welcher Ausdehnung der Wasserbedarf unter den hier obwaltenden Verhältnissen auch durch nicht künstlich, sondern natürlich filtrirtes Wasser in zweckmäßiger Weise bedekt und das Donauwasser vermieden werden könnte, zu welchem Behufe auch Versuche mit Brunnen-Vobrunge u. s. w. zu mache wären.

Julius Steiger sprach sich entschieden dagegen aus. Er wies darauf hin, daß alle zur Untersuchung des Wasserwerkes berufenen renommirten Fachmänner eben in dem einen Punkte übereinstimmend übereinstimmten, daß ohne künstliche Filtern gutes Donauwasser absolut nicht zu beschaffen sei.

Kristides Matyas erinnert, daß die Erörterung rein technischer, sachlicher Fragen kaum hier am Plage sei, da die Generalversammlung nicht einmal berufen ist, in solchen zu entscheiden; dieselbe könne sich höchstens für eines der vorliegenden technischen Gutachten aussprechen, und namentlich im vorliegenden Falle erkläre er in dem Gutachten Lindley's und in der übereinstimmenden Aeußerung der vernommenen Fachmänner genüge Anhaltspunkte, um sich mit voller Beruhigung für die vom selben vertretene Ansicht auszusprechen. Sollte jedoch die Majorität anderer Meinung sein, so erübrige nichts anderes, als die Entscheidung von einem weiteren sachmännlichen Gutachten abhängig zu machen, für welchen Fall er sich mit Bernehmung inländischer Fachmänner begnügen würde.

Die Majorität stimmte für Aufrechterhaltung der auf die Anwendung künstlicher Filter bezüglichen Vertragsbestimmung, und wurde somit von dem Antrage Póór's Umgang genommen.

Was die Qualität des Wassers betrifft, so wurde zur größeren Garantie, anstatt des im ersten Punkte vorkommenden Ausdrucks, das Wasserwerk habe rein filtrirtes, geruchloses, trinkbares Donauwasser zu liefern, über Antrag des Dr. Falák folgende Fassung angenommen: „geruchloses und zum Trinken genügend geeignetes Wasser.“

Punkt 1 bestimmt ferner, daß die Wasserleitung ein tägliches Wasserquantum von 1,250,000 Kubikfuß zu liefern hat, wovon bei einer Bevölkerung von 250,000 Seelen pr. Kopf täglich 5 Kubikfuß entfallen.

Dr. Póór befürwortete diesfalls die Vergrößerung für ein größeres Wasserquantum von circa 10 Kubikfuß pr. Kopf. Es ist ihm zwar nicht unbekannt, daß in mehreren größeren Städten des Auslandes die Wasserwerke auch nur für ein solches Wasserquantum berechnet sind, doch bedingen die dortigen klimatischen Verhältnisse einen viel geringeren Wasserbedarf; trotzdem habe man bei den neuerer Zeit hergestellten Wasserleitungen, wie zum Beispiel in Hamburg, bereits acht Kubikfuß pr. Kopf veranschlagt, weshalb er bei unseren Verhältnissen 10 Kubikfuß für erforderlich erachtet.

Dieser Antrag fand jedoch keinen Anklang, da sich hiedurch die Kosten der Wasserleitung bedeutend höher stellen würden, und da ohnehin für eine größere Bevölkerungszahl vorgesorgt worden, als die gegenwärtige ist.

Ein Amendement Moriz Ráth's, wodurch ausdrücklich ausbedungen wird, daß auch die an den höchsten Punkten befindlichen Wohnungen mit Wasser versehen werden müssen, und das auch zur Erzielung der ungemessenen Circulation des Wassers in den Köhren die Verhüllung eines besonderen Abzugsrohrs zu bewirken sei, wurde angenommen.

Bei den §§. 2—5 des Vertragsentwurfs ergaben sich nur geringfügige Modifikationen, bei §. 9 jedoch, worin dem Ingenieur Lindley für die Verfassung des Planes — falls er nicht auch mit der Durchführung des Baues betraut würde — ein Honorar von 2 1/2 % der zu veranschlagenden Kostenumme ausbedungen wird, ergriff Andreas Tawahy das Wort und plaidirte für die Festsetzung eines Fixums, da die Kommune bei einem Baue, dessen Kosten sich auf Millionen belaufen und deren Maximum noch gar nicht bekannt ist, ein Prozentenwachs nicht bewilligen dürfe. Er ist geneigt, ein auch hochgepriesenes Anfordernsentsprechendes Honorar zu bewilligen, nur für eine unbestimmte Summe dürfe man sich nicht verbindlich machen, weshalb er das Honorar mit 40,000 fl. festzustellen beantragt, was für eine Arbeit von vier Monaten genügend erseheine. Julius Steiger schloß sich dem Antrage an, da er jedoch im Verlehe mit Lindley zur Ueberzeugung gelangte, daß dieser hierauf kaum eingehen werde, und in diesem Falle die gänzliche Durchberathung der 18 §§ umfassenden Vertrages verlorene Mühe wäre, so beantragt er, daß Lindley hievon sogleich verständigt und zur Aeußerung aufgefordert werde, ob er das Anerbieten acceptire.

Die Generalversammlung nahm beide Anträge an und wurde die Sitzung sodann um 7 Uhr geschlossen.

Gran, 13. Januar. Die Kongregation des Graner Komitates, welche schon am 16. December v. J. hatte stattfinden sollen, aber wegen der hier herrschenden Choleraepidemie vertagt wurde, fand heute in Verbindung des Graner Bürgervereins unter dem Präsidium des Vizegespans Koloman Kruplány statt. Seit der Reorganisation des Komitates war dies eines der allgemeinen Interessen für einige Gegenstände der Tagesordnung eine der stürmischsten Kongregationsitzungen. Zu Beginn der Sitzung wurden die Zuschriften des Ministerpräsidenten, der Minister Sende und sich über den Antritt ihrer Posten, ferner der Bericht des Vizegespans über den Stand der Choleraepidemie auf dem Gebiete des Graner Komitates verlesen. — Die Zuschriften, wie der Bericht wurden ohne Bemerkung zur Kenntniß genommen.

Nun gelangten die Zuschriften der 1. Kreisstädte Hermannstadt und Arad — in welchen dieselben das Graner Komitat um die Unterstützung ihrer an das Ministerium gerichteten Adressen wegen Verhinderung der Einwanderung der aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten zu verlesung.

Ueber diesen Gegenstand entspann sich eine weitläufige lebhafte Debatte für und gegen die Jesuiten wurden ellenlangem mitunter sehr erregte Reden geführt. Die Einen plaidirten dafür, daß die Zuschriften einfach zur Kenntniß genommen werden, die Anderen wünschten, die Kongregation möge die beiden erwähnten Adressen durch eine ähnliche Adresse beim Ministerium unterstutzen. Der langwierigen Diskussion machte endlich der Präsident durch die Anordnung der namentlichen Abstimmung ein Ende.

Nicht dem Mangel an Freimüthigkeit, sondern dem Umstande, daß sich 24 Mitglieder vor der Abstimmung entzogen hatten, ist es zuzuschreiben, daß gelegentlich der namentlichen Abstimmung die beiden Lager sich als gleich stark erwiesen; pro und contra wurden nämlich je 28 Stimmen abgegeben. „Sein oder Ni sein“ hing daher von dem entscheidenden Votum des Präsidenten ab und dasselbe entschied für — die einfache zur Kenntnißnahme der Zuschriften.

Hierauf wurde die Sitzung, welche morgen fortgesetzt wird, geschlossen.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Rückblicke auf die Handelsverhältnisse des Jahres 1872.

VIII.

Getreidehandel.

** Pest, 15. Januar. Zur Darstellung der Verhältnisse des Getreidehandels im Jahre 1872 übergehend, veröffentlichen wir nachstehend eine Zusammenstellung der mit den einzelnen Transportanstalten an den hiesigen Platz zugeführten, von demselben verendeten, und demselben transitirenden Getreidemengen:

Table: Staatsbahn-Zufuhren. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Staatsbahn-Versendungen. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Südbahn-Zufuhren. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Südbahn-Versendungen. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Nordbahn-Zufuhren. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Nordbahn-Versendungen. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Dampfschiff-Zufuhren. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Dampfschiff-Versendungen. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Dampfschiff-Transit. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Dampfschiff-Transit. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Schiff-Zufuhr. Columns: Monat, Zahl der Schiffe, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Zusammen. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Schiff-Transit. Columns: Monat, Zahl der Schiffe, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Zusammen. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Schiff-Transit. Columns: Monat, Zahl der Schiffe, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Zusammen. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Schiff-Transit. Columns: Monat, Zahl der Schiffe, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Zusammen. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Schiff-Transit. Columns: Monat, Zahl der Schiffe, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Zusammen. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Table: Schiff-Transit. Columns: Monat, Zahl der Schiffe, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Zusammen. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Land-Zufuhren.

Table: Land-Zufuhren. Columns: Monat, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reps, Diverse, Total. Rows: Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni, Juli, Aug, Sept, Okt, Nov, Dez, Total.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Pest, 15. Januar. An der Abendbörse blieb die Stimmung fest, österr. Kredit wurden 4 3/4, Franco-ungar. 4 1/2 Spar- und Kredit 4 1/2 bezahlt.

Die Herren Jakob Reiny, Salomon Hammel und Abraham Pollak haben die Monopollion für eine „Bubapester Kauten- und Kredit-Versicherung“ mit dem Nominalkapitale von zehn, respektive zwanzig Millionen Gulden erhalten.

Im Bureau des Generaldirektors des Grenz- und Handels-Konjunktions hat heute Vormittags eine Offertverhandlung stattgefunden. Eingelassen sind 10 Offerten, wovon wurden vier, welche sieben Sektionen von 400 Joch umfassen, acceptirt. Erreicht wurde ein Durchschnittspreis von 1900 fl. per Joch. Die nächste Offertverhandlung findet im April statt.

Der Verwaltungsrath der ungarischen Kreditbank hat, wie wir erfahren, seinen Beamten vom Bureau abwärts mit Rücksicht auf die hohen Miethpreise einen zehnprozentigen Zuschlag zum Quartiergeld bewilligt.

Die andauernd ungünstige Situation der Zucker-Industrie veranlaßt den „Verein für Rubenszucker-Industrie in Oesterreich-Ungarn“, eine Versammlung der Zuckerfabrikanten aller Kronländer Oesterreich-Ungarns auf den 26. Januar, 1 Uhr Nachmittags, einzuberufen, um über die Mittel und Wege zu berathen, wie der gefährdeten Industrie aufzuhelfen sei. Die Versammlung findet im Saale des n.-ö. Gewerbevereins in Wien statt.

Ueber die Verhandlungen in der Bankfrage meldet die „N. Fr. Pr.“ unter gestrigem Datum: Befamlich war für heute der Beginn der Verhandlungen zwischen den Kommissären der österreichischen und ungarischen Regierung in Aussicht genommen. Sie haben insofern auch ihren Anfang genommen, als, gutem Vernehmen nach, einer der ungarischen Kommissäre, Sektionsrath Koffinger, bereits heute im österreichischen Finanzministerium erschienen ist, seine Beglaubigung überreicht und die Ankunft des anderen Kommissärs, Sektionsrathes Erköv, für morgen angekündigt hat. Die Verzögerung der Abfertigung des Letzteren soll nach der einen Version durch ein Unwohlsein, nach einer anderen dadurch verursacht worden sein, daß dieser Kommissär die letzten Weisungen des Sonntags in Wien erschienenen Finanzministers Kerpapoly in Pest zu erwarten hatte. Die kommissionellen Verhandlungen sollen somit morgen beginnen. Die österreichischen Kommissäre sind, wie bekannt, Sektionschef Moser und Hofrath Dr. Schön; der Ertere früherer, der Letztere derzeitiger landesfürstlicher Kommissär bei der Oester. Nationalbank.

Da der Verkauf der ungarischen Südbahn Aktien als gescheitert zu betrachten ist, so soll, wie „Schönbergers Börsen- und Handelsbericht“ meldet, zwischen der ungarischen Regierung und der Südbahn ein Kartellvertrag abgeschlossen werden, der die ungarische Staatsbahn berechtigt, von Ofen, resp. nach Ausbaue der Verbindungsbahn von Pest, einen direkten Verkehr auf den Linien der Südbahn bis Fiume zu unterhalten. Die ungarische Staatsbahn würde dadurch das Recht erlangen, von Pest-Ofen aus direkte Waaren- und Personenzüge via Südbahn bis Fiume abzugeben und Alles, was hierzu notwendig ist, wie Aufnahmebureau und Waarenmagazine auf allen Stationen der Südbahn zu errichten. Auf Grundlage dieses Projektes soll prinzipiell bereits eine Einigung erzielt worden sein, es fehlen jedoch noch eine Menge Details, ohne deren Feststellung dieses Projekt als nicht existirend betrachtet werden kann.

Die Erste Siebenbürger Eisenbahn hat im Monate Dezember 1872 157,893 fl. 9 kr., vom Januar bis November 1,799,214 fl. 87 kr., zusammen im Jahre 1872 also 1,957,107 fl. 96 kr. eingenommen. Im Jahre 1871 hatte die Einnahme nur 1,505,096 fl. 26 kr. betragen.

Am 12. d. fand in Wien die konstituierende Generalversammlung der Wiener Allgemeinen Spar- und Sparm. Gesehenschaft statt. Anwesend waren 32 Aktionäre, welche 2320 Aktien mit 232 Stimmen repräsentirten. Nach vollzogener Konstituierung des Komitees wurden folgende Herren mit einer dreijährigen Funktionsdauer in der Verwaltungsrath berufen: Juch Jablonowsky; Graf Rud.; General-Konful König; Verwin, Direktor der Brunner Depositen- und Wechselbank; Markbreiter, Direktor der slowenischen Kommerzial- und Eskontobank; Ritter von Manderler, Verwaltungsrath der Oedenburger Kreditbank; Petrovics, Direktor der Ersten serbischen Bank in Belgrad; Adamovics, Direktor der Kaiserl. Bank in Neufahr; Dr. Armin Vid, Gemeinderath der k. k. Freistadt Raab; und Kus, Direktor der Oedenburger Kreditbank. Zu Revisoren wurden gewählt die Herren: Architekt Franzl, Dr. Anton Maltner, Hof- und Gerichtsadvokat und Friedrich Schreiber, Chef der Vorwärts-Abtheilung der Sparkasse. Gleichzeitig wurden folgende Aenderungen der Statuten beschlossen: 1. Die Aenderung der Firma in „Allgemeine Sparm. Anstalt“ 2. Erhöhung des Gesellschaftskapitals von drei auf zwölf Millionen, von welchen vorläufig sechs Millionen in 30,000 vollentgeltlichen Aktien à 200 fl. ausgegeben werden, und 3. die Erhöhung des Maximums der Mitglieder des Verwaltungsrathes auf 24.

Auf der Tagesordnung der am 18. d. stattfindenden Generalversammlung der österreichischen Nationalbank stehen folgende Gegenstände: 1. Mittheilung der Direktion über die Gehabung der privilegierten Oesterreichischen Nationalbank im Jahre 1872. 2. Bericht des Bank-Ausschusses über die Leistung der Rechnungsbüchlein des Jahres 1872. 3. Bericht der Direktion über die bisherigen Ergebnisse der Klage wegen der aus dem Jahre 1868 noch unberichtigt ausstehenden Baukassaverzinsung des Darlehens von 80 Millionen. 4. Bericht der Direktion über das Verhältniß der Nationalbank zu Ungarn. 5. Antrag der Direktion im Sinne des §. 40. 2. der Statuten und des §. 13 des Uebereinkommens vom Jahre 1863: „Die Generalversammlung wolle beschließen: Der Bankauschuss eventuell ein Komitee der Generalversammlung von fünf Mitgliedern und zwei Ersatzmitgliedern hat gemeinschaftlich mit der Bankdirektion zu berathen, ob und unter welchen Bedingungen die Verlängerung des Privilegiums anzuzusehen ist, und ist das Ergebnis dieser Berathung der Beschlusfassung der Generalversammlung der Nationalbank zu unterziehen.“ 6. Wahl von vier Bankdirektoren 7. Wahl von zwölf Mitgliedern des Bank-Ausschusses.

Vom Londoner Geldmarkt wird unter dem 15. Januar gemeldet: Nachdem in den ersten Tagen der Woche die Diskontofrage auf ein Minimum zusammengeschrumpft und der Platzfond auf 4 1/2 Proz. herabgesunken war, haben sich die Bankdirektoren veranlaßt, in ihrer gewöhnlichen Versammlung am Donnerstag den Zinssatz auf 4 1/2 zu erniedrigen. Seit dem ist die Nachfrage nun entschieden lebhafter geworden, obne daß jedoch ein anderer Grund vorläge, als die Zurückhaltung von der Diskontoforderung. Das Angebot bleibt reichlich und auf offenem Markte wird befestigtes Papier nicht höher als 4 1/2, eskontirt (in der Fondsbörse).

werden Konfiskat zu 3 Prozent befehlt. Was den Bankausweis an belangt, so ist derselbe im Großen und Ganzen günstig zu nennen, da die Zunahme des Notenumlaufes um 415,000 Fl. St. nur vorübergehenden Charakters ist. An der Fondsbörse ging es nicht ohne mannigfache Fluktuationen ab, wenn auch auf der Grundlage eines stottern Geldmarktes der Ton in der Hauptsache stetig war. Konfiskat gingen unter dem Einflusse starker Käufe für den Tilgungsfond, welche sich mit den übrigen vorwärtstreibenden Momenten vereinigen, entschieden in die Höhe und schloßen zu 92 1/2, 92 1/2, Geld und 92 1/2, 92 1/2, Rechnung. In auswärtigen Staatspapieren machten sich hier und da bedeutende Spekulationsverläufe in recht drückender Weise fühlbar, umso mehr als mehrere Fallimente das Publikum besorgt und zurückhaltend stimmten. Fallimente und Stripes zusammen drängten heimische Bahnen wieder stark in den Hintergrund. Im Einzelnen waren besonders Cappter gefragt. In Amerikaner und Franzosen wurde ebenfalls ein bedeutendes Geschäft gemacht. Russen, Brasilianer, Argentinier, Oesterreicher und Italiener schwingen sich desgleichen zu höheren Notierungen empor. Spanier wurden dagegen augenscheinlich vernachlässigt und erlitten eine Einbuße von 2 Prozent und die schwächeren Südamerikaner theilten das gleiche Schicksal.

— Aus **Madrid**, 13. Januar, meldet die „A. Sta.“: Das Freitag Nachmittags bekannt gewordene Falliment der alten, bis dahin großen Ansehen genandenen und selbst im Auslande bestaccreditierten Großindustrie Firma **J. Winkler u. Sohn** hat bei den vielfach verwickelten Beziehungen derselben — am hiesigen Plage eine große Panik hervorgerufen, da man Grund zu der Befürchtung zu haben glaubte, dieser betäubende Fall werde noch weitere ähnliche Konsequenzen nach sich ziehen. Die längst bewährte Solidität des Madrider Plages jedoch, welche in so vielen finanziellen Stürmen bisher unerschüttert aufrecht erhalten blieb, hat auch — das kann schon heute behauptet werden — diesen Stoß ausgehalten und steht nach wie vor fest und unerschüttert da; denn die Hauptgeschäftszweige sind durch solche Intervention einiger hervorragender, einflussreicher Firmen schon behoben und wird das bedauerliche Falliment der genannten Firma, kaum ein weiteres mehr nach sich ziehen und auch dieses wird in seinen Folgen auf die zunächst Betroffenen abzumachen gesucht, indem bereits Ausgleichsverhandlungen im Zuge sind, welche hoffentlich zu einem befriedigenden Resultate führen werden; was schon daraus zu schließen ist, daß der ungestörte Geschäftsbetrieb der großartigen Lederfabrik der falliten Firma bereits gestillt ist, respektive zugestanden wurde.

— **Emissionen** im Jahre 1872. Der „Moniteur des Intérêts Matériels“ bringt eine Zusammenstellung der im Verlaufe des Jahres 1872 vorgekommenen Emissionen. Danach betrug die Inanspruchnahme des Geldmarktes in Millionen Francs:

	für Staats-Anleihen	für Kredit-Institute	für Eisenbahnen und Industrie-Zulassen	für Eisenbahnen und Industrie-Zulassen
In Deutschland	26,52	432,41	913,12	1371,05
„ Oesterreich-Ungarn	94,51	377,11	517,22	988,84
„ Amerika	909,02	10	1109,53	2024,72
„ Belgien	5	35	11,17	51,14
„ Spanien	250	2	3	255,03
„ Frankreich	3500	280	193,11	3973,22
„ Großbritannien	—	229	1209	1438,00
„ Italien	12	405,21	155	572,41
„ den Niederlanden	1	12,11	43	55,22
„ den Donaufürstenthümern	4	—	27	31,11
„ Rußland	377	—	281,24	658,24
„ der Schweiz	22	—	67	89,00
„ Tunis	—	—	5,02	5,02
„ der Türkei	278,11	40	667,32	985,43
Total	5476,11	1955,00	5208,00	12641,11

Die Summe sämtlicher Emissionen betrug demnach 1872 12,641 Milliarden; im Jahre 1871 wurden für gleiche Zwecke beansprucht 15,6 Milliarden, somit in beiden Jahren zusammengekommen 28,241 Milliarden Francs. Dabei ist zu bemerken, daß das französische Blatt nur die faktisch zur Subskription gelangten Beträge in seine Rechnung eingestellt hat, und zwar, wie uns die für Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingestellten Zahlen zeigen, auch diese nicht vollständig und lediglich zum Nominalbetrage der betreffenden Werte, ohne Berücksichtigung des etwa geforderten Agios. In Wahrheit dürfte demnach die Inanspruchnahme des europäischen Geldmarktes — denn nur dieser kommt hier in Betracht, da auch die Gelder für außereuropäische Anleihen und Investitionen fast ausschließlich auf den Geldmarkt unseres Kontinentes aufgebracht wurden — eine noch namhafte höhere gewesen sein. Während aber im Jahre 1871 die Summe des zu Staatsanleihen verwendeten Geldes vier Fünfteltheil des gesammten Kreditbedarfes, nämlich 11,1 Milliarden, ausmachte und zu Zwecken der Industrie und des Handels bloß 3,1 Milliarden übrig blieben, traten diesmal die Staatsanleihen mehr in den Hintergrund. Trotz der französischen Kriensanleihe abjorbirten dieselben weniger als die Hälfte der Gesamtsumme und kaum mehr als die Eisenbahnen und Industrieunternehmungen, wie die obige Tabelle zeigt. Unter den geliehenden Staaten nimmt auch in diesem Jahre Frankreich mit 3,5 Milliarden die erste Stelle ein; ihm folgen die verschiedenen amerikanischen Republiken mit 905 Millionen, Rußland mit 657 Millionen, die Türkei mit 278 Millionen, Spanien mit 259 Millionen und Ungarn mit 94 Millionen. Auf dem Gebiete des Bankwesens war Deutschland am fruchtbarsten; es umweirte 432,41 Millionen, ihm folgt Italien mit 405,21 Millionen, Oesterreich-Ungarn mit 377 Millionen, Frankreich mit 280,11 Millionen, England mit 229,11 Millionen und Rußland mit 117 Millionen. Für Eisenbahn- und Industriezwecke war der Bedarf am größten in England, wo 1209,53 Millionen emittirt wurden; dann folgen die amerikanischen Staaten mit 1109,53 Millionen, Deutschland mit 913,12 Millionen, die Türkei mit 667,32 Millionen, Oesterreich-Ungarn mit 517,22 Millionen, Rußland mit 281,24 Millionen, Frankreich mit 193,11 Millionen und Italien mit 155 Millionen Francs. Der Gesamtbedarf unserer Monarchie für die Emissionen des laufenden Jahres steht in der Liste des „Moniteur des Intérêts Matériels“ in fünfter Reihe, nach Frankreich, Amerika, England und Deutschland.

Wien, 14. Januar. Heute hat sich die Strömung der Börse umgewandelt und sind vorzugsweise Bank- und Industriepapiere gestiegen. Man hat über die Anglobank zur Abwechslung einige günstige Gerüchte mitgeteilt und sind darauf hin nicht nur Angloaktien, sondern auch die übrigen Bankpapiere gestiegen. Zur Besserung der Stimmung hat wohl auch der Umstand beigetragen, daß sich das Arrangement mit den Kartellbanken glatt abwickelt und gar kein Streit darüber entsteht, ob die Bankiere übernommen werden müssen, oder nicht. Das Rothschild'sche Wert Wilowis, das sich bisher nicht sonderlich rentirt zu haben scheint, geht in den Besitz eines Konfortiums über, dem auch das Haus Rothschild selbst angehört wird. Auch die Direktion geht in andere Hände über, und hofft man, daß dieses Objekt in den Händen der neuen Besitzer auch weit rentabler sein wird, als bisher.

Geschäftsberichte.

Pest, 15. Januar. Wir hatten heute einen wahren Frühlingstag, die Sonne schien so hell und warm wie im Mai, das Thermometer zeigte Morgens + 3° R., Mittags + 8° R. Wasserstand abnehmend.

Getreide. In effektivem Weizen war heute beinahe gar kein Umsatz, Preise schwach behauptet. Wanerweizen per Frühjahr 6 fl. 91-93 fr., per Herbst 5 fl. 70 fr. Hafer per Frühjahr 1 fl. 59-60 fr., Mais rubig per Mai-Juni 3 fl. 60-61 fr.

Waja, 11. Januar. Wegen anhaltend schwacher Zufuhren, wodurch sich keine Vorräthe sammeln, kann sich in Partien kein lebhaftes Geschäft entwickeln, und sind die gegenwärtigen Plaz-

preise: Weizen 5 fl. 80 fr. — 6 fl. 80 fr., Roggen 3 fl. 50-55 fr., Gerste 2 fl. 10-15 fr., Hafer 1 fl. 35-37 fr., Hirse 2 fl. 50-55 fr., Mais 3 fl. — 3 fl. 2 fr. In Partien ist für den Lokalkonsum: Weizen 5 fl. 80 fr., Hafer 50 fr., Roggen 3 fl. 55-60 fr., Gerste 2 fl. 20 fr., Hafer effektiv 1 fl. 37 1/2 fr., auf Frühjahr 1 fl. 40 fr., Mais effektiv 3 fl., auf Frühjahr 3 fl. 15 fr., Hirse 2 fl. 55-60 fr.

Wien, 11. Januar. Im vergangenen Herbst war Jedermann augenblicklich bestrebt, die im Vorjahre wegen Mangel an Zeit unbedeutend gebliebenen Weinberge möglichst bald zu bebauen, und man zahlte trotz des kurzen Tages hohe Löhne, um nur die wichtige Arbeit rasch zu beendigen. Anbei war das Wetter was nicht voraussehen war — fast bis zum Januar keine sonnenhell. Ich selbst fand am 4. Januar auf dem Berge eine vollkommen entwickelte Blüthe der sogenannten *Rosa canina*, und an vielen Stellen trieb die Rebe beinahe bis zur Mattentwühlung. Natürlicherertheilte diese sonderbare Witterung für die Frühjahre zu erwartenden Triebe der Weinrebe so manche Notiz. Die geringe Festigung des verflochtenen Herbstes ließ die Weinpreise Anfangs hoch steigen, da jedoch der Konsum zum größten Theil gedeckt werden konnte, ist für die Spekulation eine ruhigere Stimmung eingetreten. Wir notiren daher weiße letztjährige Weine mit 7 fl. 50 fr. — 9 fl. 25 fr., Schillerweine mit 6 fl. 50 fr., alte Weine vom Jahre 1870 7 fl. — 10 fl. 85 fr., ältere wie vom Jahre 1868 mit 24-30 fl. per Eimer. Rothweine wenig begehrt und wenig am Lager mit 12-14 fl. per Eimer. Witterung heiter und kalt.

Umbau, 11. Januar. Geschäftsbericht von Komrad Stoffel. Die in meinem jüngsten Bericht gemeldete Besserung im Getreidegeschäft machte diese Woche in Folge der auswärtigen Berichte weitere Fortschritte, ohne daß die Preise gerade eine wesentliche Avance erzielten. Nur gute Qualitäten ungarischer, sowie russischer Weizen wurden mit 1/2 bis 1/2 Franken per Doppelcentner besser bezahlt, während mittlere und geringe Sorten zu vorwärtlichen Preisen willig abgegeben wurden. Gerste erfuhr, des eingetretenen kalten Wetters wegen, lebhaftere Nachfrage. Hafer dagegen bleibt ganz vernachlässigt, trotzdem dessen Preis als ein im Verhältniß abnorm billiger zu bezeichnen ist. Die bekannten Getreidepreise — Romanshorn ausgenommen — sind mit russischem und französischem Weizen überfüllt. Die heutigen Notierungen sind wie folgt: Auslich ungar. Weizen 39 1/2-40 fr., Prima ungar. Weizen 38-39 fr., gute Mittelsorten 37-38 fr., Hafer 17-17 1/2 fr., Gerste 25-26 fr., Hafer 17-17 1/2 fr., per 100 Kilo franko Norfolk oder Romanshorn versollt. Russische und französische Weizen je nach Qualität 32-37 1/2 fr., franko jede Schweizer Station per 100 Kilo.

Berlin, im Januar. Jahresbericht der Herren **Gustav (E. & C. Comp.) Wollé**. Die von unseren deutschen Plätzen angestrebten direkten Importationen von Kolonialwollen sind im vorigen Jahre von solcher Bedeutung gewesen, daß es uns gerechtfertigt erscheint, in Nachstehendem einen Rückblick auf dasselbe zu unterbreiten. Wir sind leider nicht im Stande, zuverlässige genaue Statistiken zu liefern, dürfen indessen annähernd richtig hinstellen, daß in 1872 theils mit direkten Schiffen, theils mit Umladung in England, resp. Belgien, Frankreichs direkte Verbindungen sich von Australien auf ca. 3000 Ballen, gegen ca. 1000 B. im 1871, vom Cap der guten Hoffnung auf ca. 47,000 B. (über 1/2 der Fr. d.) gegen ca. 26,000 B. in 1871, von La Plata ca. 6000 B. gegen ca. 600 B. in 1871, auf zusammen ca. 56,000 B. Kolonialwolle beliefen, gegen ca. 27,000 B. im Laufe des Jahres 1871, was also in einem Jahre mehr als eine Verdoppelung ergibt. Die Einfuhr von Buenos-Ayres-Wollen transittirte zum großen Theil direkt in die Fabrik distrikte, während der Vertrieb des anderen Theils fast ausschließlich von Bremen beauftragt wurde. Dort sowohl wie in Hamburg nimmt man sich überhaupt mit ansehnlichem Eifer der Kultivierung des Kolonial-Woll-Geschäftes an, und ist wohl zu erwarten, daß diese beiden Plätze durch schon etablierte und noch in der Entstehung begriffene Wollereien wachsende Importe von den La Plata-Staaten heranziehen werden. Für unseren Plaz ist das vergangene Jahr von besonderer Wichtigkeit gewesen, da es im Verlaufe desselben der thatkräftigen Inangriffnahme der betreffenden Kreise gelungen ist, in Berlin ein System regelmäßig wiederkehrender, öffentlicher Auktionen, vorerst fast ausschließlich für Casowollen, einzuführen. Es wurde in diesen Auktionen mit nur verschwindend kleinen Ausnahmen schlang verkauft, selbst als, was bei der Novemberauktion der Fall war, die erzielten Preise nicht die Kosten deckten.

Wenn wir nun einen Rückblick auf das Wollgeschäft des Jahres 1872 im Allgemeinen werfen, so zeigt sich uns, mit Ausnahme der ersten drei Monate, wo legitimer Bedarf des damals lebhaftesten Waarengeschäftes, Anaptheit des Rohmaterials und auch Spekulationspreise auf eine abnorme Höhe trieben, ein Bild fortwährenden Kampfes der Konumenten gegen die Ansprüche der Produzenten und Ciguer. Erstere wollten bei dem sich vertheuernden Geschäft in fertiger Waare die Forderungen der Wollhaber nicht anerkennen, während diese in Anbetracht des günstigen Standes des Artikels sich mit aller Macht gegen erhebliche Konventionen sträubten. Eine fernere eigenthümliche Erscheinung bietet sich uns in den Preisrichtungen dar, die die verschiedenen Qualitäten Wolle ganz unabhängig von einander verfolgten, je nachdem der Bedarf oder die zeitige Anaptheit diese oder jene Spezialität influirte. Auftragsliche **Mammollen** mußten vom April ab von den bis März erliegenen Höhe unter dem Druck des stärker werdenden Angebots und des schwachen Begehres für Frankreich weichen und erreichten ihren niedrigsten Stand gegen Ende Juni, erholten sich indessen alsdann wieder schnell und verfolgten in den letzten vier Monaten eine stets aufwärts strebende Richtung, so daß Preise Ende dieses Jahres den höchsten Februarstandpunkt wieder erreichte und für einzelne Qualitäten sogar überschritten haben. Vorrath Ende des Jahres in erster Hand sehr unbedeutend, vielleicht ca. 3000 Ballen; fast sämmtlich in London. Die bis dahin rapide gestiegenen Preise von **La Plata Wollen** kamen Anfang März zum Stehen und gaben schon Ende des Monats in Folge geringerer Nachfrage und enttäuschter Erwartungen in Betreff des Rendements der neuen **Seur** um ca. 4% nach. In weiterer Folge von bedeutenden Steamer-Ankünften vom **La Plata** fand eine neue Waise statt, die sich bis Ende Juni auf ca. 20% für Buenos-Ayres und ca. 25% für Montevideo Wollen biffern ließ. Gegen Ende Juli erholten sich die Preise wieder um eine Kleinigkeit und blieben fest bis Oktober; diese kleine Avance ging indessen im Anfang der Antwerpener November-Auktion in Folge der ausgetretenen vielen fehlerhaften Wollen schon wieder verloren. Gegen Ende November trat wieder eine kleine Besserung ein und stellten sich Ultimo Dezember-Preise für Buenos-Ayres Wolle eine Kleinigkeit unter, und für Montevideo, die im Januar und Februar die bedeutendste Kauflaufschwäche aufwiesen haben, um ein Weniges höher, als zur selben Periode 1871. Vorrath in erster Hand am 31. Dezember circa 14,000 Ballen in Antwerpen, circa 1800 Ballen in Bremen, zusammen ca. 15,800 Ballen. **Cap-Wollen** kultivirten verhältnismäßig am wenigsten. Preise für dieselben erreichten ihren Höhepunkt Anfangs März, verloren im Laufe des April circa 5% und weitere 5-7% als Ende Juni in Folge der großen Zurückhaltung der Fabrikanten und durch den Rückgang der Buenos-Ayres-Wollen in Mitteleuropa gezogen. Im Laufe des Juni besserte sich indessen die Nachfrage und es wurde die letzte Einbuße wieder eingeholt. Im Herbst lief sich immer mehr verschlechtertem Waarengeschäft mußten Eigener sich einer Konfession fügen, die sich im September auf 5% anheben ließ, bis Ende November sich indessen um weitere 7% steigerte. Im letzten Monat stellte sich bei etwas besserem Waarengeschäft lebhaftere Nachfrage ein und Preise waren fest und eher höher, so daß wir Ende Dezember mit Cap-Wollen vielleicht um 5% höher sind, als Ult. Dezember 1871. Vorräthe in erster Hand belaufen sich auf ca. 7000 Ballen in London, ca. 800 B. in Antwerpen, ca. 3000 B. in Bremen, ca. 200 B. in Hamburg, ca. 100 B. in Berlin, zusammen ca. 14,000 Ballen. Ihre ganz eigene Bahn verfolgten englische **Schur-**

wollen. Dieselben waren im Laufe des Jahres enormen und rapiden Fluktuationen unterworfen, um Ende des Jahres so glücklich wieder auf dem Ausgangs-Standpunkt angelangt zu sein. Deutsche Wollen partizipirten in den ersten drei Monaten voll an der allgemeinen Kauflauf des Artikels. Zur Zeit der Schuren mußten Preise 1/2 der damals herrschenden harten Konjunktur fügen, wenn auch die letzten Märkte schon steigende Preise zeigten. Im Laufe des Juli setzte indessen schon eine rege Nachfrage ein, die mit kurzen Unterbrechungen bis Ende des Jahres fortdauerte und, besonders für Kammwollen, eine Kauflauf auf Schurpreise von 8 bis 10% etablierte. Nach Kammwollen rangirten Mittel- und Feinwollen im Begehre, während keine Stamm vernachlässigt blieben. Im Durchschnitt stehen deutsche Wollen beim Jahresabschluss ca. 12 bis 15% höher als Ultimo Dezember 1871. Disponible Vorräthe sind viel kleiner als das gewöhnliche Quantum am Schluss des Kalenderjahres. Was nun die Ausichten für die Zukunft des Artikels anbetrifft, so denken wir, können wir uns für eine Reihe von Jahren der Befürchtung einer Ueberproduktion von Wollen, deru Einfluß in den niedrigen Preisen von 1869 kulminirte, heben. In Folge des billigen Wertes der Schafwolle ist die selbe vielfach an Stelle weniger beliebten und nicht so edlen Materials verwandt worden und wird sich aus dieser Erzeugnißschaft schwer verdrängen lassen. Ferner hat der Fabrikant, durch glänzende Resultate in den letzten Jahren anmerkt, fast überall seine Spinneln und Maschinen so bedeutend vermehrt, daß es den Wollproduzenten, trotz aller sicher in Aussicht zu nehmenden Anstrengungen, vorerst schwer werden dürfte, zuviel Wollen zu erzeugen. Einen anderen Faktor für einen im Allgemeinen höheren Preisstand für Wollen, als in früheren billigen Jahren, mag der Nationalwohlstand, sowie die Entwerthung des Geldes im Allgemeinen herbeigeh, wie denn die sich immer mehr und mehr kundgebende Decentralisation der Kolonial Wollmärkte die Preis-Fluktuationen abschwächen dürfte.

Wenn dies Alles einerseits Gründe sind, die bedeutend niedrigere Preise für irgend welche längere Dauer im Laufe des Jahres 1873 nicht wahrcheinlich machen, so ist es andererseits sehr fraglich, ob der effektive Verbrauch von Wollen-Fabrikaten mit der kolossalen vermehrten Erzeugung derselben Schritt gehalten hat. Mit dem nicht so, so würde diese Ueberproduktion in Waaren auch auf das Rohmaterial zurückwirken, wenn auch die heutigen, allgemein günstigeren Verhältnisse keinen so starken Druck auf Preise gestalten dürften, als das Gespenst der Woll-Ueberproduktion in den Jahren 1867 bis 1869 ausübte. Viel weniger befolgt sind wir der Rückwirkung eventueller Vorkrisen wegen; die Vorgänge der letzten Monate haben uns gezeigt, daß solche Störungen im Spekulationsmarkt das solide Waarengeschäft nur unbedeutend und vorübergehend influiren.

London, 10. Januar. Bericht von **Kingsford** und **Co.** Im Anfang vergangener Woche war das Wetter regnerisch und sehr stürmisch, dann folgten einige schöne und trockene Tage, worauf es geteilt wieder naß wurde. Der Wind war hauptsächlich SW, heute ist er SE. Die offiziellen Aufstellungen der einheimischen Weizen Zufuhren zeigen einen Anstieg von mehr als 95 pCt. gegen den Durchschnitt der entsprechenden Perioden der letzten vier Jahre, die von Gerste und Hafer waren gut. Die Zufuhren von Auswärts haben sich wieder vermindert mit Ausnahme von Mehl, das etwas härter zugeführt wurde. Der Umstand, daß trotz der enormen Ankünfte der letzten 12 Wochen, die Weizenvorräthe in den Speichern unserer Hauptstädte sich gar nicht als im Januar 1872 herausstellten, hat den Handel erneute Festigkeit verliehen, und obgleich die Ankünfte an der Küste wieder bedeutend sind, bedauern Inhaber auf einer Preissteigerung von 1s bis 2s per Cr. für Weizen, der man sich auch in einigen Fällen fügte, doch hindert dieselbe größere Umlage Mehl und schlanten Weizen zu 1/4 per Ksh und 1s per Sad mehr Geld. Futtergerste und Mais waren nach wie vor vernachlässigt, Malzgerste, Bohnen, Cichin und Hafer zu einer kleinen Avance leichter veräußert. Die Zufuhren an der Küste be fanden seit vergangener Freitag aus 127 Ladungen, nämlich: 57 Weizen, 24 Mais, 32 Gerste, 2 Roggen, 2 Bohnen, 1 Hirse, 6 Leinsamen, 3 Baumwollsammen, von welchen mit den von vergangener Woche übrig gebliebenen gestern Abend 93 Ladungen zum Verkauf waren, nämlich: 45 Weizen, 19 Mais, 21 Gerste, 2 Roggen, 3 Bohnen, 3 Leinsamen. Der Handel in schwimmenden Ladungen war am Anfang der Woche fest und ziemlich lebhaft, gegen Ende sehr ruhig. Die Preissteigerung die in dem Werthe von Weizen etabliert wurde, ist voll 1s per Cr. und 6d per Cr. für Mais. Gerste war etwas billiger, Roggen ohne Veränderung im Werthe. Bohnen feu. Au Weizen und Mais schwimmend und für spätere Verschiffung war einiger Begehre, doch das Geschäft, das zu Stande kam, war nicht von Bedeutung.

Lager von Getreide und Mehl am Schluss der Jahre 1871 und 1872

Platz	Weizen		Mais		Zed. Mehl		Koh. Mehl	
	1871	1872	1871	1872	1871	1872	1871	1872
Vorderen	309985	43524	115800	16602	102000	107000	75000	133300
Niederden	353370	53151	33775	152491	2306	4113	36144	42919
Magasin	31417	25965	18569	108066	51533	3319	55035	71702
Gesamt	100000	115000	9600	6250	11694	550	—	—
Dull	80000	60000	—	—	—	—	—	—
Glücklicher	39371	71124	86736	3057	—	—	—	—
Neuankömmt	32808	44171	—	—	12967	15928	—	—
Zuliefer	138908	18479	54225	32987	—	—	—	—
Belast	45459	608	110617	6733	7040	12940	700	2792
Verloren	67271	69749	30828	6919	—	—	—	—
Zusamm.	1502969	177248	874563	3712	212494	17344	10679	301936

Die Zufuhren von fremdem Weizen sind in dieser Woche mäßig. Unter heutiger Markt zeigte nur schwachen Verlauf und Umlage waren in allen Getreidesorten schwach. Preise nominal gleich denen des letzten Montags.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Röslöng“.

Visitationen. In **Tetény** 3. Februar, 10 U. W. **Mobilien** der **Anna Horvath**, an Ort und Stelle. — In **U. Dros** 3. Februar, 9 U. W. **Mobilien** der **Mathilde Ormós**, an Ort und Stelle. — In **Songárd** 5. Februar, 9 U. W. **Liegenschaft** des **Adita Wladu**, an Ort und Stelle. — In **Tépa** 27. Januar, 10 U. W. **Liegenschaft** des **Franz Goszta**, im Grundbuchsamt. — In **M. Wab** 3. März, 10 U. W. **Recht** des **Joseph Molodov**, an Ort und Stelle. — In **Sunk** 13. Februar, 10 U. W. **Liegenschaft** des **Johann Tombay**, im Stadthaus. — In **T. Haldvár** 8. Februar, 9 U. W. **Liegenschaft** der **Elisabeth Matona**, im Stadthaus. — In **Sieghard** 28. Januar, 10 U. W. **Liegenschaft** des **Johann Fabian**, im Gerichtssaal. — In **Pukta** 8. März, 10 U. W. **Liegenschaft** des **Geza Dory**, an Ort und Stelle. — In **U. Cencze**, 21. Januar, 10 U. W. **Liegenschaft** des **Johann Ludwig**, an Ort und Stelle. — In **Dubova** 20. Februar, 10 U. W. **Liegenschaft** des **Georg Stonczel**, an Ort und Stelle.

Kaufers. **Salamon Regenbogen**, Kaufmann in **M. Nádorbely**, Anmeldungstermin 30. Januar, **Litistorator** **Abvokat** **Jakob Balás**.

Kontrollaufhebung. **Karolina Wlstei**, **Maros-Nádorbely**, am 9. Dezember.

Wasserstand:	Witterung:
Pest , 15. Januar. 4 5" u. R., abn.	Troden.
Preßburg , 15. Januar. 2 7" u. R., abn.	"
Szolnok , 15. Januar. 6 6" u. R., abn.	"
Eszegedin , 15. Januar. 6 0" u. R., abn.	"
Krad , 14. Januar. 2 9" u. R., jun.	"
Or. Becskerek , 14. Januar. 0 4" u. R., jun.	Reblig.
Essegg , 15. Januar. 3 5" u. R., abn.	Troden.

Künftige Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 15. Januar 1873

Table with multiple columns: Fruchtpreise, Effectenkurse, Wechsel, Effectenkurse, Wechsel, Effectenkurse. Includes various market data and exchange rates.

Kommunikationen

Table of telegrams and communications from various locations including Wien, Pest, and other regional centers.

Offener Sprechsaal

Bei der Vorstellung der Preisliste, am 14. Januar im Aktien-Theater, erchien die Solo-Tänzerin in einer solchen unflätigen Toilette, daß sich jede honeste Frau scandalisiren mußte...

Zeugniß

Ich erkläre, in meiner Gemeinde ohne Doktor und Apotheker, besteht schon seit mehreren Jahren von Pest verschiedene Armen, mittel, und hat sich auch die engl. Patient Gesellschaft...

Armén Friedric, Mit und Vatter.



Advertisement for 'Adressen-Kalender' by Gebrüder Légrády, featuring the title and publisher information.

Makulatur-Papier

and Papierspähne sind zu haben bei Gebrüder Légrády, Pest, Palatingasse 6. 6159

Vergnügungs-Anzeiger

Neuzelti színház. A híres vallásos Regényes opera 5 fely. Kezdet 7 órákor. Miklósy színháza. A politika földrajz vagy: Egy valas tási komedia...

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. A. Bager, Gutsbesitzer von Raichou. C. Gyoko, Gutsbesitzer von Magyarszel.

Hotel Europa. J. Friedmann, Privatier von Wien. C. Balusch, Privatier von Diakonar. J. Banez, Privatier von Diakonar.

Hotel Tiger. A. v. Gottesmann, l. l. Rittmeister und Armeem. von Erdobakfa. C. Bator, l. l. Rittmeister von Jago.

Hotel Jägerhorn. P. Matkowitz, Gutsbesitzer von Agram. E. Szals, Redakteur von Agram.

Hotel Adria von Ungarn. C. Schöberl, Gutsbesitzer von A. Karoly. A. Schöberl, Gutsbesitzer von A. Karoly.

Hotel Prohner. Jg. Braun, Unternehmer von Somonna. J. Sepper, Unternehmer von Spolnek.

Hotel Paris. P. Hartmann, Gutsbesitzer von Debreczin. Gehr. Karle, Steinmetz von Schlesen.

Hotel National. Fr. Baranovits, Gutsbesitzer von Szalonta. C. Kachin, Redakteur von Wien.

M. Propper, Oekonom von Szatymar. A. Kovacs, Oekonom von Szatymar.

Hotel Vannonia. C. Perlovits, Gutsbesitzer von Libana. A. Perlovits, Gutsbesitzer von Libana.

Hotel Palatin. G. Langer, Gutsbesitzer von Banat. A. Jubah, Gutsbesitzer von Banat.

Grand Hotel Orient. A. Felb, Gutsbesitzer von Banat. J. Halb, Lehrer von Kishon.

Hotel goldenes Adler. A. Vertes, Gutsbesitzer von N. Kados. A. Gajda, Gutsbesitzer von N. Kados.

Hotel weißes Ross. S. Reich, Gutsbesitzer von Bada. S. Scholz, Redakteur von Bada.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weichsrieder.

Zum Königtrank! Der Königtrank, eine mit vielen milden Pflanzenstoffen bereite Limonade, größte böhmische Diätetische Labial für Kranke, Genesende und Gesunde...

Königl. ungar. Staatseisenbahnen. Nördliche Linie. Kundmachung. Es wird hiermit bekannt gegeben, daß mit 30. Dezember 1872 die von unjer Station Pest zu den Vorsteherrichtungsanstalten in Steinbruch führende Zweigbahn dem allgemeinen Verkehr übergeben wurde.

Mit 4000 Zeugnissen. - Preisgekrönt. Sugar Pea. Kein Husten und Lungenleiden mehr! Durch Anerkennung vieler berühmten Herren Aerzte und Professoren ist mein Universalmittel (Sugar Pea) das beste Mittel für Husten und Lungenkrankheiten...

Epileptische Krämpfe (Fallenucht). Dr. K. Kallisch, Berlin, Louisenstraße 45. Angew. Nervenheilkunde über tausend Patienten in Behandlung.

Lizitations - Kundmachung. In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der beim Schulbau in der großen Kreuzgasse erforderlichen Tischler, Schlosser, Anstreicher und Stauerarbeiten am 27. Januar 1873...

Allerneueste grossartige von hoher Regierung genehmigte, gar nicht durch beeidigte Notäre vollzogene

Geld-Verloosung,

in 6 Abtheilungen, welche am 23. u. 24. Januar 1873 gezogen wird und in welcher folgende Gewinne in wenigen Monaten zur Entscheidung kommen müssen, als

120.000

1	80,000	35	1000
1	40,000	2	1000
1	25,000	200	1000
1	20,000	7	1000
1	15,000	30	1000
1	12,000	100	1000
2	10,000	450	1000
2	8,000	800	1000
2	6,000	250	1000
4	5,000	50	1000
12	4,000	25	1000
1	3,000	2250	1000

1 ganzes Original-Loos kostet 6 fl.
1 halbes " " " 3 " "
1 viertel " " " 1 " "

Zu dieser günstigen Geldverloosung empfehlen wir unter der weltbekannten Devise:

Wo gewinnt man vieles Geld? Bei Gebrüder Lilienfeld!

zum geneigten Glücksversuch unser Geschäft bestens dem unter obiger Devise wurden uns schon häufig die grössten Haupttreffer zu Theil.

Gegen Einsendung des Betrages führen wir Aufträge selbst nach den entferntesten Gegenden aus und senden die amtliche Gewinnliste sofort nach der Entscheidung zu.

Die Gewinne werden in Gold oder Silber an allen Plätzen ausbezahlt.

Wiederverkäufer erhalten Provision. Jedoch müssen sich solche eines rechtlichen Namens zu erfreuen haben.

Prospecte zur gefälligen Ansicht gratis.

Referenzen über unsere Firma ertheilt jeder Hamburger Kaufmann.

Man wende sich vertrauensvoll an

Gebr. Lilienfeld, Bank- und Staatspapieren-Geschäft, Hamburg.

Unentgeltlichen Auskunft über sämtliche Staatsloose.

Thurm-Uhren-Fabrik.

Endesgetragter empfiehlt kein Lager von Thurm- und Tafeluhren. Ferner nimmt er auf alle eventuelle Bestellungen von Uhren, sowie auch Transparent Silber-Blätter in jeder Größe an, welche in meiner Fabrik, Plattenstrasse Nr. 31, Eberfeldstadt in Pest, am 16. Soliman und Schnellstrasse, erzeugt u. v. m.

Aus der 6te mit Soliman der Verfertigung, am 16. Januar 1873.

Karl Mayer.

Preisreduktion werden gratis zu gesendet.

Krankheiten

IMPOTENZ

(Mannschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitalen bestens erprobten einfachen Methode ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell u. gründlich geheilt (noch entstanden binnen 48 Stunden) von

J. WEISZ,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hospital allhier, ord. Mitglied d. k. u. k. naturforsch. Gesellsch., in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohlbekanntem

Ordinations-Anstalt:

in der Stadt, Eck der Hatvanergasse und Landstrasse im Hause „Kaffee zum Spring“

Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 U. Nachm.

Yingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medikamente besorgt.

Lizitations-Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der beim Schulbau in der Franzstädter Friedhofgasse erforderlichen Glaser-Arbeiten am 27. Januar 1873, Vormittags 10 Uhr, im Stadthause, erster Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Wovon die Unternehmer mit dem verständigt werden, dass sie ihre diesbezüglichen, mit 5pCt. Reuegeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten Offerte am besagten Tage bis längstens Vormittags 10 Uhr zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada (Stadthaus, erster Stock Nr. 35) um so gewisser zu überreichen haben, als später einlangende oder Nachtragsofferte nicht berücksichtigt werden.

Die Lizitationsbedingungen können inzwischen im Rathhause, erster Stock Nr. 35, eingesehen werden. Pest, am 15. Januar 1873. 6260

Die Wirthschafts-Kommission.

Lizitations-Ankündigung.

Zufolge Mag.-B. 15615 v. J., wird hiermit bekannt gegeben, dass wegen Beistellung von acht zwispännigen Spritzen-, bezüglich Wirthschaftswagen sammt den erforderlichen Kutschern und vorgeschriebenen 12 Tagelöhnern auf die Sommer-Saison der Jahre 1873, 1874, 1875, für das Stadtwaldchen am 28. Januar, Vormittags 10 Uhr, am Stadthause ebenerdig Nr. 1 im Wirthschaftsamt eine Minuendo-Lizitation abgehalten werden wird, wozu Erstechungslustige mit 500 fl. Reuegeld versehen zu erscheinen eingeladen sind. — Auch werden schriftliche versiegelte, mit dem vorgeschriebenen Stempel und 500 fl. Reuegeld versehene Offerte angenommen, welche am obigen Tage Vormittags bis 10 Uhr der im vorbedachten Amte amtierenden Stadtwaldchen-Hauskommission zu überreichen sind. 6262

Die Lizitations-Bedingnisse sind in ebendenselben Amte einzusehen.

Pest, am 13. Januar 1873.

Durch die Stadtwaldchen-Hauskommission.

Reinhard, der es für gerathen hielt, mit einem ihm ganz fremden Mann, jede mögliche Exortierung, die am Ende Streit herbeiführen konnte, zu vermeiden, sagte nur: Ich hielt das Spiel bereits für beendet, Herr Burkmann, denn Ihre Königin sowohl, als der König konnten nicht ruhen noch vorwärts und Sie waren Schach und matt leben Sie hier! so standen die Figuren:

Reinhard langte die Figuren von der Erde auf, wobei ihn der alte Lorenz nach besten Kräften unterstützte, und stellte mit erstaunlicher Genauigkeit Alles wieder so her, wie es am Ende des Spiels gestanden hatte.

So sehen Sie, verehrter Herr, Sie stellen hier Ihren Springer! Ich dagegen sag den Thurm hieher! Sie nahmen den Käufer, am mir den Bauer zu schlagen, dadurch bekam ich Luft für meinen Springer, der Ihren König, Schach bei! wollten Sie die Königin aus dem Schach bringen, wurde der König durch meinen Bauer bedroht und hatten Sie für die Königin keinen andern Zug als hieher! dies eine Zeit, auf welchem mein Thurm das Terrain beherrschte! Sie mögen sich nun wenden wie Sie wollen! Sie haben diese Partie verloren, jedoch lasse ich Ihnen doch über Ihr überlegenes und feines Spiel die volle Gerechtigkeit widerfahren.

Die letzten Worte sollten der König sein, mit dem Reinhard das Bittere für den aufgeblassenen Pfleger, versuchen wollte, was ihm jedoch nur theilweise gelang, denn der Fide jubelte sich als der beste Schachspieler, worauf er sich nicht wenig einbildete, sehr gekränkt, von einem Fremden überflügelt worden zu sein.

Möglich, daß das so gestanden hat, sagte Burkmann gedehnt; jedoch beweisen können Sie das sicher nicht, denn den will ich sehen, der im Stande ist, ein ungeworfenes Schachspiel haarfährig wieder aufzusetzen! Da haben Sie Ihr Interesse schon mehr zu wahren gemüht!

Reinhard entgegnete darauf nicht, er wendete sich um an den Hellner und sagte: Freund! ist mein Zimmer bereit? Ich will zur Ruhe gehen, ich bin ernstlich müde, beschalt, meine Herren, habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen!

Mit einer Verbeugung wollte Reinhard das Zimmer verlassen, doch hielt ihn Lorenz am Kopf-Aufsatz fest und sagte:

Mein Freund ist ein guter Kerl; er meint, es nicht böse, und ich bitte in seinem Namen um Entschuldigung, und ich danke Ihnen Herr Herr!

Winkler, sagte Reinhard lachend:

Ja wohl, Herr Winkler! Ich danke Ihnen herzlich für das mir bereitete Vergnügen! Mein Name ist Waldum Lorenz und ich wohne da vor dem Stadthaus, wo die Straße an den Garten vorbeiführt, das fünfte Haus rechts; ganz von hier aus gerechne!

Alle sand bei Herr Landsmann, auf Wiedersehen morgen zum Frühstuck! Sie brauchen nur dem wachgebenden Mann zu sagen, er solle nach der Villa von Waldums gehen! Sie ist bei dem Namen von den Spannen, aufgehängt und jedes Abend wurde es ganz leicht wieder!

Reinhard hatte kaum diesen Namen Valentin, dann sagte er:

Der Herr will mich kein Spiel treiben, ich habe einen Empfehlungsbrief an einen Herrn Valentin, und werde auf ihn! Sollten Sie vielleicht mit dem Herrn ein aus derselben Welt sein?

daß durch den Käufer des Gegners und einen Thurm zur Linken die Königin des biden Herrn in Gefahr stand!

Reinhard schweig, doch als keiner der Spieler es beachtete, sondern der Eigenthümer der bedrohten Königin irgend einen unrichtigen Zug machen wollte! da sagte Reinhard bescheiden:

Entschuldigen Sie, meine Herren, aber hier die Königin ist bedroht auch steht mit dem eben gezogenen Bauer Ihr König, mein Herr, ungedeckt gegen diesem Thurm.

Beide Spieler drehten sich überrascht nach dem Sprecher um, der junge bide starrte Reinhard in die Augen, während der Andere, ein reichlicher fünfziger, mit stark weißem Ältem Kopfsaar und Vort, hellblauen Augen und von sonst gewöhnlichem Körperbau aufstand und höflich sagte:

Wenn Sie das so gut verstehen, mein Herr, so bitte! spielen Sie die Partie ja Ende, denn ich sehe in mich kein Entzinnen aus diesem Viertel! ich habe einen schlimmen Gegner und noch ist es mir nicht gelangt, dem eine Partie abzunehmen.

Der bide Herr sah sehr selbstzufrieden drein und als der Alte seine Rede geendet, sagte er: Sie hatten schon vor einer Stunde sich ergeben sollen Herr Lorenz! — aber aber! — Sie wollten eine gleich beim Anfang schlecht angezielte Partie absolut gewinnen. Reinhard, der während des Gesprächs der beiden aufmerksam den Stand auf dem Schachbrett geprüft, sagte:

Sie irren, mein Herr, die Partie des Herrn Lorenz, die nannten Sie ja wohl den Herrn! ist keineswegs so verzeifelte schlecht! Sie mit wenigen Zügen sogar besser, als bei Ihrem Felde! denn sehen Sie, die Königin ist schon lange in Gefahr und ich mußte sehr irren, wenn Sie nicht mit zehn von ihrem Gegner gethanen guten Zügen gänzlich ruhmri sind!

Dem Fiden schwel der Mann, er wurde blutroth, setzte sich mit einer gewissen Rehemung auf seinen Platz und sagte verdächtig, doch heissgewiß, indem er auf den leeren Stuhl ihm gegenüber zeigte:

Bitte Herr! Kluge! vielleicht heißen Sie so!

Reinhard schweig, setzte sich ruhig auf den Stuhl, den Lorenz verlassen, überließ noch einmal das Spiel und bot vor allen der Königin des Gegners Schach!

Der Fide ließ einen Spritzer horfen und glaubte dadurch dem Hebel abgeholfen zu haben!

Reinhard lachel freudlich, indem er sagte: Vergebung Herr, ich! sieht Ihr König im Schach durch meine Königin!

Der Fide überleert einen Augenblick und suchte dann den König um ein Feld rechts fortwärts!

Der Stand der Figuren war an Seiten des Fiden ein so schätlicher, daß es einem nur einigermaßen gewandten Spieler, nicht schwer fallen konnte, die Partie recht schnell zu Ende zu bringen!

Reinhard zog nur noch sechs Mal und sagte dann bescheiden, nachdem er sich überzeugt, daß der letzte Zug des Gegners kein Gewinn sein würde! — jetzt mehr Herr, und es verliert dann Ihr König! so mit die Königin, und Schach und matt!

Wahr! bravo! sagt der alte Lorenz, er! so sehe ich doch einmal einen Ihnen mit dem Gegner, lieber Burkmann, wenn! Gauder! Abate! sind mit heute nicht so lieb,

ANGLO-HUNGARIAN-BANK.

Wir zeigen hiemit an, dass unsere

5822

Giro-Abtheilung

am 1. November l. J. ihre Thätigkeit begonnen hat und laden die P. T. Pest-Ofner Geschäftswelt ein, von derselben, Angesichts der bedeutenden Vortheile, welche sie bietet, Gebrauch zu machen.

Aus den Reglements unserer Giro-Abtheilung, welche ebenso wie die Checks- und Verrechnungsbücher und sämtliche Drucksorten jedem Contoinhaber gratis verabfolgt werden, heben wir in Kürze nachstehende wesentliche Begünstigungen hervor

1. Wir verzinsen bis 12 Uhr Mittags eingelegte Beträge von demselben Tage ab, übernehmen
2. Einkassirungen in Pest-Ofen, Wien und London franco, und stellen den Contoinhabern frei,
3. ihre Accepte und Geschäftswechsel bei unserer Giro-Abtheilung zu domiciliren, welche dieselben provisionsfrei einlöst. (Nach Eröffnung unserer Filiale in Wien gilt dieses Zugeständniss auch für diesen Platz.)
4. Die Contoinhaber können mittelst Check jeden Augenblick ohne vorhergegangene Kündigung nicht nur bei unserer hiesigen Hauptkasse über ihr Guthaben verfügen, sondern wir räumen denselben die Begünstigung ein, bis zum Belaufe desselben Anweisungen per Wien oder London zu nehmen, welche provisionsfrei von uns ausgestellt werden.
5. Vom 1. November 1872 angefangen, so lange nicht eine Abänderung bekannt gegeben wird, werden sämtliche Einlagen mit 4% pro anno verzinst.

Die Direction der Anglo-Hungarian-Bank.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

18

als das ich Sie einmal besiegt sehe. — oh herrlich, herrlich! — aber vor Allem, mein Herr Landsmann, wer sind Sie und mit wem habe ich das Vergnügen?

Während Burtmann iramer noch das Schachbrett anstarrte, und es für rein unmöglich hält, daß er besiegt sein konnte, beantwortete Reinhard die Frage des alten Lorenz:

Winkler ist mein Name, mich führen wissenschaftliche Interessen nach Auba, wo mein Aufenthalt so lange wahren soll, bis die mir gestellten Aufgaben gelöst sind.

Sehr angenehm Herr Winkler, sehr angenehm, sagte Lorenz und ich heiße Malouin Lorenz, bin Plantagenbesitzer und Kaufmann. Sollten Sie mir die Ehre Ihres Besuchs schenken wollen, worum ich noch ganz besonders gebeten haben möchte, so kann ich Sie versichern, daß es mich ungemein, ja, ja, ganz ungemein erfreuen würde. Tsch Tausend! ja Herr e — e — Winklermann, Sie spielen ein famos, ja, ja, ein ganz famos Schach — Wetter ja! — So redend, indem sah ein Wort das andere überhört, rief sich der Alte vergnügt die Hände und lüchelt immer sachte in sich hinein. Der dicke Burtmann setzte die Schachfiguren wieder auf und nachdem er damit fertig war, wendet er sich an Reinhard und sagte:

Bitte, mein Herr, um eine Gegenpartie, ich weiß ja, daß ich es mit einem würdigen Gegner zu thun habe, und da wollen wir doch einmal ein Wenig aufpassen — bitte — hm — ja — ja mein sehr werther Herr Winklermann — auch das ist schon! aber bitte, kappen Sie den Diden, — herrlich! herrlich! nun ich will aber aufpassen und es dem Herrn Winklermann nachmachen. — So sich in Verdrehung des Namens unseres Freundes stets verhaspelt, und bei jedem Zuge der von Reinhard gethan wurde, ausrufend: ja, ja, — so ist schon recht — mein Burtmanneschen diesmal aber geht's Euch schlecht, — stand Lorenz, mit beiden Händen in den Taschen der Beinkleider, daß der weiße Baumwollensittel ellenweit aus einander stand; er schmunzelte, indem er mit den Händen das Geld in den Taschen klinkend ausgriff und wieder fallen ließ, und dieses Wagnöwer den Diden so störend wurde, daß er endlich die Geduld verlierend sagte:

Freund Lorenz, ich bitte, schweigen Sie doch so lange, bis die Partie zu Ende ist; ich kann wahrhaftig keinen Gedanken fassen, denn Sie schwagen unaufhörlich und irritiren mich und den Herrn, bitte, verhalten Sie sich ruhig.

Mein Gott, ich bin ja ganz still — ich will schweigen wie das Grab, aber Herr Winkler spielt sehr, sehr schön — ja wirklich, sehr schön und nicht lange, mein lieber Burtmann, so sind Sie futsch — ja, ja — futsch — nicht wahr Herr Winkler?

Winkler! Winkler! heißt der Herr, alter Schrummle! rief der Dicke halb verdrüsslich, halb lächelnd, denn es schien eine Schwache des alten Lorenz zu sein, seinen Namen zu behalten, das war seinen Freunden wohl bekannt und gab ihnen zu vielen Scherz Veranlassung.

Bergabung, Herr Winkler, begütete Lorenz, ich habe ein verdammt kleines Hirn, ich behalte nichts, zumal Namen — ja ja die Namen, die Namen, die machten mir im Leben schon viel Wunden — aber Ihr Name, o den behalte ich schon „Winkler“ o da brauch ich nur an Wig, ja ja! an Wig zu denken und „ler“ hinzu zu setzen, ist der Herr fertig. Burtmann fuhr den Alten an: Zum Donnerwetter, Alter, so haltet doch den Schnabel! Ihr behaltet den Namen des Herrn doch nicht — noch einmal, Ihr seit des Wiges leer und der Herr heißt Winkler, das heißt in Bezug auf Euch „der Winkel ist leer“

19

und da hinein sollt Ihr Euch verfügen, bis ich mit Herrn Winkler die Partie aus gespielt habe.

So redend sagte Burtmann den alten Lorenz am Arm und zog ihn sanft nach dem Mitteltisch, auf welchem Zeitungen verschiedener Art lagen und sagte:

So Alterchen! nun thut mir es zur Liebe und bleibt hier sitzen, Ihr könnt Euch ja den jungen Mann einladen und selber mit ihm spielen — da lernt Ihr was und habt dabei auch Euer Vergnügen.

Gut, gut, gut! — geht nur Dickwamit, ich werde sitzen bleiben, wenigstens Euch nicht sitzen, aber gewinnen — hi hi hi — gewinnen wird der junge Herr Winkler, darauf verweute ich meinen besten Neger — ja das thut ich, wollt Ihr einschlagen Burtmann? — Burtmann sah aber schon dem auf ihn wartenden Reinhard gegenüber und beide vertieften sich in das Spiel. Der Dicke bemerkte es nicht, das Lorenz bereits wieder Platz hinter seinem Stuhl genommen hatte und dem Spiele mit großem Interesse und positiver Neugier zusah.

Eine Viertelstunde ging es mauschenstill her, Burtmann nahm sich sehr zusammen, doch ging es Zug um Zug mit ihm zu Grabe.

„Schach der Königin und dem König!“ sagte Reinhard — indem er durch einen kühnen Zug den er längst vorbereitet hatte, das Spiel zu Ende brachte. Burtmann sah seinem Gegner in das Gesicht und wollte dann versuchen, sich aus der Klemme zu ziehen:

Da hält es aber den alten Lorenz nicht länger — er hieb den Freund mit der rechten Hand der Art auf die rechte Schulter, daß dieser bis zum Tode erschreckt, vornüber fiel und mit den zur Ballance ausgestreckten Händen das Schachbrett mit sammt den Figuren vom Tische warf, daß die Letzteren weit hin in das Zimmer rollten.

Da, rief Lorenz, indem er diesen Freundschaftsschlag angetheilt hatte und sagt ich's nicht, daß Herr Winkler die Partie gewinnen würde? — Euer Gluck Burtmann! daß Ihr nicht mit mir gemettet habt — sonst hättet ein brav Stud Geld verloren können.

Der Dicke stand verdrießlich auf, rief sich die geschlagene Schulter und sagte im arggerlichen Tone:

So alt ihr seid, Lorenz, so albern, da seht ihr in Eurer dummen Gewohnheit auf mich ein und laßt mich nicht das Spiel bis zu Ende bringen — ich hätte das so sein eingeschaltet und nicht lange, so war der Herr gelaufen — aber da tolpatscht Ihr dazwischen und werft das Spiel über den Haufen, — wenn ich nicht mehr bedachte, so könnte ich sonst groß zu Euch werden! — das schöne, schöne Spiel — nein, mir meinen Triumph so schändlich zu schmälern!

Ab! Nun seh bloß ein Diebich solche Verleumdung, rief Lorenz, ich glaube gar, Ihr denkt noch, Ihr habt gewonnen? — um da schlage gleich dieser und jener drein — nein, mein bester Herr Winkler, können Sie sich das wohl von einem so dicken Kerl denken, wie unser Herr Burtmann emer ist?

Sie sehen, Herr Winkler, daß selbst Alter vor Thöricht nicht hump und daß trotz eines dreißigjährigen Aufenthaltes der alte Lorenz, den „Wigler“ nicht verleugnet, also sagen Sie selbst, als gewandter Spieler, daß Ihre Partie nicht ganz mifehtable stand, nicht wahr? es konnte nun gar nicht mehr lange dauern.

Die Wiener General-Vertretung

der Gutenberg-Zeitung-Verlags-Gesellschaft „Ungarischer Lloyd“ und „Neues Pester Journal“

befindet sich bei **S. A. Weiss, I. Nibelungengasse Nr. 1.**

Herr **S. A. Weiss** in Wien ist bevollmächtigt, für die politischen Tageblätter „Ungarischer Lloyd“ und „Neues Pester Journal“ geschäftliche Abmachungen und Inserate aller Art entgegen zu nehmen.

Geheime Krankheiten

und die 6128

Impotenz

(geschwächte Manneskraft),

sowie auch

STRICTURES

(Verengerungen der Harnröhre) und **POLLUTIONEN**, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Dr. M. Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe u. Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm. und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, **Palatinngasse Nr. 13. I. St. Nr. 14.**

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Lizitations-Preise.

Hiermit wird bekannt gemacht, das von ein- Konkurs-Masse, anstatt Baar-Geld Waare über- nommen wurde, und machen Jedermann besonders auf- merksam auf schöne und besonders billige Leinwand und Wäsche einzukaufen zu können.

Es wird auch mit Voll- und Rabinnachnahme überall auf briefliches Verlangen abgefordert.

300 St. 1/4 30 Ell. Rumburger Leinw. per Stück jetzt fl. 8.48, Schätzung fl. 18

180 „ „ 50 „ Rumburger Leinw. per Stück jetzt fl. 17.20, Schätzung fl. 35

200 St. 1/4 30 Ell. Rumburger Canvas per Stück jetzt fl. 6.80, Schätzung fl. 14

100 Dp. Rumburger Tauchtücher per Dp jetzt fl. 3.80, Schätzung fl. 12

320 St. Herren-Hemden, fein per Stück jetzt fl. 3.50, Schätzung fl. 10

240 St. Herren-Hosen, fein per Stück jetzt 95 kr Schätzung fl. 2

120 St. Chiffon Damen-Corset per St. jetzt fl. 3.80, Schätzung fl. 9

200 Dp. Herren-Stragen per Dp. jetzt fl. 1.80

100 St. Bique-Damen-Röde per St. jetzt fl. 3.50, Schätzung fl. 8 1/2

300 St. gestickte Handarbeit Herren-Hemd n per St. jetzt fl. 3 1/2, Schätzung fl. 12

100 Dp. Herren-Socken u. Damen-Strümpfe per Dp jetzt fl. 3 1/2, Schätzung fl. 12

100 St. gestickte Damen-Hemden Handarb. pr. St. jetzt 3.80, Schätzung 12

80 St. Chiffon Damen-Röde fein, mit Aufputz pr. St. jetzt fl. 3.70, Schätzung fl. 10.

Bestellungs-Briefe sind zu richten an die Kon- kurs-Masse von

Leinen- und Wäsche-Waare

Pest, Stadthausplatz Nr. 6.

im Harsiden-Gaß.

6075

Konkurs für Bauarbeiten.

Von Seite der Kommune der königl. fr. Hauptbergstadt Krem- nitz wird zur Erbauung der Kremnitzer Oberrealschule auf folgende Bauarbeiten der Konkurs ausgeschrieben

1. Maurerarbeiten ohne Material 27,587 fl 98 kr.
- (Das Fundament ist bereits ausgeführt, obige Maurerarbeiten beziehen sich bloß auf das Gemäuer von der Sockelunterkante ab.)
2. Steinmetzarbeiten ohne Material 2,462 „ 05 „
3. Tischlerarbeiten sammt Material 9,568 „ 73 „
4. Zimmermannsarbeiten ohne Material 9,219 „ 26 „
5. Schlosser- und Schmiedarbeit mit Inbegriff der Lieferung von Traversen und Gusswaren 8,459 „ — „
6. Gasarbeit sammt Material 2,400 „ — „
7. Anstreicherarbeit sammt Material 5,140 „ 30 „
8. Spenglerarbeit sammt Material 609 „ — „
9. Kupferdeckung ohne Material (7 fl. pr. Zt.) 1,340 „ 22 „
10. Töpferarbeit 1,470 „ — „
11. Malerarbeit 860 „ — „

Summa 69,110 fl. 54 kr.

Hierauf Reflektierende wollen ihre mit 10% der präliminirten Summe in Baargeld oder in Staatspapieren versehenen, versiegelten und auch sonst gesetzlich ausgestatteten Offerte bis inkl. 16. Februar l. J. an den unterfertigten Bürgermeister einreichen. — Es werden sowohl auf einzelne, als auch auf die gesammte Arbeit Offerte an- genommen.

Die Arbeiten sind durch die betreffenden Ersthörer so einzuleiten, dass das Gebäude mit Ende Oktober 1873 unter Dach gelangt, und mit Ende August 1874 fix und fertig sei.

Vor Eröffnung der Offerte wird am 17. Februar l. J., um 9 Uhr Vor- mittags, im städtischen Rathhause auch eine mündliche Lizitation ab- gehalten, nach Eröffnung der Offerte jedoch jeder weitere Anbot zurückgewiesen.

Der Gemeindevertretung bleibt es vorbehalten, diejenigen Offer- ten zu bevorzugen, in welchen man rücksichtlich der Ausführung der zu übernehmenden Arbeiten die grösstmögliche Garantie sehen wird.

Zugleich wird auch erklärt, dass jeder Einzel- oder der Ge- sammt-Unternehmer (mit Ausnahme des Glasers und Malers) für seine Arbeit 3 Jahre nach Vollendung derselben Garantie leisten muss.

Abgeschaltungen worden monatlich ausgefolgt, und zwar stets mit Rückzahlung von 10% der Leistung.

Die Pläne und der Kostenschlag können vom heutigen Tage ab im städtischen Rathhause in der Buchhaltung eingesehen werden. Nähere Auskünfte ertheilt der städtische Ingenieur **Joseph Gerstner**, Obere Gasse Nr. 167 in Kremnitz.

Kremnitz, den 7. Januar 1873.

Der Bürgermeister.

6240

1873 évi 68 sz.

Pályázat.

6244

A szelaknai kir. bányahivatal kerületében üresedésbe jött zú- dafelügyelőségű Állomásra pályázat nyitattik.

Ezen Állomással a X. rangfokozatban egybe van kötve 900 frt. évi közpé fizetés szabad lak vagyonnak hiányában a szelaknai fi- zetés 15%, és 16 öl 3 lab hosszú a nyugdíjba be nem számítható tüzfajárandóság, a fizetés 2/3-át megütő övadéktétel kötelezettség, végre az ezen Állomásra fedhetlenül töltött 5 illetőleg 10 év után 100, illetőleg 200 trtal való fölemelési igény.

Pályázóktól megívántatnak a hivatalos magyar nyelvnek szó- ban és írásban tökéletes bírás- a közlekedési tót és német nyelvnek ismerete, jelesen végzett bányakadémiaú tanulmányok a fémányászat, érczelő készítés és zúzdászat üzemben való teljes kezűtséggel és jártassággal.

A közzétett felszerelt tolyamodványok f. évi február hó 10-ig lesznek ezen állírt kir. főbányagrófi hivatalnál benyújtandók.

Selmeczen, 1873 évi január hó 7-én.

Magyar kir. főbányagrófi hivataltól.

Lizitations - Kundmachung.

An Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung der beim Schulbau in der Josephstädter Weinberggasse erforderlichen Glaser- und Anstreicher Arbeiten am 27. Januar 1873, Vormittags 10 Uhr, im Stadthaus ersten Stock, Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftli- cher Offerte abgehalten werden.

6263

Wovon die Unternehmer mit dem verständigt werden, daß sie ihre diesbezüglichen, mit 5% Reuegeld und 50 kr. Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte am besagten Tage bis längstens Vormittags 10 Uhr zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Kada (Stadthaus, erster Stock Nr. 35) um so gewisser zu überrei- chen haben, als später einlangende oder Nachtrags-Offerte nicht berück- sichtigt werden.

Die Lizitations-Bedingnisse können inzwischen im Rathhause, erster Stock, Nr. 35, eingesehen werden.

Pest, am 15. Januar 1873.

Die Wirthschaftskommission,

C. GRUNER'S homöopathische Officin

in DRESDEN,

versendet auf Abfordern franco gegen Einsen- dung gratis ihre diversen Preislisten für Private: complett, mit Mittelverzeichniss, Apotheker- (Leere-) Apotheken u. Uebersichten, u. Acetate Anleitung zur Einrich- tung homöopathischer Dispensatorien (mit Photographien, Hochpotenzen, Importessenzen, Diätetische Prä- parate eigener Dampf-Fabrik.

6255

Esporteur's mündliche homöopathischen Artikel in drei Sprachen.

in Dresden, Hauptstrasse 10.

in Leipzig, Hauptstrasse 10.

in Berlin, Hauptstrasse 10.

in Wien, Hauptstrasse 10.

in Pest, Hauptstrasse 10.

in Budapest, Hauptstrasse 10.

in Prag, Hauptstrasse 10.

in Olmütz, Hauptstrasse 10.

in Brünn, Hauptstrasse 10.

in Böhmen, Hauptstrasse 10.

in Mähren, Hauptstrasse 10.

in Schlesien, Hauptstrasse 10.

in Pommern, Hauptstrasse 10.

in Preussen, Hauptstrasse 10.

in Sachsen, Hauptstrasse 10.

in Thüringen, Hauptstrasse 10.

in Bayern, Hauptstrasse 10.

in Württemberg, Hauptstrasse 10.

in Baden, Hauptstrasse 10.

in Hessen, Hauptstrasse 10.

in Rheinland, Hauptstrasse 10.

in Westfalen, Hauptstrasse 10.

in Niederrhein, Hauptstrasse 10.

in Mittelrhein, Hauptstrasse 10.

in Oberrhein, Hauptstrasse 10.

in Elsass, Hauptstrasse 10.

in Lothringen, Hauptstrasse 10.

in Champagne, Hauptstrasse 10.

in Burgund, Hauptstrasse 10.

in Flandern, Hauptstrasse 10.

in Brabant, Hauptstrasse 10.

in Hennegau, Hauptstrasse 10.

in Normandie, Hauptstrasse 10.

in Bretagne, Hauptstrasse 10.

in Poitou, Hauptstrasse 10.

in Anjou, Hauptstrasse 10.

in Maine, Hauptstrasse 10.

in Normandie, Hauptstrasse 10.

in Bretagne, Hauptstrasse 10.

in Poitou, Hauptstrasse 10.

in Anjou, Hauptstrasse 10.

in Maine, Hauptstrasse 10.

in Normandie, Hauptstrasse 10.

in Bretagne, Hauptstrasse 10.

in Poitou, Hauptstrasse 10.

Unter Garantie der Echtheit!

Von der königl. preuss. Medicinal-Abtheilung geprüft und empfohlen von den grössten ärztlichen Celebritäten Europas und Amerikas.

Tausende aus allen Weltgegenden eingehende Dankbriefe, welche diese Wohlthat nicht be- öffentlicht werden, bezeugen die Wahrheit an dem Welt- theil der LOHSE'S Toiletten-Heilmittel.

LOHSE'S Toiletten-Heilmittel.

Keine Sommerprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecken, Blatternarben, Kupferrotz, Jucken, Krampfen, Kratzeln mehr! — Schönheit und Jugend wiederzugeben und zu erhalten, vermag nur allein das weisse **EAU DE LYS DE LOHSE, Schönheits-Lilienmilch.**

Das einzig bewährte Schönheitsmittel und Schutzmittel (welches alle Mittel der Welt übertrifft) gegen Sonnenbrand und Sommerprossen welches die Haut sofort blendend weiss, weich, glatt, zart und geschmeidig macht, denselben die jugendliche Frische wiedergibt und zugleich alle Hautunreinig- keiten sicher entfernt. — Preis einer ganz-n (sehr vortheilhaftem) Flasche 5 fl.; 1/2 Flasche 2 fl. 50 kr.; 1/4 Flasche 1 fl. 30 kr.; für Emballage 20 bis 30 kr. mehr.

LOHSE'S weltberühmte Gesundheits- Schönheits-Lilienmilch-Seife.

übertrifft alle Toilettenseifen der Welt. Sie ist die ein- zig zarteste und sanfteste Seife, enthält keine Schärfe, macht die Haut weich, weich und geschmeidig, entfernt alle Flecken und Wunden, die Haut reinigt und kräftigt die Pusteln und verleiht im Warmen dem ganzen Organismus eine unendbare Kraft. Sie ist zur Erhel- lung und Weichmachung der Haut unumgänglich nöthig. — Preis per Stück 50 kr., Emballage 10 kr. mehr.

LOHSE'S Lilien-Crème,

weicher und heilsamer als Gold-Cream, zur Verfeinerung des Teints, gegen rauh und aufgelp- erte Haut, Rippen und gegen Frost; um die Haut geschmeidig zu machen und Hautmangel zu ent- fernern. Die liebenden, doch-müden Eigenschaften dieser Lilien-Crème sind in Wahrheit unerschöpflich und eben diese Crème im Verein mit Lohse's Eau de Ninon de L'Éclat als das reifste Mittel zum Glätten der Haut und sich von Enttönnung der Haut, als welches es hauptsächlich von Tausenden mit außer- ordentlichem Erfolge angewendet ist.

Generaldepot bei dem Hoflieferanten **LOHSE** Berlin, 46 Jägerstrasse 46.

Alleiniger Verkauf zur ganz Unnaern bei Herrn Apotheker **Joseph v. Török**, Post, Könige- gasse Nr. 7.

Ferner in Stuhlweissenburg: **G. Draballa**; in Mik- kocs; **Dr. Julius Szabó**; in Kecskemét; **Sigmund Raton**; in Debreczin; **Ribakovits**; in Klausen- burg; **Wolff** und in allen größeren Apotheken des Landes.

GUARANA

von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris

Die Wirksamkeit dieses Medikaments hat ihm die Genehmigung der Académie de médecine von Paris verschafft. Ein einziges Pulver, in einem Glas Zuckerwasser aufgelöst, genügt, um sofort die heftigste **Migräne** zu heben, welche die Folgen einer **Kolik** oder **Diarrhöe** zu besitzen. Dieses Heilmittel wird verkauft in Schachteln zu 12 Pulvern. Um die vielen Nachah- mungen zu vermeiden, beliebe man die Etikette **Grimault & Comp.** zu verlangen.

Haupt-Depot für die teill-nge-nengros: **J. v. Török** in Pest; ferner zu haben in Her- mannstadt, **Misslbacher** und Söhne, in Schäs- burg; **Josef T.** deutsch; in Kronstadt bei Jeko- lianus; in Pressburg bei Fischer. VI

Pränumeration:

Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 6 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Mässige Morgenblätter 6 kr. Abendblätter 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumirt ausserhalb

Pest-Ofen durch die Postämter: für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 9. wo auch die Inserate aufgenommen werden. In Wien übernehmen Inserate die Generalverteilung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weisz, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Saalbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Hassenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Neva-Lafitte-Boulevard & Co. in Paris.

Nr. 12.

Pest, Donnerstag, 16. Januar

1873

Politische Rundschau.

Pest, 16. Januar.

Das Verhalten des Herrn v. Hollán in der letzten Debatte über das Verderechtigungs-gesetz findet in parlamentarischen Kreisen allgemeine Anerkennung. Herr von Hollán hat den Gesetzentwurf, welcher noch unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommen ist, genau so verteidigt, als wenn er noch heute Staatssekretär im Landesverteidigungsministerium wäre, und mit einer Gewandtheit und Schlagfertigkeit, welche Nichts zu wünschen übrig läßt.

Nicht ganz ungetheilte Anerkennung erfreut sich das Verhalten des Grafen Lónyay gegenüber dem Budget, welches unter seinem Präsidium festgestellt und von ihm eingereicht worden ist. In einem überaus heftigen Artikel erhebt „Magyar Politika“ gegen den früheren Ministerpräsidenten den Vorwurf, er lasse sich jetzt als finanzieller Heilkünstler loben und habe es doch verabsäumt, zu einer Zeit und an einem Ort, wo er es konnte, seine Heilkunde geltend zu machen.

Der Entschluß des Herrn Kultusministers, in Angelegenheit des Volksschulgesezes eine Enquete einzuberufen, wird auch vom „Pester Lloyd“ und vom „Ellenör“ gebilligt. Die Kommission, welche Herr Trefort einberufen will, sagt „Ellenör“, steht Angesichts des Gesetzes vom Jahre 1868 vor einem starken Gebäude, welches von den Händen eines Götzes aufgerichtet worden ist, vor einem Gebäude, dessen Dach Blitz und Sturm zerstörten, dessen Verklebung ausgelassenheit und schlechter Wille abgelöst haben, aus dessen Winkeln jedoch überall der unsterbliche Geist Götz's hervorküsst und in dessen Räumen unsere heiligsten Kulturinteressen sich bewegen. Die Kommission möge das Gebäude in der Weise ausbessern, daß der die Nation zum Fortschritt drängende Genius zufriedener sei. Dann werde die Revision in unserem Kulturleben epoche machend sein; nur möge sie trachten, das Prinzip des Schulzwanges mit dem des unentgeltlichen Unterrichtes zu vereinigen.

„Der gewesene Justizminister“, schreibt „Magyar Politika“, „hat in der Hoffnung der nachträglichen Genehmigung des Reichstags auf seine eigene Verantwortlichkeit das Gerichtspersonal derart vermehrt, daß nach dem gegenwärtigen Status über den 1872er Budget-Status hinaus 51 Richter, 13 Notäre und 178 Wizenotäre ernannt wurden. Die hierdurch vermehrte Ausgabe ist durch Ersparungen bei Kanzlei und Grundbuchführer und bei Dienerschaften gedeckt worden. Das Konzeptspersonal hat zwar hierdurch eine Erleichterung erhalten, aber dem Hilfs-, Grundbuchführer und Dienstpersonal sind an vielen Orten die unentbehrlichsten Erleichterungen entzogen worden. Bei den Bezirksgerichten sind nur die Bezirks-unterrichtsstellen um 60 vermehrt worden; die Kosten würden hier auf ähnliche Weise gedeckt.“

Es ist zu bedauern, daß auch in dieser Beziehung die Unabänderlichkeit des Richters, ja selbst die Unmöglichkeit der Verlegung, die im Prinzip richtig erscheint, in praxi bei uns nur das zur Folge hat, daß die Richter der Provinz Gerichtshöfe gerade nur so viel und nicht mehr arbeiten, als sie zur Vermeidung eines etwaigen Disziplinarverfahrens unermüdlich notwendig arbeiten müssen.“ Der Verwurf, den „Magyar Politika“ hier erhebt, ist ein schwerer; wir wollen hoffen, daß er wenigstens zum Theil widerlegt wird.

Geitern hat die parlamentarische Aktion in Cisleithanien wieder begonnen: das Abgeordnetenhaus hat seine erste Sitzung nach den Ferien gehalten. Die Verhandlungen selbst bieten wenig Beachtenswerthes; interessanter war die Physiognomie des Hauses. Die Slovener fehlten zur nicht geringen Ueberraschung der Freunde und Feinde der Regierung. Selbst das „Vaterland“ hat sich ja in ihr Eintreffen, weniggleich schweren Herzens, gefunden. Nun es wird auch ohne die Herren Politiker von Laibach gehen.

In letzter Stunde verdropeln die Feinde der Wahlreform natürlich ihre Anstrengungen. „Für die Wahlreform“, ruft das „Vaterland“, „darf man stimmen, wer Oesterreich aufgeben hat!“ Es droht mit einer Legion von Absichten. Der Polenkub tritt heute oder morgen zusammen, angeblich, um sich über die Eventualität des Austritts aus dem Reichsrathe zu verständigen. Wie ferner die „N. Z.“ andeutet, haben die cisleithanischen Hochherren am Hofe nun wieder einmal daselbe heimliche Intriquenspiel ins Werk gesetzt, welches sie immer seit gegen die konstitutionellen Gesetze angedeutet.

Das Zustandekommen der Wahlreform ist deshalb doch gefährdet. Doch wird sie erst im Laufe der nächsten Woche eingehend werden. Was die Haltung der Polen anbelangt, so werden diese Herren allem sich selbst zu danken haben, wenn sie einmal die Rechte

in seiner zwischen Petersburg und Wien vermittelnden Stellung berührt worden sein. Von all' dem ist keine Spur zu merken; die Diplomatie der Neutralen ist nicht einmal in der Lage gewesen, ihre guten Dienste anbieten zu können.

Die spanisch-amerikanischen Verhandlungen über Cuba dauern fort. Die amerikanischen Journale theilen über den Inhalt der spanischen Antwort mit, daß dieselbe in höflicher Form die Einmischung der Vereinigten Staaten ablehnt. Spanien fühle sich stark genug, die Abschaffung der Sklaverei auf Cuba selber durchzuführen, und werde dieselbe in Angriff nehmen, sobald die Pazifikation der Insel es erlaube. Die amerikanische Forderung, die Emanzipation noch während der Fortdauer des Aufstandes vorzunehmen, ist damit offenbar abgelehnt. Die amerikanische Regierung legt die Korrespondenz mit Madrid fort, da sie die von dort her ergangene Antwort „nicht für definitiv halten könne.“ Der letztere Ausdruck ist für die Situation zwischen beiden Ländern sehr bezeichnend.

Die einzige Meldung von Bedeutung, die heute aus Deutschland vorliegt, betrifft das Zustandekommen der preussischen Steuerreform. Dieselbe hat bekanntlich den Zweck, die sogenannten „glänzenden Ueberschüsse“, die ja doch nur aus Kosten der Steuerzahler erzielt werden, aufhören zu machen; der Staat soll nicht mehr an Steuern einnehmen, als er braucht. Als Mittel hierzu wird die Klassensteuer kontingentirt, die Einkommensteuer quotifirt. Wir werden in nächster Zeit, wenn die diesbezügliche Vorlage im Abgeordnetenhause verhandelt wird, Gelegenheit haben, des Näheren auf die interessante Reform zurückzukommen. Es würden sich hierbei insbesondere manche Gesichtspunkte zur Vergleichung mit unserem System bieten.

Das Leichenbegängniß Kaiser Napoleon's ist gestern, wie bereits telegraphisch gemeldet, ohne jede Demonstration verlaufen. Der Mann, der im Leben, wenn er nicht agiren konnte, doch mindestens demonstrieren mußte, ist im Tode dergestalt in aller und jeder Beziehung ein stiller Mann geworden.

In Frankreich drängt der Tod Napoleons III. noch immer das Interesse an den inneren politischen Fragen zurück. Herr Thiers hat keine anfänglich kluge und würdige Haltung gegenüber den bonapartistischen Demonstrationen wieder verlassen, vermuthlich in einem jener Anfälle von Reizbarkeit, denen der greise Parlamentarier bekanntlich ausgesetzt ist. Die Erlaubniß zur Reise nach Chislehurst ist den aktiven französischen Emigrirten nachträglich doch verweigert worden, und die offiziöse „Agence Havas“ kündigt Maßregeln gegen die bonapartistischen Blätter an.

Die römische Curie setzt in letzter Zeit ihr Bestreben konsequent fort, die Zahl der Bischöfer zu vermehren. Ein neues Bisthum Genf ist nun freilich Dank dem energischen Widerstande des schweizerischen Bundesrathes unmöglich geworden, hingegen ist die Schaffung eines neuen Bisthums in Luxemburg gelungen. Die kirchlich geistliche Regierung hat zugestimmt und die kaum freimüthiger denkende Kammer des Landes hienus wird zweifelsohne bestimmen.

Die luxemburgische oder vielmehr belgische Eisenbahnfrage (es handelt sich bekanntlich um die belgische Eisenbahnlinie „du grand Luxembourg“) ist wieder in ein neues unter ihren vielen Stadien getreten. Das offiziöse „Journal de Bruxelles“ theilt mit, daß die Regierung ihre Genehmigung zur Errichtung dieser Eisenbahnlinie an eine deutsch-belgische Gesellschaft verweigert oder vielmehr zurückgezogen hat. Die schon vor einigen Wochen mehrfach ausgesprochenen Ansicht, daß der belgische Finanzminister Malou den ganzen Handel nur eingekadelt habe, um für den politisch eher als finanziell vortheilhaften staatlichen Ankauf der Eisenbahn durch den belgischen Staat das Terrain zu ebnen, gewinnt hierdurch eine ziemlich deutliche Bestätigung.

Der Konflikt zwischen England und Rußland bezüglich ihrer mittelasiatischen Besitzungen beschäftigt lebhaft die politischen Kreise. Diejenigen, welche der Mission des Grafen Schuvaloff eine sehr ernste Bedeutung beimessen, scheinen uns ebenso zu irren, als diejenigen, die in ihm einen harmlosen Verträglichkeitsvermittler erkennen. Ein Konflikt hat zweifelsohne vor, eine blutige Entscheidung desselben ist nicht zu befürchten. Wurde in Petersburg oder London wirklich an einen Krieg gedacht, wir wußten das aus handt Anzeichen, insbesondere aus der Lage in Triest, die indischer als je ist, obgleich Rußland durch die demnächst erfolgte Abjehung seines bulgarenfreundlichen Patriarchen von Jerusalem soeben eine empfindliche Schwärze erlitten hat. Wäre an einen Zusammenhang zwischen den beiden in Asien rivalisirenden Mächten für die nächste Zukunft zu denken, so würde Oesterreich bereits in Anticipation gezoogen, Deutschland

in seiner zwischen Petersburg und Wien vermittelnden Stellung berührt worden sein. Von all' dem ist keine Spur zu merken; die Diplomatie der Neutralen ist nicht einmal in der Lage gewesen, ihre guten Dienste anbieten zu können.

Die spanisch-amerikanischen Verhandlungen über Cuba dauern fort. Die amerikanischen Journale theilen über den Inhalt der spanischen Antwort mit, daß dieselbe in höflicher Form die Einmischung der Vereinigten Staaten ablehnt. Spanien fühle sich stark genug, die Abschaffung der Sklaverei auf Cuba selber durchzuführen, und werde dieselbe in Angriff nehmen, sobald die Pazifikation der Insel es erlaube. Die amerikanische Forderung, die Emanzipation noch während der Fortdauer des Aufstandes vorzunehmen, ist damit offenbar abgelehnt. Die amerikanische Regierung legt die Korrespondenz mit Madrid fort, da sie die von dort her ergangene Antwort „nicht für definitiv halten könne.“ Der letztere Ausdruck ist für die Situation zwischen beiden Ländern sehr bezeichnend.

Pest, 16. Januar. (Orig. Mittheilung.) (Auszeichnungen.) Wie wir vernehmen, gerühte Se. Majestät mit a. h. Entschliebung vom 9. d., dem Pester Stadtpresidenten und Rathsmitgliedern Herrn Michael Szecher, in Anerkennung seiner Verdienste, die er sich durch die Förderung öffentlicher Angelegenheiten erworben, tafrei den Titel eines kön. Rathes zu verleihen. Aus analogen Motiven verlieh Se. Majestät dem Bürgermeister von Eisenstadt, Herrn Johann Permaner, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

St. Petersburg, 13. Januar. (Orig. Korr.) Die Krankheit des Thronfolgers. Eine sehr trübende und eine traurigen Geschichte. Der Thronfolger der Russen. Der Krankheitszustand des Großfürsten Thronfolgers bessert sich mit jedem Tage. Während man anfänglich große Besorgniß hegte, hört man jetzt bereits auf baldige Genesung. Der Großfürst schläft jetzt nachts bereits mehrere Stunden, so in der Nacht vom 7. zum 8. Januar volle 9 Stunden. Auch hat das Fieber wesentlich abgenommen und der Puls ist bereits bis zu Schläge in der Minute herabgegangen. Die einzige bedenkliche Seite der Krankheitsentwicklung ist nur noch die Entzündung der Chirocheldrüse, welche beim Abdominal-Typhus nicht selten vorkommt und dann tödtlich zu werden pflegt, wenn die Gleichwohl nicht verheilt werden kann, sondern in Eiterung übergeht. Auch beim Thronfolger ist diese Entzündung eingetreten, doch hört man, daß der Heilungsprozeß normal vor sich geht.

In allen Theilen des Reiches herrscht großes Mißvergnügen über eine von der Regierung mit Umgehung der Landesvertretung und der Gouvernements-Verichte angeordnete aufgeworbene Steuererhebung, indem die Präfektensteuer mehr als um den sechsfachen Betrag erhöht worden ist. Der Landesbevollmächtigte Baron Karl v. d. Rede Paulsgrube, hat sich, um die Unbilligkeit zu vertheilern, nach Petersburg begeben, mußte indeß unermüdetliche Sache wieder abreißen und hat nun, nach seiner Rückkehr nach Rußland, seine Demission gegeben. Dieser Austritt eines der besten Beamten konnte nur dazu beitragen, die allgemeine Unzufriedenheit zu steigern. Ganz Rußland bedauert schmerzlich den Verlust eines Mannes, der über zehn Jahre an der Spitze der Landesverwaltung gestanden.

Edikt Kaiser ist in Rußland einetroffen, und war in Begleitung eines jungen Mannes. Der bekannte polnische Emigrant verweilte länger als eine Woche in Odessa, wo wo aus er sich bereits nach Wien, seinem künftigen Aufenthaltsort, begeben haben dürfte. In der letzten Zeit hatte er in der Türkei viel Mühe und Verfolgungen auszuhalten und war die Belibische aller möglicher Gefahren, so daß ihn General Janatoff unter seinem Schutz nehmen mußte. „Mein Herz hat vor Anrede geittert“, solle er ausgesprochen haben, „als ich den Fuß auf russischen Boden setzte.“ Sogar Polka ist von Gekheit bekanntlich gele; er spricht die russische Sprache aber vollkommen geläufig und verständig, nur daß der polnische Akcent unwillen durchdringt. Seinem Alter nach beinahe er sich noch in den besten Jahren.

Das Hofkammerdepartement des kaiserlichen Senats hat sich in zweier Jahren einen Terminbereich entschieden, dessen Umfang von hohen Ansehen, und ferner nicht nur in Rußland, sondern in allen Ländern Europa's als cause celebre geollten. Letztere Bewerber Belins wendeten sich aus dem Anlange der letzten Jahre einer damals vorkommenden Persönlichkeit erinnern, die unter dem Namen eines Prinzen von Armenien dort ihr Wesen trieb und welche geheimnißvoll erblüht, wie sie geheimnißvoll verhielt. Dieser sogenannte Prinz von Armenien trat mit allen Zeichen und Anzeichen seines Standes auf und kontrahirte nicht unbeträchtliche Schulden, bis ihn der Polizeidirektor Stieber in Pestin eingehert ließ und ihn mit einem Arrestbefehl aus Rußland entließ. Stieber mochten damals im Einklang mit den Vorstellungen des Herrn Stieber den Namen für einen Schwindler halten; Andere waren vom Gegenheil überzeugt und hielten ihn für einen wirklichen Prinzen von Armenien, weniggleich die Karte Europa's und Wien's kein Königreich oder Fürstenthum Armenien aufweist. Der Gedanke, daß man einen Unschuldigen verurteilt habe, und dadurch eine gewisse Berechtigung und neue Maßregeln, doch dem Angeklagten nicht der Beschuldigung gezogen werden, wenn man nicht, daß er sich in Untersuchung gezogen worden wäre, wenn ihm wirklich eine maßhaltige Haltung des Verhältnisses zum Zwecke des Schuldensachen hätte nachgewiesen werden können. Die ganze Episode blieb vom Anlange bis zum Ende unklar. Erst jetzt — nach länger als 10 Jahren — scheint es, als wenn die Aufklärung gekommen sei, und zwar in Petersburg durch eben jenen Stieber, der nunmehr in zweiter Instanz entschieden ist. Der Verdacht dieses Prozesses ist in der That ein Prinz von Armenien und zwar der einzig benannte Träger dieses Namens. Alter und Persönlichkeit treffen ebenfalls zusammen und ebenso die That- sache, daß er sich in Untersuchung gezogen wurde, eine völlig mittel-

Carl Weiskircher

lose Person ist, respektive war. Nur der einzige Unterschied besteht darin, daß die stärkere Handlungsweise derselben sich in Berlin als einfache Schuldmacherei darstellt, während hier der Prinz von Armenien sich in der Strafbarkeit bis zur Wechselfällung erhoben hat. Dennoch kann man sich eines tiefen Mitleids nicht erwehren, da die Leidensgeschichte des Prinzen und seiner Familie ein erschütterndes Familiendrama involviert. Der Prinz ist von königlicher Geburt und stammt in direkter Linie von den Königen von Cypern, Jerusalem und Armenien ab, welche den Titel: „Bewahrer des heiligen Grabes“ führten. Der Großvater des Angeklagten und Verrurtheilten erbte aus dem väterlichen Nachlaß das kolossale Vermögen von 40 Millionen Rubeln, welches seinerzeit in der Schatzkammer des Patriarchen von Konstantinopel verwahrt, aber im Jahre 1834 bei den Unruhen in Konstantinopel geraubt wurde. Die Familie befand sich jetzt in bitterster Armuth und dies veranlaßte den Vater des Angeklagten, im Jahre 1828 in russische Dienste zu treten, ohne Belohnung und ohne den Unterthanen eid zu leisten. Im Jahre 1838 kam er mit seinem Sohne, eben dem Angeklagten, nach Petersburg, wo der Letztere auf die Universität gehen sollte, seine Studien indeß aus Armuth nicht vollenden konnte. Vater und Sohn lebten jetzt nur von Entreibung fremder Schulden und befanden sich in bitterster Armuth, bis sich der Letztere durch einen Kommissionsarrest vertheilte ließ, gefällige Wechsel bei der Reichsbank zu diskontiren, was ihn auf die Anklagebank gebracht hat. Der Prinz wurde zum Verlust aller Personen- und Standesrechte und zu zehnjähriger Verbannung nach Sibirien verurtheilt. Der Prozeß ist in zweiter Instanz nunmehr entschieden; auch in zweiter Instanz hat der Gerichtshof das „Schuldig“ ausgesprochen und das erste Erkenntnis bestätigt, so daß dem Angeklagten nichts übrig bleibt, als sich dem Urtheile zu fügen.

Die russische Regierung hat zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonnencheibe im Jahre 1874 die Summe von 70,000 Rubel ausgesetzt. Es sollen 24 russische Expeditionen nach verschiedenen Gegenden entsendet werden. Ende dieses Monats wird, wie wir hören, in Paris ein Kongreß zusammengetreten, auf welchem sämtliche Astronomen erscheinen werden, welche die Regierungen von Rußland, Deutschland, Frankreich und England zur Beobachtung der großen Naturerscheinung befragt haben. Diese Naturerscheinung ist bekanntlich von großer Wichtigkeit, da durch dieselbe die Entfernung der Sonne von der Erde, sowie die Größe der Sonne mit großer Genauigkeit berechnet werden kann.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Peft, 16. Januar.

Vizepräsident Bela Perczel eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Szeniczey, Szék und Tombor; von den Ministern waren anwesend: Kaiser, Wendheim, Szánp.

Nach Authentifikation des Protokollles meldete der Vorsitzende das Einlangen mehrerer Petitionen an. Privatgesuche wurden eingereicht durch die Abgeordneten Paul Semitsch, Anton Boér und Graf Ladislaus Hunyady.

Geza Lufó richtete an den Kultusminister eine Interpellation. Der Stuhlweissenburger Bischof, bemerkte der Redner, sei wegen der Kundmachung des Infallibilitätsdogmas vom Könige zurecht gewiesen worden. Dieser Bischof konnte sich noch einigermassen damit entschuldigen, daß er nicht gewußt habe, ob das förmliche Placetum noch in Geltung stehe. Nun hat ein anderer Bischof das Infallibilitätsdogma publizirt und fragt Redner, ob was vor zwei Jahren eine Gesetzesverletzung gewesen, heute keine Gesetzesverletzung mehr sei? Das Auftreten dieses Bischofs befunde offenbar einen Trost, sei ein wahres Stundal. In Preußen sind ähnliche Vorfälle vorgekommen und wenn der Kultusminister die Zusicherung geben wollte, daß er in dieser Angelegenheit dem Beispiele der preussischen Regierung folgen werde, würde Redner sich sehr befriedigt fühlen. Die Interpellation Lufós lautet folgendermaßen:

1. Hat der Kultusminister Kenntnis davon, daß Georg Schopper, Diözesanbischof von Rosenau, den bestehenden Gesetzen zum Trotz das Infallibilitätsdogma publizirt hat?

2. Wenn der Minister hiervon Kenntnis hat, in welcher Weise beabsichtigt er dann, gegen diese Gesetzeswidrigkeit vorzugehen?

Die Interpellation wird dem Minister schriftlich gestellt werden.

Johann Vidáts interpellirte den Finanzminister, ob derselbe, nachdem nun Pest und Ofen zu einer Stadt vereinigt sind, einen Gesetzentwurf über Aenderung des G. N. 1870: 30, respektive bezüglich der Abschaffung des Brudenzolles auf der Rettenbrücke einbringen wird?

Auch diese Interpellation wird schriftlich dem Finanzminister gestellt werden.

Der Tagesordnung gemäß wurde dann die Spezialberatung des Gesetzentwurfes über die Bedienung des Pferdebefehrs der gemeinsamen Armee und der Honvéds fortgesetzt.

„S. 9. Derjenige Pferdebesitzer, welcher der auf die Pferdebestellung bezüglichen Aufforderung nicht Genüge leistet, ist zur Vorführung seines Pferdes zu zwingen und kann, wenn er die Veräumnis nicht zu entschuldigen vermag, von dem kompetenten Verwaltungsbeamten zur Vergütung der aus der Zwangsabstellung herrührenden Spesen, außerdem aber nach jedem einzelnen Veräußerungspflichtigen Pferde zu einer Geldstrafe von 10 bis 100 fl. verurtheilt werden.“

Geza Lufó bemerkte, es sei hier nicht angegeben, in welche Klasse die Geldstrafen fließen sollen. Er beantragt daher die Einschaltung der Bestimmung, daß die Geldbußen dem Armenfond der betreffenden Jurisdiktion zu Gute kommen sollen.

Das Haus nahm den S. 9 mit der von Lufó vorgeschlagenen Erweiterung an.

„S. 10. Der Preis der assentirten Pferde wird von der Stellungskommission sogleich nach der Assentirung zu Händen des Eigentümers oder seines Bevollmächtigten baar ausgezahlt.“

Die Transport- und Verpflegungspesen bis zur Assentirung oder Entlassung innerhalb einer 48 Stunden — vom in der amtlichen Verhandlung anberaumten Termin gerechnet — nicht übersteigenden Zeit trägt der Pferdebesitzer.

Die mit der Stellung verbundenen Spesen belasten das gemeinsame Kriegskassensystem.

„S. 11. Ein und derselbe Stellungsbezirk oder einzelne Gemeinden desselben können auch, um die Zwangsabstellung zu vermeiden, das auf sie entfallende Pferdequantum unter den Pferden des Bezirkes gemeinsam freiwillig abstellen.“

In solchem Falle wird für jedes assentirte Pferd ein um 10% erhöhter Remontenpreis gezahlt.

Zu diesem Zwecke sind die Pferde bereit zu halten, das dieselben mit Ablauf von 48 Stunden nach Erhalt der Stellungsordre vorgeführt werden können.

Falls der Termin nicht eingehalten oder die gehörige Zahl kriegsdiensttauglicher Pferde nicht gestellt wurde, so tritt die Zwangsabstellung ein, und steht sogar der Kommission das Recht zu, die fehlenden Pferde zu jedem Preise und wo immer anzuschaffen, wo bei die etwa entstehenden Spesen und Preiserhöhungen dem Bezirke oder der Gemeinde, welche sich die Veräumnis zu Schulden kommen gelassen, zur Last zu rechnen sein werden.“

Lufó und Markóy beantragten eine Aenderung der vierten Alinea, doch wurde der obige Text mit 72 gegen 68 Stimmen unverändert beibehalten.

„S. 12. Ueber diejenige Anzahl der für die Honvédtruppen, im Falle ihrer Mobilisirung, erforderlichen Pferde, welche bis zur Höhe des normirten Kriegszustandes vom Landesvertheidigungs-

Reffort besonders anzuschaffen ist, verständigt der Landesvertheidigungsminister alljährlich den Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel.“

Das von dieser Zahl auf die einzelnen Stellungsbezirke entfallende Kontingent setzen der Landesvertheidigungs- und der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel einverständlich fest und lassen es beim Eintritt der Mobilisirung nach den in den obigen Paragraphen angegebenen Modalitäten zur selben Zeit und durch dieselben Kommissionen assentiren.“

„S. 13. Alle aus diesem Gesetze resultirenden Geschäfte sind gebühren- und stempelfrei.“

„S. 14. Die Wirksamkeit dieses Gesetzes erstreckt sich über das gesammte Gebiet der Länder der ungarischen Krone.“

Mit der Ausführung dieses Gesetzes werden der Minister des Innern, respektive der Ban von Slavonien, Slavonien, Palatin, ferner der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel und der Landesvertheidigungsminister betraut. Insofern jedoch die auf die Vollziehung des gegenwärtigen Gesetzes bezüglichen Veranlassungen die gemeinsame Armee betreffen, so sind sie auch im Einverständniß mit dem gemeinsamen Kriegsminister zu treffen.“

Hiemit war der Gesetzentwurf über die Bedienung des Pferdebefehrs erledigt und wird die dritte Lesung desselben in der nächsten Sitzung erfolgen.

Nachfolgender Gegenstand der Tagesordnung war der Bericht der Centralkommission über drei Paragraphen des Kolonisationsgesetzes, die zur Umarbeitung an die Centralkommission zurückgewiesen worden waren.

Der erste Theil des Kommissionsberichts bezog sich auf den Antrag Bécsey's, daß in einem neu einzuschaltenden Paragraphen Bestimmungen über die sporadisch vorkommenden Kolonisten ausgesprochen werden sollen. Die Centralkommission sprach sich für die Ablehnung des Bécsey'schen Antrages aus, da der vorliegende Gesetzentwurf nur von ganzen Kolonistengemeinden handle. — Das Haus schloß sich den Wünschen der Centralkommission an.

Ferner war der S. 14 mit Bezug auf ein von Koloman Tiska eingebrachtes Amendement an die Centralkommission zurückgewiesen worden. Die Centralkommission legte nun dem Hause den S. 14 in folgender Fassung vor:

„S. 14. Der Kolonist ist verpflichtet, das Ablösungs-, resp. Kaufrecht, das ihm durch die S. 2 und 3 zugestanden wurde, binnen zwei Jahren im Prozeßwege geltend zu machen.“

Diese zwei Jahre sind, wenn die Kolonie unter die Bestimmungen des S. 2 gehört, oder wenn der auf eine bestimmte Zeit lautende Vertrag schon abgelaufen ist, vom Tage des Inhabentretens dieses Gesetzes, bezüglich der im S. 3 erwähnten Kolonien aber, bei denen der Vertrag noch nicht abgelaufen ist, von jenem Tage an zu zählen, an welchem der Vertrag ablaufen wird.

Wenn der Kolonist während dieser zwei Jahre die Prozeßklage einreicht, erloscht das Ablösungs-, respektive Kaufrecht und kann binnen eines weiteren Jahres der Kolonist die Klage auf Erlaß seiner Bau- und sonstigen Investitionen, der Grundherr aber auf die Ausschätzung des Kolonisten einreichen.

Sollte aber Keiner die Klage einreichen, so läßt der kompetente Gerichtshof durch einen, auf Kosten des Kolonisten zu bestellenden Kurator die Ausschätzungsklage einreichen.“

Der Antrag der Centralkommission wurde ohne Debatte angenommen.

Im dritten Theile des Berichtes endlich legte die Centralkommission den S. 25, der sich auf die in den Sektoren vorkommenden Kolonisten bezieht, in umgearbeiteter Fassung vor. Das Haus nahm den Antrag der Centralkommission, sowie eine von Anton Boér vorgeschlagene Zusatzalinea an, lehnte aber ein Amendement Adam Rákó's ab.

Hiemit war die Tagesordnung erschöpft und folgte nun die Feststellung der Tagesordnung für die nächsten Sitzungen.

Vizepräsident Perczel schlug vor, morgen keine Sitzung zu halten, am Samstag sollte zunächst die Petitionskommission referiren, dann die dritte Lesung der Gesetzmäße über den Pferdebedarf und über die Kolonisten erfolgen, schließlich aber die Beratung des Budgets für 1873 begonnen werden.

Csernátony und Székényi waren mit der Aufopferung des morgigen Tages nicht einverstanden und verlangten, daß das Petitionsreferat, die dritten Lesungen und ein Referat der Wirtschaftskommission für morgen auf die Tagesordnung gestellt werden sollten, so daß das Haus am Samstag sofort an die Budgetberatung gehen konnte.

Das Haus war mit dieser Auffassung einverstanden und wurde dann die Sitzung um 12 Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung ist auf morgen Vormittag 10 Uhr anberaumt.

Tagesneuigkeiten.

[Ernennung und Auszeichnung im Landesvertheidigungsministerium.] Se. Majestät geruhete mit a. h. Entschließung vom 13. d. dem Sektionsrath im Kultus- und Unterrichtsministerium, Stephan Molnár, zum Ministerialrath im Landesvertheidigungsministerium zu ernennen; ferner dem Sektionsrath im Landesvertheidigungsministerium, Ludwig Benárd, in Anerkennung seiner eifrigen und ersprießlichen Dienste den Orden der eisernen Krone dritter Klasse taxfrei zu verleihen.

[Titelverleihung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschließung vom 24. Dezember v. J. dem Primararzt des Rudolphspitals und Privatdozenten der Chirurgie und Rhinoskopie, Dr. Emerich Navrátil, den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen.

[Redaktion des Weltausstellungsberichts.] Der Handelsminister ernannte für die Redaktion der amtlichen Berichte über die Wiener Weltausstellung den Ministerialrath Karl Kelety zum Chefredakteur, den bisherigen Ausstellungsekretär Edmund Steinacker zum Mitredakteur und den bisherigen zweiten Sekretär Julius Schiefner zum Sekretär des k. Kommissariats.

[Zuchsjagd.] Bei überaus schönem Wetter versammelte sich, wie man dem „Ellenör“ berichtet, gestern die Gesellschaft bei dem ster Cover. Es hatten sich zahlreiche Jäger eingefunden, doch beehrten Ihre Majestäten dieses Mal die Jagd nicht mit ihrer Gegenwart. — Bei dem, nach dem Eisenbahnwachtthaus gelegenen Kleineren Rohricht angekommen, erfuhr die Gesellschaft, daß zwei Hühner daselbst bereits vor Anbruch der Stunde verlassen hatten. Da hier die Hunde keinen dritten Hühner aufreiben konnten, so wurden sie in das links vom Wachtthaus gelegene große Rohricht gelassen. — Nach kurzem Warten begann das Geklaffe der Hunde und die auf einem Hügel ruhende Gesellschaft konnte deutlich sehen, wie das gesuchte Wild jenseits des Rohrichts dem Ufer der Tonaun zufließ und zu entkommen trachtete; die Hunde verloren seine Spur nicht und auch die Jäger folgten so schnell als möglich, das Rohricht umgebend; wer unruhlich, bekam von den vor ihm dahintretenden Pferden so manche harte Scholle in's Gesicht geworfen. Der Hühner lief gegen Waizen, bis er schließlich über die Tumaleher Ackerfelder dem Gebirge zuflüchtete; dieses konnte er aber nicht mehr erreichen, denn die Hunde hielten ihn ein und machten seinem Ge-

ben ein Ende. Der Hühner war nicht stark und die Gesellschaft hatte ihn nicht lange zu verfolgen gehabt. Trotzdem unterhielt sich dieselbe ausgezeichnet und ritt recht befriedigt nach Hause.

[Ein edler Zug von Bernát Gázi.] Die „F. L.“ erhalten von einem Mitgliede einer armen Familie folgende Mittheilung, welche auf die bekannte Barmherzigkeit des Verstorbenen das schönste Licht wirft:

„Meinen Vater habe ich längst verloren, meine Mutter ist im Winter gewöhnlich krank. Ich selbst bin ein kränkliches Mädchen und friste durch Naharbeit drei arme Leben, das meinige, das meiner Mutter und meines kleinen Bruders, den wir eine Kinderbewahranstalt besuchen lassen. Unser einziger Beschützer, den wir hatten, ist nun todt. Ich besuchte er uns, obwohl wir am äußersten Ende der Stadt wohnen und er brachte immer etwas mit, bald Gebäd, bald einige Gulden, weil — wie er sagte — mein armer seliger Vater sein guter Freund gewesen sei. Wenn er das Geld niederkam, pflegte er immer zu sagen: „Dies habe ich als Prämiation auf meine Gedichte erhalten und da ich es nicht benötige, so brachte ich es hierher.“ Tamu ging er ruhig von dannen. Und er kam oft; nie wollte er aber etwas von unseren Fragen und unserem Danke wissen. Wenn wir ihm Vorstellungen machten, er möge sich nicht selbst herbeibringen, antwortete er, „das sei eine Kleinigkeit für ihn, den Kompagnon Rothschild's.“ Einmal sagte er: „Leider kann ich bloß diese elende Guldennote hier lassen, von welcher der gestrige Erlan, als ich sie eben zum Zahlen auf der Gasse herausnahm, zwei Nullen weggeblasen hat. Noch nie hat sich eine derartige Revolution ereignet.“ Tamu ging er wieder seine Wege. So ging er oft bei uns ein und aus, und ich und meine Mutter trauerten darüber, daß er nicht mehr kommt und nicht mehr geht.“

[Ein theueres Atelier.] Dem „G.“ entnehmen wir folgendes: Im Herbst, nach der Feuersbrunst im Nationaltheater, wurde neben dem Stadtwaldchen ein Grund mit Gebäuden um 96,000 fl. gekauft, um das Maleratelier dahin zu übertragen. Seitdem sind Monate verfloßen. Die Dekorationen des Nationaltheaters werden noch immer im Theatergebäude gemalt, dort wird der Leim gekocht, werden die Bretter gehobelt — kurz, trotz der 96,000 fl. ist die Feuersgefahr von dem Theater noch nicht entfernt und die gefährlichen Materialien bedrohen heute noch gerade so das Institut, wie zu der Zeit, da die 96,000 fl. noch nicht ausgegeben waren. Doch kann dem leider noch nicht abgeholfen werden, da die für das Atelier acquirirten Lokalitäten diesem Zwecke absolut nicht entsprechen. Dort können keine Dekorationen gemalt werden, höchstens Gebüsch kleinerer Sorte. Die Räumlichkeiten sind enge und niedrig und man kann an denselben keinerlei Aenderungen vornehmen; es muß ein eigenes Atelier gebaut werden, daß auf 30-40,000 fl. zu stehen kommt. Bis der Plan verfertigt, bis dieser geprüft und angenommen, bis das Ministerium die Kosten anweisen wird, wird noch geraume Zeit verfließen, während welcher dieses Feuerneß, welches das Nationaltheater bereits zweimal einzuäschern drohte, sich noch immer im Theatergebäude befindet wird. Dieser Fall ist eine prächtige Illustration unserer Theaterwirtschaft um 96,000 fl. einen Grund zu kaufen, nur weil dessen Eigentümer ein guter Freund ist! Ein neues Maleratelier existirt aber noch immer nicht und wird noch lange nicht existiren, denn das Ministerium findet schon die bisherigen Kosten zu bedeutend, und wird schwerlich neuerliche genehmigen.

[Die nächste Vorlesung in der „Kaufmannshalle“] wird Samstag, den 18. d., stattfinden. Wir wiederholen diese Mittheilung, um das betreffende Datum richtig zu stellen, welches in unserem heutigen Morgenblatt in Folge eines Druckfehlers irrig bezeichnet wurde.

[Eine Civiltrauung in Ungarn.] Wie die „Naschauer Zeitung“ meldet, hat Sonntag, den 12. d., in Czerics die Civil-Trauung des Herrn Louis de Bie, königl. belgischen Staatsbürger, gegenwärtig Bahu-Ingenieur, mit dem Fräulein Eva Grünbaum aus Tirra, Dester. Schlesien, Teschner Kreis, stattgefunden. Das Brautpaar wollte in Kaschau civillich getraut werden, wo aber von der kompetenten Behörde aus Gesetzesgründen die Vornahme einer solchen Trauung verweigert wurde. Wir wurden, bemerkt das genannte Blatt, Anstand nehmen, diesen Akt zu veröffentlichen, hätten wir nicht Gelegenheit gehabt, in das Trauungs-Dokument selbst Einsicht zu nehmen. — Es soll dies bereits die zweite, in Czerics vorgenommene Civil Trauung gewesen sein.

[Ein Glücksfind.] Der Kutsher, welcher kürzlich in Ofen in der kleinen Lotterie 50,000 fl. gewonnen hat, befindet sich wie die „Pestbz. Ztg.“ meldet, jetzt in Presburg. Dort war er ehemals im Hotel zum „rothen Ochsen“ als Kutsher bedienstet und in demselben Hotel läßt er sich es jetzt als Passagier wohl sein.

[Niesige Mastochsen.] Graf Johann Csekóics wird, wie die „Tem. B.“ melden, zur Wiener Weltausstellung zwei Mastochsen senden, von welchen jeder nahezu zwanzig Zentner wiegt. Derselben werden, da sonst bei solchen Thieren nur ein Gewicht von sechzehn Zentnern erreicht wird, als eine besondere Seltenheit bezeichnet.

[Zum Administrator des Temesvárer serb. ar. n. u. Bisthums] wurde, wie die „Tem. Ztg.“ meldet, Se. Hochwürden bisheriger Archimandrit Gedeon Zvetits ernannt. Derselbe ist bereits in Temesvár eingetroffen und hat in der bischöflichen Residenz seine Wohnung aufgeschlagen.

[Unglücksfall.] Wie „G.“ vernimmt, ist eine Brücke auf der Klausenburger Straße eingestürzt und sind hiebei 15 Arbeiter verunglückt. Nähere Nachrichten fehlen und auch der Tag ist nicht angegeben, an welchem das Unglück sich ereignet haben soll.

[Wolfe.] Man schreibt dem „Ellenör“ von Puncz (Neograder Komitat) unterm 14. d. M.: „Drei Bunczer Jäger gingen heute Morgens, zwischen 8 und 9 Uhr, auf die Jagd; als sie auf dem zum Walde führenden Pfade vorwärts schritten, bemerkten sie plötzlich einen großen Wolf, der eben einen Hund jerrte. Die drei Jäger verfolgten das Thier und suchten es einzuschließen; einer von ihnen, Merius Maloghny, erreichte es zuerst, traf es aber so unglücklich, daß die Kugel es zwar verletzte, doch nicht gefährlich verwundete. Das wuthende Thier lief nun auf den Jäger zu, der damit beschäftigt war, seine Aente zu laden, während welcher Zeit ihm einer seiner Kameraden, Georg Kósholányi, zu Hilfe kam, und den Kopf des Wolfes durchschloß, so daß dieser todt zusammenfiel. Die Jäger verkauften die Haut um 15 fl. Unsere Jäger ergablen, daß sich in dem Walde so viele Wolfe befinden, daß sie den Jagdlohnern aus den Tannästen die Lebensmittel rauben und ver-

zehren; wenn sich die Arbeiter aber am Abende beim Feuer ihre Eisen locken, umringen diese Thiere sie in solcher Zahl, daß die Leute nur dann wagen, sich zur Ruhe zu legen, wenn 5 oder 6 von ihnen Wache halten.

[Ein römischer Grab] wurde neulich von einem Jäger in der Somogy erlegt. Das Prachtexemplar wog sammt dem Geißel über 16 Pfund und hatte eine Flügelbreite von 7 Fuß.

[Grabschänder.] In den Debrecziner Friedhöfen werden seit einiger Zeit die kaiserlichen Grabkreuze massenhaft gestohlen. In der vorgestrigen Nacht stellten, wie das dortige Blatt schreibt einige Leute den Tischen nach und erwarpen auch einige Soldaten, welche in aller Ruhe die Holzkreuze aus der Erde hoben.

[Ein römischer Grab] ist, wie man dem „Gill.“ aus Tavolera schreibt, von Arbeitern bei Gelegenheit des Umgrabens in einem Weingarten bloßgelegt worden. Man fand darin einen steinernen Sarg, der Menschenknochen enthielt, und auf der Außenseite mit einer Aufschrift versehen ist, nach welcher dieser Sarg aus dem Jahre 264 nach Chr. stammt, somit 1609 Jahre alt ist.

[Jagdport.] In der Umgegend von Debreczin werden seit einiger Zeit zahlreiche Wölfe sichtbar. Es hat sich deshalb eine große Gesellschaft gebildet, welche eine Wolfsjagd arrangiren wird.

[Wegen Gotteslästerung] sind in Debreczin drei Individuen abgestraft worden.

[Abbruchung.] Am Sonntag ist auf der Brennerbahn schon wieder eine ziemlich bedeutende Erdbahnbrüche in der Nähe der Station Raich erfolgt, und stehen noch weitere Senkungen zu befürchten, so daß das eine Geleise gesperrt bleiben muß.

[Tunneleinrichtung.] Nach einer Meldung aus Genoa sind von dem Tunnel bei Giovo 300 Meter in der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. eingefürzt, daher der Verkehr zwischen Busfalla und Ponte-Vecchio eingestellt ist.

[Zum Tode Napoleon's.] Aus Ghibellin wird berichtet: „Außer dem Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde sind in den letzten Tagen hier eingetroffen: Prinz Lucian Bonaparte und Prinzessin Karoline, Prinz und Prinzessin Adèle Murat, Herzog und Herzogin von Woudry, Prinzessin Mathilde, Prinz und Prinzessin von Sachsen-Weimar, Fürst von der Wostowa, Herzog von Cambaces, Graf und Gräfin Cowley, Baron Rothschild, der junge Herzog von Perigny, Baron Jerome David, Marquis von Lavalette, die Herzogin von Malatoff, die Marschallin Carrobert und Regault de St. Jean d'Angely, der Kardinal Bonaparte, der Graf von Aquila (von den sicilischen Bourbonen), endlich auch der eben in besonderer Mission des Caeren in London weilende Graf Schwalow. Den Letzteren, wie zuvor den Prinzen von Wales, konnte die Kaiserin in ihrem Schmerze nicht selbst empfangen; sie brachten Beide ihre Kondolenz dem kaiserlichen Prinzen dar, welcher in dieser Prüfung nach allen Berichten eine „Festigkeit“ entwickelt, die man leicht versucht sein könnte, mit einem anderen Namen zu bezeichnen. Unter den von fremden Höfen eingetroffenen Beileids-Telegrammen hebt der Korrespondent des „Figaro“ diejenigen der Könige von Schweden und Dänemark hervor; der Erstere sagt, daß die soziale Ordnung in Europa durch den Tod Napoleon's III. einer ihrer wichtigsten Stützen beraubt sei. Der deutsche Kaiser spreche in seinem Telegramme ausdrücklich von dem „Kaiser Napoleon III.“, die Kaiserin Eugenie habe, wie der „Gaulois in Erfahrung bringt, nach Berlin genantwortet: „Ich weiß die Bestimmungen Eurer Majestät zu schätzen.“ Die Leiche des Kaisers wurde am 12. d. in einem mit weißem Atlas ausgepolsterten Mahagoni-Sarg für einige Stunden in dem Sterbezimmer aufgestellt. Der Kaiser trägt die Uniform eines Divisions-Generals, das große Band der Ehrenlegion mit dem Stern, die Armeemedaille und die Medaille des italienischen Feldzuges; der Regen ist ihm angehängt; die bleichen überkreuzten Hände halten ein Paar weiße Handschuhe (wie er auch bei Lebzeiten die Handschuhe lieber in der Hand zu halten, als anzulegen pflegte); Weiden, die Lieblingsblume der Bonaparte's, sind über den Sarg gestreut; zu Füßen des Leichnams hat man einen Sarg voll dem kaiserlichen entlehnter Erde gelegt. Der Bildhauer Carpeaux, von Paris eingetroffen, arbeitet an einer Portrait-Büste des kaiserlichen Leichnams. Das für das Begräbniß bestellte Leichentuch soll nur die Aufschrift tragen: „Napoleon III.“

[Divergenzen des Landes Liechtenstein mit seinem Fürsten.] Aus dem Fürstenthum Liechtenstein wird der „Presse“ vom 12. Januar geschrieben: „Die letzten Tage ist der Landesverweser unseres Fürstenthums, v. Hausen, von Vaduz abermals zum souveränen Fürsten nach Wien abgereist, um neuerdings über die brennend gewordene Frage einer Subvention für die ungeheure Last der Rheinbahn-Schuldbauten, welcher sich das Land durch Erhöhung der bisherigen Dämme um vier Schuh und durch Ausdehnung derselben in die Breite unterziehen muß, ohne daß nur einigermaßen die eigenen Kräfte noch ausreichen, zu referiren. Bekanntlich hatte der Fürst vor einiger Zeit, trotz der vom Landtage in Vaduz aus seiner Mitte abgeordneten zwei Abgeordneten an das kaiserliche Hoflager, die Petition um die Konzeption einer Spielbank für eine deutsche Gesellschaft, für deren Nothwendigkeit sich nunmehr bald 95 Prozent der liechtensteinischen Bevölkerung einigermassen ausgesprochen haben, abweislich beschieden. Der Landtag dirigirt eine neue Petition entweder um die fragliche Konzeption der Spielbank, oder um eine kaiserliche Subvention von einer Million für Rheinbauten an den Souverän. Die Antwort des Fürsten lautete nicht weniger kategorisch, aus der Spielbank werde in keinem Falle etwas; er wolle aber dem Lande zu dem bereits erhaltenen 25,000 Gulden-Darlehen ein weiteres, auf zehn Jahre unverzinsliches Darlehen von 125,000 Gulden gemachten; sollte dies dem Lande noch immer nicht genehm sein, so gab der Fürst Andeutungen, als wolle er vom Lande zurück und daselbe sofort an Oesterreich abtreten. Darob großer Schreden im Lande. Liechtenstein hat bekanntlich keine Abgaben an den Fürsten, sondern nur für das Land zu leisten, es braucht auch seit einigen Jahren keinen einzigen Mann zum Militär abzustellen, es hat noch immer die Silberwahrung bewahrt. Ein Vergleich jedoch, in Oesterreich mit seinen diesfälligen Ertragsverhältnissen aufzugehen, wäre für einen liechtensteinischen, so arm sein Land ist, und so beschränkt auch seine häuslichen Verhältnisse sein mögen, nicht erwünscht. Der Landtag mußte nun klein zugeben und erklärte sich (aber nicht einhellig) bereit, das kaiserliche Darlehen von 125,000 Gulden anzunehmen, jedoch den Anfangstermin zur Heimzahlung auf zwanzig Jahre zu verschieben. Hierüber wurde nun der Landesverweser um Fürsten beschieden; man hofft aber dessen baldige Rückkunft mit der Gewährung des letzten Angebots. So konnte dann der obichwebende Konflikt wieder ruhen, wenn nur der gemüthliche Manner, der junge Rhein, in seinem Uebermuth sich fortan auch einer besondern Ruhe befehlige.

[Ernennung:] der dipl. Thierarzt Alexander Maloldi zum prov. Assistenten bei der k. k. Thierärztlichen u. Montanversuchsanstalt.

[Vithotripie.] Die „Engl. Correspondenz“ erinnert daran, daß Sir Henry Thompson, der die Steinzertrümmerung am Kaiser

Napoleon vornahm, sie auch an dem verstorbenen König der Belgier gemacht hätte und die Zertrümmerungsoperation nicht weniger als 42 Mal an ihm vornehmen mußte.

[Wien, 15. Januar.] Eines der wesentlichsten Motive der jüngsten Verthümung der Börse war in der Cotirungsfrage zu suchen. Der Finanzminister verweigerte die Cotirung der Cartelactien und die Börse fürchtete, daß Niemand die Studie übernehmen werde. Mittlerweile hat das Arrangement dieser Papiere stattgefunden und in die Abwicklung so glatt vor sich gegangen, daß die Börse den Mangel der Cotirung vorläufig nicht beachtet. Wenn auch das Arrangement der übrigen Cartelbanken so glatt vor sich geht, so ist die Cotirungsfrage eigentlich schon gelöst, weil die Regierung unmöglich die Opfer der Gründer für die Sünden strafen kann, welche zu ihrem Nachtheile verübt wurden. Die Geldverhältnisse haben sich mittlerweile auch sehr günstig gestaltet und scheint die Börse sich bald wieder von dem Schrecken der jüngsten Tage erholen zu wollen. In der Baufrage in man vorläufig über Poupard's nicht hinausgekommen. Man scheint zuerst die Generalversammlung der Aktionäre abwarten zu wollen.

[Wien, 14. Januar.] Gestern fand die 2. Plenar Sitzung des Agrar-Kongresses statt. Ritter v. Baroto stellt folgende Anträge: 1. Es sei zur Erleichterung des Verkehrs im Wohlhandel mit der königlich preussischen Regierung in Unterhandlungen zu treten, damit die den Märkten angeführte Wölfe nach einer bestimmten Frist tollfrei wieder zurückgeführt werden dürfe. 2. Eine Reform der Ueberwachung des landlichen Jagdwesens sei anzustreben. 3. Die einmalige Aenderung der Art der Spiritus-Erzeugung während einer Campagne sei zu gestatten. 4. Tr. Wich beantragt, die Frage der Vertretung der landwirtschaftlichen Industrieerine im Agrar-Kongresse in Verhandlung zu ziehen. 5. Baron Niese-Stallburg beantragt eine Revision des Forst- und Forstschutzes, ferner die Gleichstellung aller Kronländer bei der Grundsteuerregulirung und die Anstellung von Bezirks-Thierärzten. 6. Lange beantragt eine Revision des Vorparagrafen, sowie des Gesetzes über die Entschädigung bei Beschädigung durch Militär-Exercitien. 7. Vranb. 8. Ritter beantragt, das Ackerministerium möge einen Sammelpunkt schaffen für alle landwirtschaftlichen Interessenten, welche die Weltausstellung besuchen. 9. Prokofow wünscht eine Vernehmung des Ministeriums, Adamec ein Herabsetzung der Pachtmiete für die landwirtschaftlichen Kavillons der Weltausstellung. 10. Konrad stellt einen Dringlichkeitsantrag auf Weeber-einführung des Viehfalles.

Darauf gelangen die Anträge der sechsten Section zur Verhandlung.

Der erste betrifft die Anstellung von Kultur-Ingenieuren, beziehungsweise die Gewährung von Subventionen zur Entlohnung von einschlägigen Dienstleistungen von Privat-Ingenieuren. (Wird ohne Debatte angenommen.)

Ueber die Anträge, betreffend die Gewährung von Vorkursen gegen Garantie der betreffenden Landwirtschafts-Gesellschaften und Rückzahlung in Annuitäten im Wege der Steuerämter, mögliche Unterstüzung aller landwirtschaftlichen Meliorationen und namentlich der Bildung von bezüglichen Genossenschaften seitens der Behörden; Gewährung von Subventionen zur Veranlassung von Musterherstellungen und zur Vornahme technischer Vorarbeiten über solche Meliorationen, welche Kleingrundbesitzer auszuführen beabsichtigen; ferner über den Antrag, daß das Ackerministerium in jenen Fällen, wo die Kronländer zur Ausführung von Meliorationen verpflichtet, aber nicht im Stande sind, die bezüglichen Kosten aufzubringen, Subventionen aus Staatsmitteln in zweckentsprechender Weise beschaffe und gewähre, entspringt sich eine längere Debatte. Drei Anträge werden gestellt: der erste dahin gehend, es sei ein Fond von 20 Millionen der jährliche Einzahlung von 2 Millionen von Seiten des Staates für Boden-Meliorationen zu bilden. Dieser an die Vassallischen Theorien erinnernde Antrag wird nur von wenigen Mitgliedern unterstützt. Die Mehrheit entscheidet sich für den Antrag des Professors Neumann für Gewährung von Vorkursen unter eventuelle Vermittlung der landwirtschaftlichen Gesellschaften, aber durch eigene, vom Staate in Bezug auf Besteuerung und Gebühren-Bemessung zu begünstigende Kreditvereine und für den Antrag des Kongressmitgliedes Schar, es sei die Gewährung von Vorkursen eventuell durch Vermittlung der landwirtschaftlichen Gesellschaften von Seite des Staates anzustreben, ein Antrag, dessen Annahme die praktische Richtung des Kongresses nicht wenig zu kompromittiren geeignet ist.

Der nächste Antrag der Section, das Ackerbauministerium wolle an der landwirtschaftlichen Hochschule in Wien einen Kultur-Ingenieur-Kurs ins Leben rufen, in möglichst ausgiebiger Weise Stipendien freieren und auch auf Auslegung solcher Stipendien von Seite der Landwirtschafts-Gesellschaften oder von Privatpersonen Einfluss nehmen, eventuell durch Vermittlung von Theilhabern unterstützen, wird von der Mehrheit mit der Modifikation angenommen, daß auch an den landwirtschaftlichen Lehranstalten solche Kurse errichtet werden.

Der Antrag auf Errichtung von Wiesenbau-schulen wird ohne Debatte angenommen.

Schließlich gelangt noch der Antrag Konrad's auf Wiedereinführung des Viehfalles zur Verhandlung, und die Versammlung stimmt nach einer mit großem Beifalle aufgenommenen Rede des Baron Washington dem nunmehr dahin modifizirten Antrage des Kongressmitgliedes Konrad bei, es sei das Salzmonopol aufzuheben, inwieweit jedoch der Preis aller Salzgattungen herabzusetzen.

Die Antwort des Ackerbauministers gab wenig Aussicht, daß dieser im Prinzip wohl richtige, derzeit jedoch jeder praktischen Bedeutung entbehrende Beschluß in der nächsten Zeit verwirklicht werde.

[Wien, 15. Januar.] Die heutige Vorbörse verlebte in fester Haltung. Die Spekulation macht große Anstrengungen eine kleine Haufe zu injiciren, begegnet jedoch stellenweise starkem Widerstand. Kreditactien setzten zu 327 ein und erhöhten sich auf 327.50, Anglo-Austrian notirten 297-299.25, Unionbank 260, Franco-oest. 129.5, Vereinsbank mit 206, beginnend wichen bis 204.24, Handelsbank 295-296.00, Wasserbank 213-214.50, Wechselbank 306.308, Allgemeine oest. Bank waren zu 355-359.50, Hypothekar-Rentenbank zu 225-226.50, Pörsenbank zu 183.50, Länder-Bankenverein zu 132-134 erbältlich, Baubank stiegen bis 187, Anglo-Baubank bis 281, Wechsel-Bau bis 68, Bauverein bis 94. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditactien 327.25, Anglo-Austrian 299.25, Unionbank 260.50, Lombarden 187.50, Staatsbahn 334.50, 20. Franzensb. 8.64.

Die Mittagsbörse war ziemlich lebhaft, doch vermochten die leitenden Werthe keine weiteren Kurs-Anwachen zu erzielen. Kredit Actien hielten sich bei 326.50, Unionbank um 259.50, Anglo Austrian reagierten auf 298.50, Vereinsbank waren sehr beliebt und hoben sich auf 208. —, Baubank viel gekauft, hoben sich auf 107, Industrie- und Bodencredit bis 118.50, Innerberger erreichten 314 um halb 1 Uhr (Erklärungzeit) notirten: Kreditactien 326.75, Anglo-Austrian 297. —, Lombarden 187.75, Bau-Bank 227, 20. Franzensb. 8.64. In der zweiten Vorentscheidung standen die Aktien der Vereinsbank und jene der Hypothekar-Rentenbank im Vordergrund des Verkehrs, erstere erreichten 209.50, letztere 232, die anderen Hauptwerthe erlitten keine bemerkenswerthe Veränderung. Von Baubanken ermittelten Wiener Bauverein bis 93.50, während sich die Aktien der Allgem. oest. Baugesellschaft auf 196.50 behaupteten. Um halb 2 Uhr blieben: Kreditactien 326.50, Anglo-Austrian 297.50, Unionbank 259.75, Lombarden 187. —, 20. Franzensb. 8.66.

Für heute, den 15. Januar 1873, gelten die Liquidations-Kurse vom 14. Januar.

[N. Raab, 15. Januar.] An der heutigen Fruchtbörse konnte sich, theils wegen geringer Kaufkraft, theils wegen Mangel an Waare, kein rechter Verkehr entwickeln. Selbst Hafer, wofür noch in den letzten Tagen ziemlich Vorliebe herrschte, hat an Lebhaftigkeit eingebüßt und 1-2 kr. verloren. — Weizen, wovon nur circa 1000 Zentner verkauft wurden, notirt für alle Qualitäten vollständig unveränderte Preise, 81 87 pfd. per Zollentner fl. 6.95 bis fl. 7.45 per Kasse. — Roggen, bei kaum nemenswerthem Umlauf, zu Montagnotiz behandelt. — Gerste kaum behauptet, 5000 Mehen 71 pfd. wurden mit fl. 2.85 per 73 Pfd. bezahlt. — In Hafer hat der Absatz, wie wir dies schon im Eingange erwähnten, bedeutend abgenommen. Der heutige Umlauf beträgt kaum 2000 Mehen. — Kamal per 50 Pfund fl. 1. 6 bis fl. 1.59, höchste Prima fl. 1.60 prompt und stark.

[K. Gyeries, 14. Januar.] Der geschäftliche Verkehr war seit dem neuen Jahr wegen der verchiedenen Feiertage nur auf das Allermäßigste beschränkt. Die Marktpreise waren wie folgt: Weizen per n. o. Mehen à fl. 5.50 bis 6. Mehen fl. 1-1.50. Gerste, gewöhnliche fl. 2.40 bis fl. 3. Gerste, gute, zur Malzbereitung, fl. 3-3.20. Hafer, je nach Qualität fl. 1.60-1.85. Mais fl. 4-4.20. Am Allgemeinen fand aber fast gar kein Verkehr statt, die Speculation hielt sich vom Einkauf fern. Unsere Spiritus-Produzenten arbeiten fast ohne Nutzen, sogar mit Schaden; Spiritus fällt im Preise; hier in der alte Uhus beim Verkauf, alte ungarische Halbe bei 8 Grad B. Es wurde zu Anfang der Brenn Saison 27 kr. per Halbe bezahlt, der Preis fiel auf 26, dann auf 25 1/2 kr. Die Speculation hatte Vorräthe, aber keinen Absatz; der Producent hat nicht so viel Kapital, um einzugehen zu können und muß verkaufen. Jetzt ist für Spiritus gar kein Preis anzugeben. Auch die Cholera hat auf unsere Geschäftsverhältnisse sehr nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Im nachbarlichen Komitat wurden die Jahrmärkte stiller und unsere Märkte, die ihr Hauptgeschäft auf diesen Jahrmärkten gemacht, müssen mit der letzten Waare bis zum nächsten Jahr warten, verlieren die Jüden und auch am Preis der Waare, da selbe an Ansehen verliert. Die Fleischhändler lamentiren auch; da keine Viehmärkte abgehalten werden, können selbe kein Schlachtfleisch kaufen, so hatte man zum neuen Jahr nicht ein Pfund Rindfleisch, die Fleischbänke waren geschlossen, was insofern mehr eine Speculation als wirklicher Mangel war, da die Fleischhändler sofort um Erhöhung der Fleischpreise einkamen. Morgenzufuhr zum Markte gar keine; ich beschränke mich auf die amtlichen Notirungen unserer Kornhalle: Weizen 100 Mehen 80 pfd. à fl. 6.24 ab hier; 400 Ztr. 78-79 pfd. à fl. 5.90 ab Bahn Szoboszló; Kukuruz 600 Mz. 8 fl. 3, dio. 400 Mehen à fl. 3.5 ab hier.

Pest, 16. Januar.

Auf Ansuchen der Allgem. ungar. Municipal-Kredit-Anstalt wird der Erscheinungstag der auf fl. 100 lautenden Municipal-Obligationen dieser Anstalt auf den 1. Februar 1873 festgesetzt und die amtliche Notirung dieses Effekts vom obigen Tage an genehmigt. Im Börse-Verkehr sind diese Obligationen mit laufenden Fremdenrenten Zinsen vom 1. Februar und 1. August jeden Jahres zu handeln.

Das Comité der Pester Waaren- und Effectenbörse hat nachstehende Kundmachung erlassen: Auf Ansuchen der ungarischen Hypothekbank wird hiemit bekannt gegeben, daß die Aktien-Interessenscheine dieser Bank vom 1. Januar 1873 ab gegen solche, versehen mit Coupons-talons umgetauscht werden, somit nunmehr letztere im Börsenverkehre zu liefern, resp. zu übernehmen sind.

Der Wochenanweis der österreichischen Nationalbank vom gestrigen Datum konstatirt eine Abnahme des Banknotenumlaufes um 1.515,980 fl., obgleich der Gesamte um 3.509,909 fl., der Lombard um 68,000 fl., die eingelösten Grundentlastungs-Coupons um 150,640 fl. und auch die der Bank gehörenden Staatsnoten um 309,889 fl. zugenommen. Dieser Widerspruch soll sich durch die Zuweisung von fünf Millionen Gulden seitens des österreichischen Finanzministers erklären. Der Metallschatz hat um 15,400 fl., die Devisen um 162,160 fl. abgenommen. Die Banknotenereserve beträgt derzeit 19.4 Millionen Gulden, inklusive der Staatsnoten und Devisen verfügt die Bank noch über eine Reserve von 25.4 Millionen Gulden. Der Ausweis lautet: Banknoten: Umlauf 323,548,850 fl., Bedeckung: Metallschatz 142,917,928 fl. 70 kr., in Metall zahlbare Wechsel 4,584,637 fl. 41 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören 1,445,305 fl., Gesamte 175,286,268 fl. 49 kr., Darlehen 29,127,000 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 465,756 fl. 67 kr., eingelöste Pfandbriefe 3,659,666 fl. 66 kr., Total 357,517,562 fl. 93 kr.

[Pest, 16. Januar.] Effectengeschäft. Die Börse hatte heute im Ganzen eine feste Haltung, doch läßt der Geldstand noch immer viel zu wünschen übrig, der Verkehr beschränkte sich daher auf wenige Speculationspapiere. Vormittags wurden österreichische Kredit mit 326-326.40, Franco-ungarische mit 99.75, Anglo-ungarische I. Emission mit 98, Spar- und Kreditverein mit 127.75-127.25, Leopoldstädter Sparkasse mit 71.25-72.50 geschlossen.

An der Mittagsbörse erzielten Prämienlose 101, ungar. Grundentlastung 78.75, Pester Straßenbahn mit 385 gekauft. Von Banken wurden Anglo-ungarische II. Emission mit 88.25 bis 88, ungar. Kredit mit 176.50, oest. Kredit mit 326-327.30 bis 326.80, Franco-ungar. mit 99.25-99.87 1/2, Spar- und Kredit-Verein mit 127.50 bis 126.75, Theresienstädter Industriebank mit 117.50, Pester Vereinsbank mit 85 gehandelt, Franz-Josephstädter Sparkasse mit 150, Landesbank mit 113, Leopoldstädter mit 73 bis 72.50 umgekauft. Wähermann, Vereinigte Dampfschiff mit 77, Pester Spiritusfabrik mit 200, Steinbrüder Ziegelei mit 227, Hotel mit 212 gekauft. Devisen etwas matter, Frankfurt mit 91.70, London mit 108.75 begeben.

Die Schlussnotirungen waren folgende:

Table with columns for various financial instruments and their prices. Includes sections for Staatsschuld, Wechsel, and Effekten.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Bester Pant, Wolfsb.) and prices in florins and kreuzers.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Alt-Ober, Pr. u. Joffl.) and prices.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Arpad, Blum'sche) and prices.

Table with 2 columns: Item names (e.g., U. Bodentf., U. Rentenf.) and prices.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Nr. Handb., Num. Mill.) and prices.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Dorfweib., Nafthall) and prices.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Nordostbahn, U. gal. Eiseb.) and prices.

Erste ungar. 485 G., 490 W. | Königs: — G., — W.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Dufaten, Napol.) and prices.

Getreide. In effektivem Weizen beinahe gar kein Geschäft, da Ausbeut und Nachfrage gleich schwach waren.

Mafer pr. Frühjahr 1 fl. 50—60 kr. Mais, Banater, pr. Mai-Juni 3 fl. 60—61 kr.

Mehl bürse. Wenig Geschäft. Verkauf wurden: 600 Ballen Nr. 7 zu 16 fl. 25 kr., Nr. 8 zu 14 fl. 50 kr.

Del. Depeschen des „Ang. Lond.“

Wien, 10. Januar. Der hier eingetroffene Sektionsrath (Erködy) überreichte dem österreichischen Finanzminister seine Legitimation; heute findet die erste Versammlung der beiderseitigen Bankkommissionen statt; die beiden Finanzminister sollen vorläufig an den Beratungen nicht teilnehmen.

Vemberg, 15. Januar. (Driq. Dep.) Es bestätigt sich, daß der Statthalter die Eistiftung der gegen die direkte Wahlen gerichteten Beschlüsse der Bezirksvertretung anordnet.

Verfaßtes, 15. Januar. (Assembleefitzung.) Nachdem Belcafile seine Interpellation wegen Bourgoings Demission entwickelt hatte, vertheidigte Dufaire das Verhalten der Regierung, welche mit Schwierigkeiten zu kämpfen habe und keineswegs feindselige Politik gegen den Papst ermutige; dies beweiße die Ernennung Corcelles, dessen wesentlichste Sorge der Schutz der französischen religiösen Etablissements sein werde. Chesnelong dankt für die Erklärungen der Regierung und beschwört die Regierung, das französische Interesse nicht von dem katholischen zu trennen; hiermit war der Zwischenfall beendet.

Genf, 15. Januar. Die Genfer Regierung erklärte im Bundesrathe, die Intervention des Papstes in der Angelegenheit Genfs erweise ihr als ein Attentat auf ihre Unabhängigkeit und sei Stillschweigen die würdigste Antwort; alle Proteste des Nuntius würden ad acta gelegt werden.

Rom, 15. Januar. In der hier anlässlich des Ablebens Napoleons veranstalteten Todtenfeier nahmen Kardinal Bonaparte, Mitglieder der Familie Bonaparte, die Elite der römischen Gesellschaft, Mitglieder des Parlaments und zahlreiche andere Personen Theil.

Rom, 15. Januar. Der Senat nahm einstimmig Bormoneo's Antrag an, welcher den Tod Napoleons be-

klagt. — Das Journal „Osservatore Romano“ sagt: Die Katholiken können sich an Napoleon's Monument nicht beteiligen, da Napoleon den gegenwärtigen Stand in Italien verurtheilt. — Der Papst empfing die Adresse der Pfarrefollegien in Rom und führte in seiner Antwort das Gleichniß der drei Versuchungen Jesu an; der Papst bezeichnete als die schlimmste Versuchung jene, welche unter Geldanbietungen und Verheißungen der Ruhe und des Friedens einen Vergleich anbieten.

Madrid, 15. Januar. Auf eine Interpellation erklärt das Ministerium, daß mit Amerika keinerlei Notenwechsel über die Sklavenfrage auf Cuba stattfinden.

Wien, 16. Januar, 10 Uhr 5 Minuten. Eröffnung. Kreditaktien 326.—, Staatsbahn —, Ung. Bodencredit —, Lombarden 186.75, Anglo-Hungarian —, Tramway —, Anglo-Austrian 297.—, Ung. Kreditbank —, Napoleond'or 8.65, —, Wenig fest.

Wien, 15. Januar, 10 1/2 Uhr. I. Vorbörsen. Kreditaktien 326.—, Staatsbahn 331.—, Ung. Bodencredit 113.—, Lombard 187.50, Anglo-Hungarian 98.50, Tramway 366.—, Anglo-Austrian 296.—, Ungar. Lofe 101.25, Ung. Kreditbank 176.50, 1860er Lofe 102.25, Franco-Hungarian 109, 1864er Lofe 142.—, Wechselbank 307.—, Municipalbank —, Napoleond'or 8.65, —, Nennlich fest.

Frankfurt, 16. Januar Abendkurse. Wechsel pr. Wien —, Oester. Kreditaktien 350.—, American pr. 1882 96.—, Oester. Staatsbahnaktien 357.50, 1860er Lofe 96.—, 1864er —, Lombarden 200.50, Galizier —, Rente Papier —, Rente Silber 65.—, Oester. Bankaktien —, Fest.

Paris, 15. Januar. Schluss. 3 p. Ct. Rente 51.20, 4 p. Ct. Rente 79.—, Italienische Rente 65.60, Staatsbahn 773, Kredit Mobilier 412, Lombards 437, 1871er Anleihe 86.52, 1872er 88.55.

London, 15. Januar. Causols 92.10. Hamburg, 15. Januar. Produktienmarkt. Getreide rubia, Weizen per Januar 251, per April-Mai 247, Roggen per Januar 164.—, per April-Mai 163.—, Del loco 24.—, per Mai 24.—, per Oktober per 200 Pfd. 74.—, Spiritus rubia, per Januar 46.—, per Januar-Februar 46.—, per April-Mai 46.—.

Paris, 15. Januar. Produktienmarkt. Mehl per laufenden Monat 73.50, per März-April 71.25, vier Sommermonate 71.—, Rohöl per laufenden Monat 98.—, per März-April 98.75, per vier Sommermonate 99.75, per vier letzte Monate 101.50, Leinöl per laufenden Monat 95.—, per März-April 95, per vier Sommermonate 97.—, Spiritus per laufenden Monat 56.25, per März-April 57.25, per vier Sommermonate 58.50, Zucker, raffiniert 159.—.

London, 15. Januar. Produktienmarkt. Getreide: schluß fest, ruhig zu den letzten Montagspreisen. Lokool 41. Zufuhren: Weizen 6190 Quarters, Gerste 1290 Quarters, Hafer 4940 Quarters. Prachtwetter.

Advertisement for 'Eintracht' dance hall. Text: 'Am 18. Januar Tanzkränzchen in der Pester Schießstätte. Anfang um 8 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: Karl Weiskircher.'

Table titled 'Wiener Börsennotiz vom 15. Januar'. Section A: Allgemeine Staatsschuld. Section B: Grundentl.-Obligationen. Section C: Andere öffentl. Anleihen. Section D: Aktien von Banken.

Table titled 'Wiener Börsennotiz vom 15. Januar'. Section E: Aktien von Transport-Unternehmungen. Section F: Aktien v. Indust.-Unternehmungen. Section G: Pfandbriefe. Section H: Prioritäts-Obligationen.

Table titled 'Wiener Börsennotiz vom 15. Januar'. Section I: Privat-Lose. Section J: Wechselkurse, 3 Monate. Section K: Kurs der Münzen.

Table titled 'Wiener Börsennotiz vom 15. Januar'. Section L: Valuten. Section M: Wechselkurse, 3 Monate. Section N: Kurs der Münzen.